



Unter Republikanern

Seit dem Anschlag auf ihn trägt Präsidentschaftsbewerber Donald Trump ein weißes Pflaster am rechten Ohr...

Verzicht auf Kandidatur? Druck auf Joe Biden steigt

US-Präsident zieht sich wegen Corona-Infektion in Privathaus zurück. Pelosi verweist auf Umfragen

Während die Republikaner auf ihrem Parteitag in Milwaukee gut gelaunt Geschlossenheit demonstrieren, spitzt sich die Lage für US-Präsident Joe Biden zu...

nach abweisend. Die „New York Times“ schrieb hingegen, dass Biden sich in den vergangenen Tagen offen für derartige Warnungen gezeigt habe...

USA werden zum Risiko für deutsche Sparer

Europäische Zentralbank lässt den Zinssatz unverändert und hält sich bedeckt

Donald Trump ist überall. Sogar im Hochhaus der Europäischen Zentralbank (EZB) in Frankfurt war er am Donnerstagmittag omnipräsent...

VON HOLGER ZSCHÄPITZ

Die Ausfahrten aus Europa nach Übersee spielten bei der künftigen Konjunkturentwicklung eine Rolle. Die EZB werde auch darauf achten...

In Deutschland ist 2023 die Zahl der Geburten wieder zurückgegangen. Dieser unselbige Trend wurde nur im Corona-Jahr 2021 unterbrochen...

Vierhundertsechs Stimmen bei der Wiederwahl als Kommissionschefin im EU-Parlament - das ist ein respektables Ergebnis für Ursula von der Leyen...

KOMMENTAR

Die neuen Taktgeber sind Merz und Weber

CHRISTOPH B. SCHILTZ

sich eine unbändige Selbstkontrolle verordnet. Von der Leyen ist wie ihre politische Ziehmutter Angela Merkel: eine pragmatische Machtpolitikerin...

werksfähigkeit. Von der Leyen hat das akzeptiert. Jetzt wird sie liefern. Der politische Fahrplan der neuen EU-Kommission ist fast zu 80 Prozent EVP-Politik...

Advertisement for 'KULTURKAMPF TO GO' newsletter featuring two women and a QR code.

PLATZ DER REPUBLIK

ULF POSCHARDT



Fixiert auf Oberflächlichkeiten

Es spricht sehr für die Grünen und ihr Parteiführungsduo Ricarda Lang und Omid Nouripour, dass sie die Gründe für die enttäuschenden 11,9 Prozent bei den EU-Wahlen aufarbeiten – anders als die Union, die sich damit bei den 16 Merkel-Jahren noch immer schwertut. Das Problem der Online-Sitzung, bei der Lang und Nouripour die Ergebnisse dieser Aufarbeitung vorgestellt haben, war die Weigerung, den Denktzettel beim Umengang existenziell ernst zu nehmen. Und zwar als Ausdruck einer fundamentalen Enttäuschung. Angetreten als Partei von Anstand, Moral und einem modernen Look-and-Feel, haben die Grünen versagt: Das Land ist zerrissener, die Wirtschaft lahmt, die Gesellschaftspolitik der Partei wird als Kulturkampf wahrgenommen. Als Gründe dafür werden Wahrnehmungsprobleme benannt: Sowohl Wahrnehmungsdefizite in der Partei als auch das Wahrgenommenwerden der Partei in der Öffentlichkeit.

Dies ist eine Oberflächenfixiertheit, die gut zu der modischen Selbstinszenierung des Vizekanzlers und der Außenministerin passt. Da werden Videos von Habeck bejubelt, als könnten sie den Abstieg der Volkswirtschaft kompensieren, da gelten Fußballstadion-Selfies als Ersatz für eine feministische Außenpolitik, die Floskelwolke ist. Die Grünen reden und posen, das Ergebnis ihrer Arbeit aber ist deprimierend. Das Menschenexperiment Heizungsgesetz – wie weit kann ich Bundesbürger in Angst und Verzweiflung treiben? –, die Energiewende, die dysfunktionale Politik wider der klassischen Familienmodelle, die Obstruktion einer kontrollierten Zuwanderung usw. usf. etc. wtf.

Selbst die grünen Freunde von der Tagesschau sind enttäuscht von dem „Telekolleg“-Sound der Grünechefs. Sätze wie „Die Menschen haben berechnete Sorgen – und das Gefühl, dass wir an diesen vorbeireden“ sind ebenso unkonkret wie „Pessimisten gewinnen keine Wahlen“. Man wolle keine „Partei des Imperativs“ mehr sein – sondern: „Wir wollen wieder eine führende Orientierungspartei werden.“ Was auch immer das heißen mag, Worte sind geduldig, Instagram-Posts auch. Jeden Tag erleben Wählerinnen und Wähler, wie grüne Realpolitik ist – ob sie in Berlin nun Straßen verschandelt und Autofahrer schikaniert, ob sie Abschreibungen verhindert oder Atomstrom aus Frankreich importiert, weil das Abschalten der deutschen AKW Unsinn war.

Gleichzeitig bleibt die Arroganz der Grünen ihr eigentlicher politischer Quellcode – auch dann, wenn sie besserwisserisch ihre eigene Betterwissererei problematisieren. Es ist die Partei der Anmaßung und Überheblichkeit. Ihr Hochmut kommt vor den Fall, weil das Make-up bröckelt. Die Grünen haben sich über Jahre selbst überschätzt. Jetzt wird deutlich, wie dünn ihre Suppe ist. Sie ist eine Partei arm an Substanz. Selbst beim konservativen Ex-Lehrer Winfried Kretschmann in Baden-Württemberg schmierern die Schulleistungen ab. Die Grünen sind zum gesinnungsethischen Kirchenersatz verkümmert. Wie es anders geht, zeigt Boris Palmer. Deshalb könnten sich die Grünen all solche Online-Sitzungen sparen und einfach Palmer zurück in die Mitte der Partei holen. Das wäre das Signal, das zeigt, wir haben verstanden. Alles andere wirkt weiterhin wie Show. Gut gemeint, aber ohne den nötigen Ernst vorgetragen.

IMPRESSUM

Verleger AXEL SPRINGER (1985*)

Herausgeber: Stefan Aust
 Chefredakteur: Dr. Ulf Poschardt
 Stellvertreter des Chefredakteurs: Oliver Michalsky
 Chefredakteure in der Welt-Gruppe: Dr. Jan Philipp Burgard, Dagmar Rosenfeld, Jennifer Wilton; Dr. Jacques Schuster (Mitglied der Chefredaktion)
 Stv. Chefredakteur: Robin Alexander
 Geschäftsführender Redakteur: Thomas Exner
 Redaktionsleiter Digital: Stefan Frommann
 Leitung Editions-Team: Christian Gaertner
 Creative Director: Cornelius Tittel
 Artredaktion: Juliane Schwarzenberg
 Politik: Claudia Kade
 Forum: Eva Marie Kogel
 Investigation/Reportage: Tim Röhn
 Außenpolitik: Klaus Geiger, Caroline Turzer
 Wirtschaft und Geld: Jan Dams, Olaf Gersemann, Thomas Exner (Senior Editor)
 Feuilleton: Dr. Mara Delius, Andreas Rosenfelder
 Stil/Reise/Leben: Heiko Zwirner
 Sport: Matthias Brügelmann
 Wissen: Edda Grabar, Sonja Kastilian
 Nachrichten/Gesellschaft: Leonhard Landes, Robert-Christian Tannenberg
 Community/Social: Franziska Zimmerer
 Cvd/Produktion: Patricia Plate
 Foto: Stefan A. Runne
 Infografik: Karin Sturm
 Chefoökonomin: Dr. Dorothea Siems
 Auslandskorrespondenten: Athen: Carolina Dritzen
 Brüssel: Dr. Christoph Schiltz
 Kapstadt: Christian Putsch
 London: Mandoline Rutkowski
 Marrakesch: Alfred Hackensberger
 Moskau: Pavel Lokshin
 New York: Hannes Stein
 Paris: Martina Meister
 Tel Aviv: Christiane Kenschke
 Warschau: Philipp Fritz
 Washington: Stefanie Bolzen
 Ständige Mitarbeit: Prof. Michael Stürmer
 Autoren: Henryk M. Broder, Peter Huth, Alan Posener, Hans Zippert
 WELT kooperiert mit „El Pais“ (Spanien), „Gazeta Wyborcza“ (Polen), „La Repubblica“ (Italien), „Le Figaro“ (Frankreich), „Le Soir“ (Belgien), „Tages-Anzeiger“ und „Tribune de Genève“ (beide Schweiz)
 Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Seite 1/Auf einen Blick: Christian Gaertner
 Deutschland: Claudia Kade
 Ausland: Klaus Geiger
 Forum: Rainer Haubrich
 Gesellschaft: Katja Mitic
 Wirtschaft und Geld: Felix Eick
 Sport: Matthias Brügelmann
 Feuilleton: Andreas Rosenfelder
 Alle: c/o Axel Springer Deutschland GmbH, Axel-Springer-Straße 65, 10888 Berlin.
 Anzeigen: Judith Umlauf, Media Impact

GmbH & Co. KG, 10888 Berlin
 Verlag: Axel Springer Deutschland GmbH
 Geschäftsführung: Claudius Senst, Christoph Eck-Schmidt, Carolin Hulshoff
 Pol COO WELT: Bettina Formen
 Stv. Verlagsleiter Print WELT: Heiko Rudat
 Anzeigen: Judith Umlauf
 Vertriebsleitung: Ludger Seggewiese
 WELT Editorial Studio: Matthias Leonhard
 Druck: Axel Springer SE, Berlin.
 Axel Springer Offsetdruckerei Ahrensburg GmbH & Co. KG, Kornkamp 11, 22926 Ahrensburg; Axel Springer Druckhaus Spandau GmbH & Co. KG, Brunsbütteler Damm 156-172, 13581 Berlin; Axel Springer Offsetdruckerei Kettwig GmbH & Co. KG, Im Teelbruch 100, 42149 Essen/Kettwig; Süddeutscher Verlag GmbH, Zamdorfer Straße 40, 81677 München
 Vertrieb: Sales Impact GmbH; alle 10888 Berlin, Axel-Springer-Str. 65. Tel.: 030 / 259 10.
 DIE WELT wird als Zeitung und digital vertrieben. Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.welt.de/datenschutz. Sie können diese auch schriftlich unter Axel Springer Deutschland GmbH, Datenschutz, Axel-Springer-Straße 65, 10969 Berlin anfordern. Alle Rechte vorbehalten (einschließlich Text und Data Mining gem. §44BüRgG). Die Rechte für die Nutzung von Artikeln für elektr. Pressepiegel erhalten Sie über PMG Presse-Monitor GmbH & Co. KG, www.pressemonitor.de, E-Mail: info@pressemonitor.de. Für Syndikationsrechte wenden Sie sich an nachdrucke@welt.de. Copyright 2024 Axel Springer Deutschland GmbH
 Abonnementpreis: www.welt.de/produktinfo. Abo-Bestellmöglichkeit auf www.lesershop24.de/die-welt-oder-unter
 Kundenservice Tel. 0800 9 358537 (Mo.-Sa.: 7-19 Uhr, kostenfrei), E-Mail: kundenservice@welt.de. ISSN 0173-8437.
 DIE WELT, USPS No. 0603-590. Es gilt die WELT-Preisliste Nr. 102, gültig ab 1.1.2024, sowie die Preisliste Märkte, Ergänzung zur WELT-Preisliste Nr. 102, gültig ab 1.1.2024. E-Mail: anzeigen@welt.de. Tel. 030 / 58 58 90.
 Amtliches Publikationsorgan aller deutschen Wertpapierbörsen. Keine Gewähr für unverfälschte Kursnotierungen. Für unverlangt eingesandenes Material keine Gewähr.
 Sie erreichen die Redaktion unter: DIE WELT, Brieffach 2410, 10888 Berlin. Tel. 030/25 910 E-Mail kontakt@welt.de

THEMA DES TAGES

„Abgeschottete gesellschaftliche Subsysteme entstehen“

Bei Veranstaltungen braucht die Ethnologin Susanne Schröter Polizeischutz: Sie erhebt die Stimme gegen Islamismus und Woke-Ideologie. Jetzt warnt sie vor französischen Verhältnissen hierzulande

Bei unserem Gespräch in ihrer Wohnung sitzen ihre beiden Katzen neben uns auf Stühlen wie kleine Sphinxen – oder, wie Adam Zagajewski in seinem Gedicht „Verteidigung der Dichtung, etc.“ schrieb, wie „die Katzen in Ruhe vor den Häusern (sitzen) wie chinesische Philosophen“. Schröters Katzen eben. Die Frankfurter Ethnologin Susanne Schröter hat einige Bücher, auch über die Gefahr des politischen Islam, geschrieben, die man als „Verteidigung der Demokratie und der Liberalität etc.“ lesen muss.

VON ANDREA SEIBEL

Ihr jüngstes Buch handelt von den Gefahren der woken Linken für Wissenschaftsfreiheit, Kultur und Gesellschaft. Sie selbst, die das „Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam“ gründete, hat von der Universität jenseits ihrer Pensionierung ein zweijähriges „Goethe Research Professorship“ erhalten. Und muss mittlerweile bei Veranstaltungen Polizeischutz beantragen, weil ein radikales studentisches Milieu ihr „Islamophobie“ und „Rassismus“ vorwirft und sie attackiert. Viele Universitäten Deutschlands sind mittlerweile vermintes Gelände, selten hört man etwas Ähnliches aus Bayern oder Baden-Württemberg. Woran das wohl liegt? „Die Wissenschaftsministerien entscheiden, was geht und was nicht.“

Auch wenn es nur eine kleine Minderheit ist, aber der sektenhafte Moralismus, das verschrobene Weltbild und die verklebte Sprache treiben viele andere Studenten in den Rückzug, sie fühlen sich mundtot und sprachlos. „Selbstverständlich muss Minderheitenschutz existieren. Unsere Gesellschaft soll weder rassistisch noch diskriminierend sein.“ Aber diese Übertreibungen – seien doch „ein extremer zivilisatorischer Rückschritt“ und außerdem „intellektuell unterirdisch“, so Susanne Schröter. Geisteswissenschaftler, die sich wie fundamentalistische Religiöse benehmen? Schröter spricht von einem „zweiten politischen Raum“ mit lukrativen Jobs in Medien, Nichtregierungsorganisationen und der Kultur. Und das soll die neue „Elite“ sein.

Nie wird sie ausfallend, ist bestimmt, aber nicht wütend oder desillusioniert. Die Mutter dreier Kinder, die in ihrer Wohnung ein riesiges Spielzimmer für ihre drei Enkel eingerichtet hat, ist durch ihre ethnologischen Studien in Asien geerdet. Sie hat viel gesehen und erlebt. Dass sie als Mädchen Karl May las, der ihr Interesse am Islam weckte, ist noch so eine wundersame Randnotiz.

Wieso ist besonders das Muslimische so schwer mit unseren Werten und gesellschaftlich-demokratischen Vorstellungen



zu vereinen? „Es gibt in allen Religionen Extremisten, sogar im Buddhismus, der hierzulande ja als besonders friedliebend gilt. Global agierende Missionsreligionen sind aber nur das Christentum und der Islam, auf die Wiederherstellung eines einstigen Herrschaftsbereiches hoffen nur Muslime. Diese, von religiösen und politischen Führern immer wieder verkündete Botschaft ist das eigentlich Problematische“, sagt Schröter. „Dazu kommt, dass der Islam in seinen Anfängen bereits eine politische Religion war, die ihren Herrschaftsbereich mit Gewalt erweitert hat. Der Dschihad, der religiös legitimierte Krieg gegen Nichtmuslime, ist in der islamischen Geschichte und in Teilen der Theologie verankert.“

Viele haben mit der Flüchtlingskrise 2015 zu tun und mit der Tabuisierung des radikalen Islamismus, der hierzulande vorrangig ein Produkt der Migrationspolitik sei. Denn unter Asylbewerbern seien auch immer Islamisten. Und wir Deutschen, so Susanne Schröter weiter, täten, als seien wir an allem schuld und als ob nur Sozialtherapie helfen

könne: im Falle der Clans, der Messerstecher, der Islamisten.

Viele Probleme, mit denen wir es heute zu tun haben, wurden unter Angela Merkel (CDU) angestoßen. Das hat sogar in diesen Tagen, nicht gerade passend zum 70. Geburtstag der früheren Kanzlerin, der ehemalige Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) zugegeben. „Die massenhafte, irreguläre Migration seit 2015 hat die deutsche Gesellschaft destabilisiert und überfordert.“ Damit kämpfe die CDU, hier wurzelt die Sprachlosigkeit der bürgerlichen Mitte, ist Schröter überzeugt. „Die konservativ-liberale Mitte versucht, sich selbst zu finden. Das gelingt nicht immer. Deshalb haben wir jetzt einen ultrarechten Raum, der expandiert und Wähler von SPD und CDU einfängt. Die SPD schrumpft beständig, die CDU gilt vielen als Hoffnungsträger. Wenn sie es aber nicht schafft, in zentralen Fragen wie der Migrationspolitik glaubwürdig zu sein, dann stärkt sie damit einen in Teilen rechtsextremen Rand und schwächt die Demokratie.“

INNENPOLITIK

HAUSHALT

Pistorius beharrt auf Forderung

„Bei meinen Zahlen bleibe ich“: Verteidigungsminister Boris Pistorius (SPD) beharrt auf seiner Forderung nach 6,5 Milliarden Euro mehr für den Wehretat im kommenden Jahr. „Ich habe das Ziel nicht aufgegeben, dass wir im nun anstehenden parlamentarischen Verfahren noch mehr Mittel dazu bekommen“, sagte Pistorius der „Rheinischen Post“. Die Spitzen der Ampel-Regierung hatten sich auf Eckpunkte für den Haushalt 2025 verständigt. Pistorius hatte einen Bedarf von rund 58 Milliarden Euro angemeldet, der Kompromiss beinhaltet lediglich rund 53 Milliarden Euro. Wie der FDP-Haushaltspolitiker Karsten Klein über den Etat denkt, lesen Sie im Interview auf Seite 4.

„JUNGE WELT“

Schlappe vor Gericht

Die Zeitung „Junge Welt“ muss nach einem Urteil eine Nennung in Verfassungsschutzberichten hinnehmen. Die Bezeichnung „marxistisch-leninistisch“ für die Ausrichtung des Blattes sei zutreffend, entschied das Verwaltungsgericht Berlin. Zudem bekenne sich die „Junge Welt“ nicht ausdrücklich zur Gewaltfreiheit. Aus Sicht des Gerichts gibt es darum keinen Anlass, dem Bundesinnenministerium eine weitere Verbreitung der Berichte zu untersagen, begründete der Vorsitzende Richter. Damit blieb eine Klage des 1947 gegründeten überregionalen Blattes mit Hauptsitz in Berlin gegen das Ministerium ohne Erfolg. Die Zeitung war bereits im Eilverfahren 2022 damit gescheitert, eine Verbreitung der Berichte zu stoppen. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. Die „Junge Welt“ wird seit 1998 im jährlichen Bericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz in der Rubrik Linksextremismus geführt. Die Zeitung argumentierte mit wirtschaftlichen und redaktionellen Benachteiligungen durch die Nennung. Einen Kommentar lesen Sie auf Seite 7.

BERLIN

Anstieg der Clankriminalität

Die erfassten Fälle sogenannter Clankriminalität in Berlin haben deutlich zugenommen. Im vergangenen Jahr zählten Ermittler in dem Zusammenhang 1063 Straftaten – fast 200 Fälle mehr als im Jahr zuvor. Das geht aus dem neuen Lagebild Clankriminalität der Innenverwaltung hervor. Bei den Taten handelte es sich oft um Verkehrsstrafaten, Körperverletzung, Diebstahl, Drogendelikte, Bedrohung auch mit Waf-

fen sowie Beleidigung, Raub und Geldwäsche. Auch fünf Tötungsdelikte sind darunter (2022: 3). Wie es weiter hieß, wurden zu den Straftaten 298 Verdächtige ermittelt (2022: 303). Dem Milieu der Clankriminalität in Berlin werden laut Innenverwaltung Stand Ende Dezember 633 Menschen zugerechnet, darunter sind 37 Frauen.

HALLE

Zukunftszentrum erst 2030

In Halle an der Saale soll eine neue Institution die Leistungen der deutschen Vereinigung würdigen. Doch dies verzögert sich: Das geplante Zukunftszentrum für Deutsche Einheit und Europäische Transformation wird nach Erwartung der Bundesregierung erst 2030 fertig, zwei Jahre später als ursprünglich geplant. Dies geht aus der Antwort des Ostbeauftragten Carsten Schneider (SPD) auf eine Anfrage des CDU-Abgeordneten Sepp Müller hervor. Das Zukunftszentrum soll Begegnungs- und Forschungsstelle zugleich sein. Eine Jury hatte Halle an der Saale als Standort ausgesucht. Im April wurde ein Architekturwettbewerb gestartet, der Preisträger soll im Frühjahr 2025 feststehen. Der Bund hat 200 Millionen Euro für das Prestigeprojekt in Aussicht gestellt.

HITLER-ATTENTAT AM 20. JULI 1944

Haseloff würdigt Widerstand

„Der 20. Juli 1944 war ein Aufstand des Gewissens“: Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) hat zum Jahrestag des Hitler-Attentats vor 80 Jahren den Widerstand gegen den Nationalsozialismus gewürdigt. Der Tag stehe „symbolisch für den gesamten deutschen Widerstand gegen Hitler. Der 20. Juli hat viele Gesichter“, sagte Haseloff. Die Männer und Frauen des 20. Juli seien Vorbilder und hätten Hass, Willkür und Unfreiheit überwinden wollen. Die Demokratie sei kein Selbstläufer. Ihre Werte müssten stets aufs Neue verteidigt werden. Eine Chronologie der Ereignisse am 20. Juli 1944 lesen Sie auf Seite 8.

AUSSENPOLITIK

ORGANISATION GEGEN FOLTER

Schwere Vorwürfe gegen Russland

Die Weltorganisation gegen Folter wirft den Streitkräften und Behörden Russlands Verbrechen gegen die Menschlichkeit in besetzten Gebieten der Ukraine vor. In einem neuen Report über das erste Kriegsjahr 2022 schreibt die Nichtregierungsorganisation in Genf den Russen folgende Taten

gegen Zivilisten zu: systematische und weitverbreitete Festnahmen, Folter, Verschwindenlassen, sexuelle Gewalt und andere Verbrechen. Es gebe Hinweise darauf, dass es sich dabei nicht um einzelne Vorfälle handelte. Vielmehr sei es eine groß angelegte und koordinierte Befehlskette und eine bewusste, auf höchster Ebene des russischen Staates orchestrierte Politik gewesen.

GIPFELTREFFEN IN ENGLAND

Briten suchen Nähe zu Europa

Der neue britische Premier Keir Starmer hat den vierten Gipfel der Europäischen Politischen Gemeinschaft (EPG) als Neustart für die Beziehungen Großbritanniens zu Europa bezeichnet. „Der EPG wird der Startschuss für die neue Herangehensweise dieser Regierung an Europa sein, von der wir nicht nur jetzt, sondern über Generationen hinweg profitieren werden“, sagte Starmer vor dem Treffen in Südenland. Die britische Regierung erklärte, Starmer werde den in den Blenheim-Palast nördlich von Oxford geladenen Staats- und Regierungschefs sagen, dass Großbritannien „eine aktivere Rolle“ auf der Weltbühne einnehmen werde, um „echte Partnerschaften zu schließen, die Auswirkungen auf das Leben der Menschen haben“. Im Zentrum der Gespräche in Blenheim Palace stand die Unterstützung für die Ukraine und die Republik Moldau. Der EPG gehören die 27 EU-Länder an sowie 20 Drittstaaten von Albanien bis zur Ukraine. Für Deutschland reiste Kanzler Olaf Scholz (SPD) nach England. Warum die Briten für Europa so wichtig sind, lesen Sie auf Seite 5.

DIE GUTE NACHRICHT

KAUFKRAFT AUF NIVEAU VON 2021

Kalte Progression ausgeglichen

Die Kaufkraft in vielen deutschen Haushalten hat laut einer Studie mittlerweile wieder das Niveau von 2021 erreicht. Wenn man sowohl Steuern als auch Sozialabgaben und die Zahlungen aus dem Kindergeld berücksichtigt, hätten die meisten Arbeitnehmerhaushalte in Deutschland „heute mindestens so viel Netto vom Brutto wie 2021“, teilte das Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung mit. Die Bundesregierung habe seit ihrem Amtsantritt im Jahr 2021 die sogenannte Kalte Progression – also sinkende Netto-Einkommen trotz Lohnerhöhungen – für die meisten Haushalte ausgeglichen und für viele sogar überkompensiert. Haushalte mit sehr hohen Einkommen hätten allerdings relativ stark profitiert.



LASZLO BALOGH/REUTERS

September 2015: Migranten auf dem Weg von Ungarn über Österreich nach Deutschland – mit dem Porträt der damaligen Kanzlerin Angela Merkel (CDU). Unten: Susanne Schröter



ANDREA SEIBEL

Was glaubwürdige Politik wäre, darüber wird in Deutschland schon seit Langem debattiert. Schröter wirft der Politik vor, immer noch ein zu einfältiges Inklusionsverständnis zu haben. Das Zauberwort sei „Respekt“. „Wir haben Verhältnisse, die in zehn Jahren wie in Frankreich sein werden, was Parallelgesellschaften, Banlieues, soziale und kulturelle Segregation etc. anbelangt. Das geht hierzulande in diese Richtung im Rhein-Main-Gebiet, in NRW und Berlin. Abgeschottete gesellschaftliche Subsysteme entstehen. Islamistische Gewalt wird bei uns auch zunehmen. Man muss etwas tun – auch mit unpopulären Maßnahmen wie Vereinsverboten, Abschiebungen von Straftätern und insgesamt mit der Rückgewinnung der Kontrolle über das Migrationsgeschehen.“ Natürlich sind viele Migranten überzeugte Demokraten. Aber es gebe auch jene, die nicht wegen, sondern trotz westlicher Freiheit kommen und diese ablehnen. Das werde bis in die Reihen der CDU hinein geleugnet. Dass Deutschland für Migranten das Zielland Nummer eins sei, liege ja hauptsächlich an unserem Sozialsystem und den gewährten Transferleistungen. „Man kann nur so viele Flüchtlinge aufnehmen, wie man integrieren kann. Inklusive des Familiennachzugs sind es eine halbe Million Menschen pro Jahr, das ist viel zu viel. Die anderen europäischen Länder sehen längst klar, nur wir nicht, dass die eigenen Ressourcen begrenzt sind. Deutschland macht sich damit lächerlich!“

Inhuman ist in den Augen Susanne Schröters nicht eine so robuste wie wehrhafte Politik der Mitte, die die Ängste und Verunsicherungen der Deutschen ernst nimmt, denn dann „sähe die Welt wieder ganz anders aus“. Nein, inhuman sei die derzeitige Praxis: „Tausende ertrinken, das gesamte Business ist in der Hand von Menschenhändlern, die mit Milizen und Warlords zusammenarbeiten. In vielen Herkunftsländern entstehen dadurch neue Konflikte und neue Gewaltverhältnisse. Nur die Stärksten schaffen es, nach Europa zu kommen, Frauen, Kinder und Alte in der Regel nicht. Es ist reine Verschleierung zu behaupten, es sei human, wenn alles so weiter geht wie bisher.“ Die Zuwanderung nach Deutschland basiere auf einer permanenten Regelverletzung, denn die Mehrzahl der Menschen komme aus sicheren Herkunftsländern und müsste eigentlich dorthin zurückgeführt werden. Das passiere jedoch nicht. Wer in Deutschland ankomme, bleibe fast immer, selbst wenn Asylansprüche abgelehnt werden.

Noch spricht kaum jemand hierzulande über eine Änderung des Grundgesetzes. Aber sie liegt mittelfristig in der Luft. „Eine Trennung zwischen Zuwanderung aus wirtschaftlichen Gründen und Fluchtmigration

aus politischen Gründen ist unabdingbar. Wer eine Aufnahme beantragt, könnte dies unter Vorlage aller relevanten Dokumente in den Botschaften tun. Ich denke auch, dass Rückführungen zwingend sind. Verhandlungen mit Heimatländern könnten finanziell flankiert werden, beispielsweise durch die Entwicklungshilfe. Auch wenn es unpopulär ist, zu fragen, wie man Menschen daran hindert, nach Deutschland aufzubrechen, sollte man darüber nachdenken.“

Die Essays, die in letzter Zeit vom Islamexperten Gilles Kepel oder der Intellektuellen und früheren Migrantin Ayaan Hirsi Ali erschienen, sind dem Pessimismus erlegen. Ali sieht unsere Gesellschaften auf dem Weg zur Selbstzerstörung in vielen Bereichen, sei es die Familie, die Kultur, die Wissenschaft. Für Susanne Schröter ist das düster: „Es gibt zwei länderübergreifende europäische Probleme: Islamismus und Parallelgesellschaft auf der einen Seite, erstarkende extremistische Bewegungen und Parteien auf der anderen Seite. Beide Probleme gehen Hand in Hand. Bürgerliche Politik muss verhindern, dass die Gesellschaft auseinanderdrifft und die radikalen Ränder das Geschehen bestimmen. Deshalb engagiere ich mich beispielsweise in der Denkfabrik Republik21.“ Ein liberal-konservativer Verein, gegründet etwa von WELT-Kolumnistin Kristina Schröder.

Es gäbe wirklich viel zu tun, sagt Schröter. Und meint natürlich, dass es unbegreiflich sei, wie wenig sich politisch tue. „Manchmal denke ich auch, ich habe alles gesagt und geschrieben.“ Und lacht, dass die Katzen aus ihrem sphinxhaften Gedöse erwachen. „Aber vielleicht muss man einen langen Atem haben.“

Im Blick auf die vergangenen 30 Jahre kann sie doch wieder gnädiger werden. „Es ist unheimlich viel erreicht worden für die Frauen, sexuelle Minderheiten, für Migranten und auch im Natur- und Klimaschutz, unheimlich viel. Von daher muss ich sagen, diese linken Akteure, die ja eine freundlichere und offenere Gesellschaft mit vorangetrieben haben, setzen gerade alles in den Sand. Der Rollback reaktionärer Kräfte, den sie provozieren, droht alles Erreichte hinwegzufegen.“

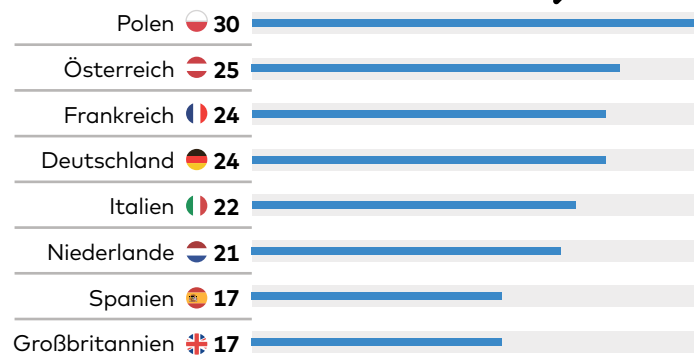
Es bleibt die Hoffnung auf Korrekturen, denn nur Demokratien sind zur Korrektur fähig. Gerade hat der Soziologe Armin Nassehi ein Lob der kleinen Schritte und Gesten geschrieben, um der kursierenden Maßlosigkeit und den radikalen Transformationsräumen Einhalt zu gebieten. Grenzen der Zumutbarkeit zu erkennen, ist doch auch ein zivilisatorischer Akt. Am Ende wird Susanne Schröter philosophisch wie ihre Katzen: „Diese Limits haben wir. Kein Mensch lebt ohne Grenzen.“

Sotheby's mit. Damit handele es sich bei dem Stegosaurus-Skelett nun um das teuerste je bei einer Auktion versteigerte Fossil. Das Auktionshaus war ursprünglich nur von einem Preis von bis zu sechs Millionen Dollar ausgegangen. Der Käufer will das Stück einem Museum in den USA leihen.

IMPFUNGEN

Polen besonders skeptisch

Anteil der Befragten, die wenig Vertrauen in die Sicherheit von Impfungen haben, in Prozent



Quelle: Statista; Getty Images

WELT

WIRTSCHAFT UND GELD

SERBIEN

EU plant Lithium-Abkommen

Serbien soll maßgeblicher Lieferant des Batterie-Rohstoffs Lithium für die europäische Autoindustrie werden und damit die Abhängigkeit von China verringern. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) reist dazu am heutigen Freitag nach Belgrad. Dort soll eine Absichtserklärung für ein Rohstoffabkommen mit der EU unterzeichnet werden. Zudem geht es nach Angaben aus Regierungskreisen um eine Absichtserklärung zwischen Serbiens Regierung und den Firmen Rio Tinto, Mercedes-Benz, Stellantis sowie der KfW, EBRD, ElevenEs, EIT InnoEnergy und InoBat. Die Chefs von Mercedes und Stellantis, Ola Källenius und Carlos Tavares, seien vor Ort. Mercedes äußerte sich dazu nicht.

CORONA-HILFEN

Milliarden Euro zu viel ausgezahlt

Das Bundeswirtschaftsministerium schätzt, dass etwa fünf Milliarden Euro an Corona-Soforthilfen kurz nach Beginn der Pandemie 2020 zu viel ausgezahlt wurden. Davon seien rund 3,46 Milliarden Euro von rund 550.000 Unternehmen

und Selbstständigen zurückgezahlt worden, sagte ein Sprecher des Ministeriums. Wie WDR, NDR und „Süddeutsche Zeitung“ unter Berufung auf eine Umfrage berichten, gibt es alleine in Nordrhein-Westfalen rund 1800 Klagen bei Gericht gegen Rückforderungen. Das sei der Spitzenwert unter den Bundesländern. Danach folge Baden-Württemberg mit mehr als 1000 Klagen, in ganz Deutschland seien es mehr als 5500. Etwa die Hälfte der Verfahren sei noch nicht abgeschlossen.

BÜRGERGELD

Arbeitsmarktintegration klappt nicht

Arbeitsminister Hubertus Heil (SPD) wollte Bürgergeld-Empfänger nachhaltig in Arbeit bringen, von der sie leben können. Eine Auswertung der Bundesagentur für Arbeit zeigt nun, dass dieses zentrale Versprechen derzeit nicht eingehalten wird. 2023 lag die Quote der sogenannten bedarfsdeckenden Integrationen bei 49,2 Prozent. Insgesamt war die Arbeitsaufnahme bei 382.100 ehemaligen Bürgergeld-beziehern bedarfsdeckend – bei 394.327 Personen nicht. Jeder zweite ist also nach rund drei Monaten im Job wieder auf Unterstützungsleistungen angewiesen. Lesen Sie den Bericht dazu auf Seite 9.

FLUGTAXI-ENTWICKLER

Großeinkauf der Saudis bei Lilium

Saudi-Arabien hat große Ambitionen für das umweltfreundliche Fliegen. Eine Schlüsselrolle soll dabei der deutsche Flugtaxi-Entwickler Lilium spielen. Jetzt wurde bei dem Hersteller der größte Festauftrag der Branche in Auftrag gegeben. 50 Elektro-Jets werden fest geordert, plus die Option für 50 weitere Exemplare für drei bis sechs Passagiere. Als eine der ersten Lilium-Verbindungen in Saudi-Arabien ist die von Pilgern genutzte Route Jeddah – Mekka geplant. Mehr über die Hintergründe lesen Sie auf Seite 11.

NEUE SANKTIONEN?

Fischstäbchen mit Russlandproblem

Der Alaska-Seelachs ist mit einem Anteil von 19 Prozent beim Verzehr der beliebteste Speisefisch der Deutschen. Besonders häufig kommt er in Form von Fischstäbchen auf den Teller. Sollte es zu neuen Sanktionen der Europäischen Union gegen Importe aus Russland kommen, könnte sich diesbezüglich jedoch viel verändern, schließlich stammen 85 Prozent des in Deutschland verzehrten Alaska-Seelachses aus russischem Fischfang. Wie sich deutsche Hersteller nach Alternativen umsehen, lesen Sie auf Seite 10.

TAG AN DER BÖRSE

Dax fällt nach Zinsentscheid

Am Donnerstagmorgen agierten die Börsianer noch zurückhaltend. Nachdem die Europäische Zentralbank um 14.15 Uhr ihren Zinsentscheid verkündete, dass die Leitzinsen unverändert bleiben, stiegen die Kurse zunächst leicht an – und drehten dann wieder ins Minus. Der Dax verlor bis zum Börsenschluss 0,4 Prozent auf 18.363 Punkte. Aktienkurse finden Sie auf Seite 9.

SPORT

FIFA-WELTRANGLISTE

Deutschland verbessert sich

Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft hat sich nach der Heim-EM mit dem Aus im Viertelfinale in der Fifa-Weltrangliste verbessert. Das Team von Trainer Julian Nagelsmann klettert in dem Juli-Ranking nach den großen kontinentalen Turnieren auf drei Positionen auf Platz 16 auf Platz 13. Bei der EM schied Deutschland im Viertelfinale gegen den späteren Titelträger Spanien aus. Zuvor hatte die DFB-Elf Schottland (5:1), Ungarn (2:0) sowie Dänemark (2:0) im Achtelfinale besiegt und gegen die Schweiz 1:1 gespielt. Auch Spanien machte nach der makellosen EM mit dem Finalsieg über England einen großen Sprung und verbesserte sich um fünf Positionen auf Rang drei. Angeführt wird das Ranking weiterhin von Weltmeister Argentinien. Das Team um Kapitän Lionel Messi gewann die Copa América und steht nun vor Frankreich, Spanien, England und Belgien an der Spitze.

FORMEL 1

Neuer Fahrer für Haas gesucht

Kevin Magnussen wird den amerikanischen Formel-1-Rennstall Haas nach dieser Saison verlassen. Der Vertrag mit dem 31 Jahre alten Dänen wird nicht verlängert, wie der Rennstall mitteilte. Damit wird Haas 2025 mit einem neuen Fahrer-Duo antreten, der Weggang des Deutschen Nico Hülkenberg zu Sauber steht bereits länger fest. Für den 36 Jahre alten Rheinländer wird der 19-jährige Brite Oliver Bearman aus der Ferrari-Nachwuchsakademie seine erste Saison als Stammfahrer bestreiten. Als Top-Anwärter auf den Platz von Magnussen gilt der Franzose Esteban Ocon, der am Ende dieses Jahres Alpine verlassen wird.

FUSSBALL

Racing Straßburg entlässt Trainer

Der ehemalige französische Fußball-Nationalspieler Patrick Vieira ist nicht mehr Trainer von Racing Straßburg. Dies teilte der Club, der in der vergangenen Spielzeit in der französischen Ligue 1 den 13. Platz belegte, mit. „Wir möchten Patrick unseren Dank für die Arbeit aussprechen, die er in dieser ersten Phase des Projekts geleistet hat“, sagte Präsident Marc Keller. Der 48 Jahre alte Vieira werde im Verein „immer willkommen sein“. Der Weltmeister von 1998 hatte vor einem Jahr einen Dreijahresvertrag unterschrieben.

FREE THEM NOW

Die Geiseln der Hamas

286 Tage werden die beim Angriff der islamistischen Terroristen am 7. Oktober 2023 verschleppten Menschen schon gefangen gehalten.



KULTUR UND GESELLSCHAFT

EMMY-FERNSEHPREIS

„Shogun“ auf Erfolgskurs

Die Erfolgsserie „Shogun“ hat am Mittwoch mit 25 Nennungen die meisten Nominierungen für die Emmy-Fernsehpreise ergattert. Wie in einer live übertragenen Zeremonie in Los Angeles verkündet wurde, wurde überdies die Serie „The Bear“ über ein Chicagoer Restaurant in der Krise 23 Mal nominiert – und bricht damit den Rekord in der Komödiensparte für die meisten Nominierungen innerhalb eines Jahres. Darauf folgt „Only Murders in the Building“ mit 21 Nominierungen. „Shogun“ basiert auf einem fiktionalen Historienroman des Schriftstellers James Clavell und porträtiert die komplizierte und tödliche Hofpolitik im feudalen Japan. In den Kategorien für Dramaserien ist „Shogun“ ein heißer Favorit, bekommt aber Konkurrenz von der Netflix-Saga über die britischen Royals, „The Crown“, und der Apple-Serie „The Morning Show“ mit US-Star Jennifer Aniston.

TEUFLISCHES SPEKTAKEL

„Freischütz“-Inszenierung in Bregenz

Erstaunlich eigentlich, dass es der „Freischütz“ als populäre Oper von überschaubarer Länge bisher in 77 Sommern nicht zu den Bregenzer Festspielen auf den Bodensee geschafft hatte. Nun sollte der Deutschen problematische Nationaloper für hoffentlich 186.000 Besucher in 28 Aufführungen zum monströsen, effektheischenden Grusical mutieren, als flottes Spiel mit den tiefen Ängsten in einem in eine Lagune abstrusenden, schneeüberstäubten Dorf. Der Cinemascope-Regiemann dafür: Philipp Stözl, seit dem „Rigoletto“ seerprobter Film-, Musikvideo-, Theater- und Opernmacher. Bei dem muss es immer dauerkraehen. Er gab als Motto aus: „Umarme die Gruselschote“. Wie das Umarmen ausging, lesen Sie auf Seite 14.

NACH SUIZID VON OBERÄRZTIN

Bodensee-Klinik entlässt Arzt

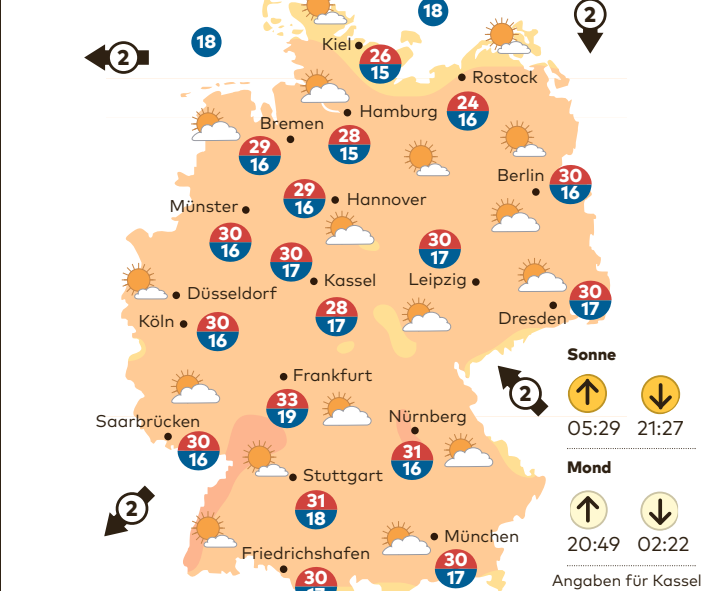
Eine interne Prüfung zu Vorwürfen gegen Angestellte am Medizin Campus Bodensee (MCB) hat personelle Konsequenzen. Die Klinik in Friedrichshafen trennt sich von einem Arzt. Dem Mann wurden Behandlungsfehler und Fehler in der Personalorganisation vorgeworfen. Auch die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen ihn. Der Arzt weist die Vorwürfe zurück. Die Anklagebehörde ermittelt seit Februar gegen mehrere Mediziner des Klinikums. Die Vorwürfe reichen vom Anfangsverdacht der fahrlässigen Tötung bis zum Anfangsverdacht des Abrechnungs Betrugs. Ausgelöst wurden die Ermittlungen durch den Suizid einer Oberärztin, die auf die mutmaßlichen Missstände hingewiesen hatte.

RASTPLATZ BEI BAD HONNEF

Ehepaar mit Messern angegriffen

Auf einem Parkplatz an der A3 bei Bad Honnef ist ein Ehepaar von mehreren Unbekannten schwer verletzt worden. Der 51-jährige Mann sei abends vor seinem Wohnmobil von einem Auto angefahren und kurze Zeit eingeklemmt worden. Dann seien der Mann und seine 50 Jahre alte Frau von bis zu fünf Personen angegriffen und schwer verletzt worden, berichtete die Polizei. Die Attacken sollen mit Tritten und spitzen Gegenständen – also Messer oder Schraubenziehern – ausgeführt worden sein. Das schwer verletzte Paar wird von der Polizei geschützt.

WETTER



Viel Sonnenschein und heiß

Heute: Fast überall setzt sich bei geringer Bewölkung die Sonne durch. Die meisten Sonnenstunden gibt es im Norden und Westen. Es bleibt überwiegend trocken, aber von den Alpen können einzelne, zum Teil heftige Schauer oder Gewitter in das Alpenvorland ziehen. An der See und auf den Höhen steigen die Temperaturen auf 23 bis 26 Grad, sonst wird es mit 27 bis 34 Grad hochsommerlich heiß. Biowetter: Das sonnige Wetter sorgt zunächst für eine gute Stimmung. Allerdings nimmt im Tagesverlauf die Wärmebelastung stark zu, sodass hitzempfindliche Menschen mit Kopfschmerzen und Kreislaufproblemen rechnen müssen.

SÜDKOREA

Neue Müllballons im Anflug

Nordkorea hat südkoreanischen Angaben zufolge erneut Ballons über die Grenze nach Südkorea geschickt, die vermutlich Müll transportieren. Der Norden habe erneut mutmaßliche Müllballons „auf den Süden gerichtet“, die derzeit die Grenze überquerten, erklärte Südkoreas Generalstabschef. Er rief die Bürger auf, sich vor herabfallenden Trümmern in Acht zu nehmen. „Wenn Sie heruntergefallene Ballons finden, fassen Sie diese nicht an und melden Sie sie der nächsten Militäreinheit oder Polizeistation“, erklärte der Generalstabschef weiter. Es ist bereits das achte Mal seit Ende Mai, dass Pjöngjang Müllballons ins Nachbarland fliegen lässt. In früheren Sendungen waren unter anderem Zigarettenstummel, Toilettenpapier und Viehmist. Mit den Müllballons reagiert Pjöngjang eigenen Angaben zufolge auf Ballons südkoreanischer Aktivisten, die gegen Nordkoreas Machthaber Kim Jong-un gerichtete Flugblätter und Geld für die Bevölkerung im verarmten Norden enthielten.

WISSEN

STUDIE

Vogelschutz rettet Menschen

Der Schutz der Geier kommt auch Menschenleben zugute. Zu diesem Schluss kommen zwei Umweltökonominnen in einer Studie, die im Fachblatt „American Economic Review“ erschienen ist. Sie schauten sich Sterbezahlen in Indien in den Jahren 2000 bis 2005 an und resümierten: Als dort die Geier fast vollständig verschwanden, starben jährlich mehr als 100.000 Menschen zusätzlich. Anant Sudarshan von der University of Warwick in Großbritannien und Eyal Frank von der University of Chicago in den USA führen die zusätzlichen Todesfälle auf die herumliegenden Tierkadaver zurück. Weil die Geier ihrer Funktion im Ökosystem nicht mehr nachkamen, vermehrten sich andere Aasfresser, die Menschen eher krank machen. Außerdem entsorgten viele Bauern die Tierkadaver in Flüssen und Seen, was das Trinkwasser verschmutzte.

DINOSKELETT VERSTEIGERT

Stegosaurus bringt Rekordsumme

Ein rund 150 Millionen Jahre altes Skelett eines Stegosaurus ist bei einer Auktion in New York für fast 45 Millionen Dollar (etwa 40 Millionen Euro) versteigert worden. Nach einem rund fünfzehnmütigen Wettstreit zwischen sieben Interessierten habe ein anonym Bieter für 44,6 Millionen Dollar den Zuschlag bekommen, teilte das Auktionshaus

„Diese Ampel hat nicht mehr genügend Gemeinsamkeiten“

FDP-Haushälter Klein rechnet mit weiteren Attacken der Koalitionspartner auf die Schuldenbremse

Karsten Klein (FDP) ist Diplomat aus Aschaffenburg. Der 46-Jährige gehört zu jenem Gremium, das aus dem Torso eines Haushaltsgesetzes, das die Bundesregierung diese Woche vorgelegt hat, in den nächsten Monaten einen tragfähigen Etat zimmern muss: dem Haushaltsausschuss des Bundestags.

VON THORSTEN JUNGHOLT

WELT: Rund 94 Milliarden Euro Neuverschuldung in zwei Jahren: Ist das solide Haushaltspolitik im Sinne der FDP, Herr Klein?

KARSTEN KLEIN: Das ist sowohl solide Haushalts- als auch solide Wirtschaftspolitik. Wir halten die Schuldenbremse ein und investieren dennoch auf Rekordniveau. Das zeigt, dass die oft als Zukunftsbremse diskreditierte Schuldenbremse mit der wirtschaftlichen Entwicklung atmet – und uns damit gerade in wirtschaftlich herausfordernden Zeiten ausreichend Spielraum gibt, Impulse für Wachstum in Deutschland zu setzen.

WELT: Finanzminister Lindner (FDP) hat die Schuldenbremse verteidigt. Rechnen Sie in den parlamentarischen Beratungen mit weiteren Attacken aus Reihen der Koalition?

KLEIN: Ich rechne fest damit. Aber wir werden jedem Versuch in diese Richtung entschieden entgegenzutreten. Es gibt schlicht keine ausreichenden Gründe zur Aussetzung der Schuldenbremse. Und wir können nicht das Geld unserer Kinder verfrühstücken. Es ist unser Auftrag im Bundestag, auch künftig politisch handlungsfähig zu bleiben und die Ausgaben des Staates nicht noch weiter zu versteinern.



Haushaltspolitiker Karsten Klein (FDP)

PICTURE: ALLIANCE / FLASHPIX/LENS/IRICK

WELT: Was müsste passieren, dass Sie einer Aussetzung noch zustimmen?

KLEIN: Ich sehe keinen Anlass dafür. Deshalb sollte man sich mit dieser Diskussion nicht länger aufhalten. Es gilt das Grundgesetz, es gilt die Schuldenbremse, und es gilt der Koalitionsvertrag. Punkt.

WELT: Im Regierungsentwurf klafft derzeit noch ein Loch von 17 Milliarden Euro. Acht Milliarden Euro davon sollen durch rechtlich umstrittene Maßnahmen aufgetrieben werden. Halten Sie beispielsweise die Umwandlung von Zuschüssen an die Deutsche Bahn und die Autobahngesellschaft in Darlehen für vertretbar?

KLEIN: Richtig ist: Wir haben eine sogenannte globale Minderausgabe im Haushalt in Höhe von 17 Milliarden Euro. Das ist keine richtige Lücke, aber sicherlich eine Erwartung darauf, dass die Ministerien das ihnen zugestandene Geld nicht in voller Höhe ausgeben werden. Generell ist eine globale Minderausgabe nichts Neues, in diesem Volumen jedoch ungewöhnlich. Das müssen und werden wir noch zurückführen.

WELT: Wie?

KLEIN: Entweder die von der Regierung angedachten Maßnahmen sind verfassungsfest. Diese Prüfung müssen wir abwarten. Falls nicht, müssen wir die globale Minderausgabe im Haushaltsverfahren reduzieren, indem wir noch einmal an Ausgabenposten rangehen – im Bereich der Sozialausgaben oder bei der Finanzierung des Klima- und Transformationsfonds. Mit einer globalen Minderausgabe in Höhe von 17 Milliarden Euro kann man nicht in den Haushaltsvollzug überwechseln.

WELT: Sie sind unter anderem zuständig für den Einzelplan 14, den Verteidigungsetat. Die Opposition kritisiert, mit diesem Budget sei die Bundeswehr „strukturell pleite“. Ziehen Sie sich den Schuh an?

KLEIN: Fakt ist, dass wir die Verteidigungsausgaben massiv ausgeweitet ha-

ben. Die große Koalition hatte für dieses Jahr noch mit 46 Milliarden Euro geplant, wir geben fast 78 Milliarden Euro für die Bundeswehr aus. Wir erreichen 2024 zum ersten Mal in der Geschichte das Zwei-Prozent-Ziel der Nato. Das wird auch 2025 und in den Folgejahren so sein. Diese Zahlen sprechen eine klare Sprache, wir nehmen die Zeitenwende ernst. Ich hätte mir viele Forderungen, die ich aus der Opposition höre, von der Union in Regierungsverantwortung gewünscht. Da gab es leider nur dröhnendes Schweigen.

WELT: Fakt bleibt: Der Wehretat wird zu einem reinen Betriebshaushalt. Das Sondervermögen ist vertraglich gebunden. Die Mittel für militärische Beschaffungen im Kernhaushalt werden um rund zehn Prozent, die für Forschung um fast 20 Prozent und die für Munition sogar um über 50 Prozent gekürzt. Ist das Zeitenwende?

KLEIN: Wir haben die Mittel im Bereich der Munition bereits in den letzten zwei Jahren erheblich ausgeweitet – und damit Aufträge gesichert, die in den nächsten Jahren ausgeliefert werden. Gerade bei der Munitionsbeschaffung müssen Sie diese Langzeitverträge berücksichtigen. Jetzt stellen wir die Ausrüstung für die Brigade Litauen in den Mittelpunkt. Es bleibt dabei, die Verteidigungsausgaben wachsen weiter massiv an.

WELT: Mit der Zusage der Stationierung einer Brigade in Litauen hat Verteidigungsminister Pistorius (SPD) den ohnehin riesigen Investitionsbedarf um eine Summe zwischen sieben und elf Milliarden Euro erhöht – ohne das Parlament dabei zu konsultieren. Warum lassen Sie sich das gefallen?

KLEIN: Es muss im Herbst zu einer Behandlung im Parlament kommen. Egal, wie die juristische Bewertung bezüglich einer Mandatierung für diesen Auslandseinsatz ausfällt: Es ist offensichtlich, dass bei einer dauerhaften Verlegung von so großen Kontingenten einer Parlamentsarmee mit den entsprechenden Kosten der Bundestag beteiligt werden muss. Das ist überfällig und muss endlich nachgeholt werden. Dafür werde ich nachdrücklich.

WELT: Die Steigerung des Wehretats gelingt vor allem durch das schuldenfinanzierte Sondervermögen. 2028, wenn der Kredit verbraucht ist, soll der Wehretat in einem Schritt um 28 Milliarden auf dann 80 Milliarden Euro steigen. Ist das seriöse Haushaltspolitik?

KLEIN: Wie stehen fest hinter dem Zwei-Prozent-Ziel und sind bündnistreu. Das bilden wir bis 2027 mithilfe des Sondervermögens ab – und 2028 dann im Etat. Ich habe von keiner demokratischen Partei im Bundestag gehört, die dieses Ziel infrage stellt. Aber wahr ist auch: Diese Ampel-Koalition hat nicht mehr genügend Gemeinsamkeiten, um die Finanzierungsfrage bereits heute zu entscheiden. Ich hätte stärker zugunsten der Bundeswehr priorisiert, aber dazu gibt es leider keine Verständigung. Die wäre wünschenswert, aber sie ist nicht unbedingt nötig: 2028 ist das letzte Jahr in der nächsten Legislaturperiode. Das zeigt, es ist richtig, dass die Bürgerinnen und Bürger bei der Bundestagswahl 2025 diese Entscheidung mit treffen. Wir plädieren für das Erreichen des Zwei-Prozent-Ziels durch Prioritätensetzung und Konsolidierung. Andere plädieren für noch mehr Staatsverschuldung. Die Wähler haben dann das Wort.

WELT: Können Sie mit diesem Haushalt angesichts des Ukraine-Krieges, der russischen Bedrohung für die Nato und der Lage in den USA mit einem wahrscheinlicher werdenden Trump-Comeback ruhig schlafen?

KLEIN: Angesichts der internationalen Herausforderungen und der politischen Realitäten in Deutschland, der Mehrheitsverhältnisse im Bundestag, ist das ein Haushalt, der das maximal Mögliche herausholt. Ich persönlich könnte mir einen stärkeren Impuls beim Thema Wirtschaftswende vorstellen, um mehr Wachstumsimpulse zu generieren. Nur mit kräftigem Wirtschaftswachstum haben wir auch in Zukunft die Mittel zur Verfügung, um unsere Aufgaben auch in der Landes- und Bündnisverteidigung zuverlässig wahrzunehmen. Insofern ist solide Haushaltspolitik die Voraussetzung für ein wehrhaftes Deutschland. Das ist der Auftrag für uns alle.

DAZD/DIGITAL VISION VECTORS/GETTY IMAGES; ARTPARTNER-IMAGES/THE IMAGE BANK #F/GETTY IMAGES; MONTAGE: DIE WELT



Die Pfalz öffnet den Wettbewerb für männliche und „diverse“ Kandidaten. Das liegt auch daran, dass weibliche Anwärter fehlen

Warum künftig auch ein Mann Deutsche Weinkönigin werden kann

Die ehemalige Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner (CDU) aus Rheinland-Pfalz hasst es offenbar, wenn Medien sie als „ehemalige Deutsche Weinkönigin“ präsentieren. Über die „Süddeutsche Zeitung“ beschwerte sich die Wintertochter von der Nahe sogar mal wutschnaubend auf der Plattform X, dem damaligen Twitter. 2018 hatte die Zeitung in einer Meldung über die Rettung männlicher Küken vor der Tötung geschrieben, dass „Julia Klöckner, 45, ehemalige Weinkönigin“, sich als Ministerin auch ums Federvieh kümmern müsse.

VON HANNELORE CROLLY

„Ist das Ihr Ernst, bei einer Fachmeldung, in der es nicht um Wein geht, von der ehemaligen Weinkönigin zu sprechen?“, twitterte die Christdemokratin empört an die Redaktion – schließlich sei sie auch ehemalige Abiturientin, Tischtennispielerin, Chefredakteurin und manches Ehemalige mehr. „Frauenpolitisch interessantes Bild, das Sie da pflegen“, so die damalige Bundesministerin. Man könnte auch sagen: ein interessantes Bild, das Klöckner vom Image einer Weinkönigin hat, der Repräsentantin eines zentralen Kulturguts und Produkts ihres Bundeslandes. Es scheint, als seien der CDU-Politikerin ihre Krönungen von 1994 (als Nahe-Weinkönigin) und 1995 (Deutsche Weinkönigin) im Nachhinein ein bisschen peinlich, wenn sie schon die Er-

wählung der royalen Verdienste als derart abwertend empfand, ja als regelrecht misogyn. Das majestätische Amt, zu dem Insignien wie Krone und überdimensionierte Weinpokale gehören, ist in Klöckners Augen offenkundig ungeeignet, um als (Fach-)Frau ernst genommen zu werden.

Offenbar ist die Riesling- und Rotwein-Liebhäberin mit dieser Einschätzung nicht allein: Die Pfalz, das zweitgrößte der 13 deutschen Weinanbaugebiete und Heimat der ersten Weinkönigin überhaupt, hat die Wein-Majestät gerade sang- und klanglos beerdigt. Ausgerechnet dort, wo seit 1949 Herbst für Herbst die Deutsche Weinkönigin gewählt und gekrönt wird, entschloss man sich im Ringen um Modernisierung zu einem radikalen Schnitt: Die Pfälzer Weinkönigin und ihre beiden Prinzessinnen werden eliminiert – stattdessen gibt es ab sofort „PfalzWeinBotschafter“. Diese stecken sich nicht ein Krönchen mit vergoldeten Reben und Blättern ins Haar, sondern eine Anstecknadel an die Brust oder wohin sie auch immer mögen. Außerdem ist in diesen genderfluiden Zeiten die Ausschreibung geschlechtsoffen; Hauptsache, die Kandidatperson hat den 18. Geburtstag hinter sich, einen Wohnsitz in der Region, Führerschein und Ahnung von Wein.

Zwei Interessentinnen und ein männlicher Aspirant sind bereits ausgewählt und treten Anfang Oktober bei einem Fachkenntniswettbewerb samt Blindverkostung gegeneinander an. Die oder der Siegreiche tourt danach mit einem

Gold-Anstecker durch die Welt, die beiden anderen je mit einem in Silber. Eine Cheffigur soll es aber nicht mehr geben, dem Gemeinschaftsgedanken zuliebe. Damit sich niemand in den Schatten gestellt fühlt, firmiert die Truppe geschlossen als #teampfalz.

Der Träger oder die Trägerin des goldenen Botschafterbuttons hat allerdings dennoch Aussichten auf eine Königinnenkrone. Denn die Weinköniginnen aller deutschen Anbaugebiete werden wie gewohnt weiter um das Amt der Deutschen Weinkönigin kämpfen, und ebenso die dann nicht mehr königlich genannte Vertretung der Pfalz. Der 27-jährige Manuel Reuther, der gerade als PfalzWeinBotschafter vorgestellt wurde, könnte also theoretisch im Herbst 2025 antreten, sollte er den Gold-Anstecker in der Pfalz holen – und der erste Mann im Amt der Deutschen Weinkönigin werden. Seit vergangenem Jahr sind für die Wahl nämlich auch männliche und „diverse“ Kandidaten zugelassen.

Regionale Weinkönige allerdings gibt es schon länger, und in einem 5000-Seelen-Ort in Baden-Württemberg wurde 2018 eine Weinprinzessin gekürt, der bei der Geburt ein männliches Geschlecht zugeordnet war. Der Grund sei keineswegs allein die erhitzte Geschlechterdebatte, ist allerorten zu hören, sondern auch die blanke Not: Weil zunehmend weibliche Kandidaten fehlten, hat man vielerorts den Bewerberkreis erweitert.

Doch wie weit die restlichen deutschen Weinregionen nachziehen werden bei den nun noch radikaleren Anpas-

sungsversuchen der Pfälzer an den Zeitgeist, bleibt abzuwarten. Im Weinland Franken zumindest dürfte die Bereitschaft überschaubar sein, die Figur der Weinkönigin komplett abzuschaffen. Schließlich hat man dort just 2023 erstmals seit 48 Jahren eine neue Krone anfertigen lassen. Das gute Stück wurde bestellt bei der Klostergoldschmiede der Benediktinerabtei Münsterschwarzach und mit großem Stolz vom Weinbaupräsidenten an die amtierende Königin überreicht. Auf einen modernen Pin fürs Jackett umzusteigen, ist da wohl keine Option – zumal ein örtlicher Sponsor den Kopfschmuck finanziert hat.

Nach Überzeugung des Vereins Pfalzweizen, der Riesling & Co aus der Pfalz bewirbt, ist eine Verjüngung der Repräsentation aber dringend nötig. Das geeignete Publikum soll bei Weinfesten, Messen oder politischen Veranstaltungen, wo sich die Pfälzer Weinhoheiten tummeln, nicht länger nur aufs schmucke Aussehen achten, sondern auf Persönlichkeit und Fachkompetenz. Die Krone überstrahle diese Stärken, begründete Pfalzweizen-Geschäftsführer Joseph Greilinger die jüngste Transformation.

Ähnlich sieht es Janina Huber aus Bad Dürkheim, die 2013 Pfälzer und 2014 Deutsche Weinkönigin war und nun den Verein beim Modernisierungsvorhaben beriet. Huber fühlte sich nach eigenem Bekunden schon vor zehn Jahren manchmal unwohl mit dem „Ding“ auf dem Kopf. Mal wurde sie für eine Teilnehmerin eines Jungesellenabschieds gehalten, dann wieder im Ausland ausgelacht, als sie im Cocktailkleid mit Krone auf dem Kopf einen Festsaal betrat. Der Schmuck im Haar mache ihre Trägerin zur Figur, mit der niemand das Gespräch suche, meint Huber. Dabei können sämtliche Weinhoheiten, wenn man sie denn lässt, problemlos stundenlang über Mindestmostgewicht, Pheromongefallen oder Primäraromen parlieren.

Zur Beruhigung aller, die den Pfälzern einen Bruch mit Traditionen vorkommen: Die Weinhoheit ist alles andere als altes Brautrum. Die erste Weinkönigin wurde erst 1931 in der Pfalz gekürt, die gesamtdeutsche Auszeichnung folgte 1949. Die Figur war nie etwas anderes als ein Werbemittel, ein hübsch anzuschauendes Marketing-Instrument. Erfunden hat es ein Pfälzer Verleger, der vorschlug, beim herbstlichen Weinlesefest in Neustadt an der Weinstraße einfach das schönste Mädchen zu küren und sie ein Jahr lang für den Wein strahlen zu lassen.

Königin wurde 1931 mit Ruth Bachrodt eine junge Dame aus Pirmasens in der Westpfalz – wo alles Mögliche hergestellt wird, nur kein Wein. Im Dritten Reich wurde die Königinnenwahl dann rasch sehr populär. Angeblich schickte der Gauleiter Josef Bürckel 1933 einen Fotografen los, um „die hübscheste dem Wein verbundene junge Frau“ zu suchen. Dabei hatte Deutschland bereits im November 1918 offiziell seine Monarchie beerdigt. Höchste Zeit, meint der Verein Pfalzweizen nun, diesem Beispiel zu folgen. „Die Pfalz ist eine moderne, weitoffene und zukunftsgegenwärtige Weinregion“, sagt Geschäftsführer Greilinger. Deshalb gelte es nun, das Amt „in eine nachhaltige Zukunft zu führen.“

Polizei geht gegen Neonazis in Berlin vor

Die Jugend der Neonazi-Partei Der Dritte Weg gilt als militant. Nun durchsuchten Ermittler Wohnungen

Denkt man an Extremismus in Berlin, denkt man in der Regel an Linksradikale, an Krawalle sogenannter „Autonome“ am „Revolutionären 1. Mai“ oder an Islamisten und Dschihadisten. Rechtsradikale wurden in der links bis linksliberal tickenden Hauptstadt dagegen zuletzt meist schnell eingeehgt. Doch die Rechten sind auf dem Vormarsch, auch in Berlin. Nach einem gewalttätigen Übergriff vor knapp zwei Wochen auf Personen, die sich am Berliner S-Bahnhof Ostkreuz zur gemeinsamen Anreise für eine Demonstration gegen Rechts getroffen hatten, holte die Berliner Polizei nun im Bereich des Rechtsextremismus zu ihrem bisher größten Einsatz dieses Jahres aus. Am Donnerstagmorgen durch-

suchten rund 130 Einsatzkräfte aufgrund eines richterlichen Beschlusses zehn Objekte von neun Beschuldigten, nicht nur in Berlin, sondern auch in Brandenburg und Sachsen. Das Ziel: die Sicherung von Beweismaterial zur Aufklärung des Angriffs am Bahnhof Ostkreuz. Im Fokus: eine Gruppe junger Neonazis, die Gewalt offenbar als legitimes Mittel betrachten. Polizei und Staatsanwaltschaft bestätigten die Durchsuchungen.

Nach Angaben der Polizei stehen die Männer im Alter zwischen 17 und 21 Jahren im Verdacht, bei dem Angriff mit Schlagringen und Schlagstöcken losgeschlagen zu haben. Einer der Angreifer soll einer Beamtin der Bundespolizei einen Faustschlag ins Gesicht

versetzt haben. Die Beamtin habe dabei Verletzungen davongetragen. Bei der Attacke waren die Männer den Angaben zufolge verummumt. Aufgrund von Beschreibungen der Kleidung und Körperstatur und nach intensiven Ermittlungen des für politisch motivierte Delikte zuständigen Staatsschutzes des Landeskriminalamtes konnte die Polizei nun aber offenbar mehrere Tatverdächtige identifizieren. Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen Landfriedensbruchs und Angriffs auf Vollstreckungsbeamte.

Die Ermittler rechnen dem Fall besondere Bedeutung zu. Denn einige der mutmaßlichen Angreifer gehören zu einer Gruppierung, deren Gewaltbereitschaft den Behörden zuletzt zuneh-

mend Sorgen bereitete: die sogenannte „Nationalrevolutionäre Jugend“, kurz NRJ. Die Truppe ist die Nachwuchsorganisation der neonazistischen Kleinstpartei Der Dritte Weg. Das Bundesamt für Verfassungsschutz rechnet der Partei bundesweit zwar nur rund 800 Mitglieder zu. Weil ihre Mitglieder keinen Hehl daraus machen, sich nach den dunkelsten Zeiten der deutschen Geschichte zu sehnen, hat die Behörde die Parteigänger aber besonders im Blick. Der Leiter des Berliner Verfassungsschutzes, Michael Fischer, bezeichnete die Ideologie der Partei bei der Vorstellung des Berliner Jahresberichts seiner Behörde erst am Dienstag dieser Woche als „Rechtsextremismus der übelsten Sorte“.

ULRICH KRAETZER

Der Tagungsort ist symbolträchtig: Im goldgelben Barockschloss Blenheim in der englischen Grafschaft Oxfordshire erblickte einst Winston Churchill, der Wegbereiter der Europäischen Union, das Licht der Welt. An diesem geschichtsträchtigen Ort knüpfte der neue britische Regierungschef und Labour-Vorsitzende Keir Starmer am Donnerstag an die Visionen des ehemaligen Premierministers von einem vereinten Europa an. Kaum zwei Wochen im Amt begrüßte er rund 40 europäische Staats- und Regierungschefs zum Treffen der Europäischen Politischen Gemeinschaft (EPG).

VON MANDOLINE RUTKOWSKI
AUS LONDON

Europäische Geschlossenheit ist angesichts der fragilen geopolitischen Lage notwendiger denn je: Seit zweieinhalb Jahren wüten die Streitkräfte des russischen Machthabers Wladimir Putin in der Ukraine, während dieser seinen nuklearen Drohgebärden in Richtung Westen freien Lauf lässt. In den USA wird die Wiederwahl des Präsidentschaftskandidaten Donald Trump immer wahrscheinlicher. Damit steigt die Gefahr, dass bald ein Mann das mächtigste Amt der Welt bekleidet, der die Nato verachtet, den Ukraine-Krieg als lästig und teuer abtut und über amerikanische Sicherheitsgarantien für Europa nur die Nase rümpft.

Dass nun mit dem Republikaner J.D. Vance ein Mann zum Vizepräsidentschaftskandidaten gekürt wurde, der in diesen Fragen als noch radikaler gilt, versetzt die Europäer in Panik. Ein namentlich nicht genannter EU-Abgeordneter bezeichnete die Nominierung Vances gegenüber der WELT-Partnerpublikation „Politico“ als „Desaster“ für die Ukraine und das europäische Bündnis. Naheliegender also, dass die europäische Sicherheitskooperation ganz oben auf der Agenda des EPG-Gipfels steht. Auch wenn die Planungen für das Treffen noch unter der konservativen Vorgängerregierung begannen, kommt Starmer die Schwerpunktsetzung gerade recht.

SICHERHEITSPOLITIK IM FOKUS

Der Premier will Großbritannien nach Jahren der Brexit-Wirren als verlässlichen „Freund und Partner“ in Europa präsentieren, wie er in seiner Eröffnungsrede konstatierte. Besonders in der europäischen Sicherheitspolitik will er Akzente setzen. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben: Großbritannien verfügt über eine der größten Armeen und Rüstungsindustrien Europas. Derzeit investiert das Land rund 2,3 Prozent seines Bruttoinlandsprodukts in seine Verteidigungsfähigkeit, langfristig sollen es 2,5 Prozent werden.

Neben Frankreich ist Großbritannien das einzige europäische Land, das über ein eigenes Atomwaffenarsenal verfügt.



Das EPG-Treffen in Oxfordshire ist der erste internationale Auftritt für den neuen britischen Premier Keir Starmer

London rückt an EUROPA heran

Die europäischen Staaten wollen sicherheitspolitisch enger kooperieren. Großbritannien könnte dabei eine wichtige Rolle spielen

Das Nuklearprogramm „Trident“ umfasst vier U-Boote der Vanguard-Klasse, die mit ballistischen Raketen des Typs Trident II D-5 ausgerüstet sind. Sie sind in die Nato-Strategie eingebunden, wobei Großbritannien die nationale Kontrolle ausübt. Ideologisch liegt die britische Regierung auf EU-Linie: Sie ist traditionell Nato-treu, russlandkritisch und hat sich im Ukraine-Krieg klar auf die Seite Kiews gestellt. Großbritannien ist nach Deutschland der zweitgrößte Geber von Militärhilfe. Daran soll sich auch unter einer Labour-Regierung nichts ändern.

Beim Nato-Gipfel Anfang Juli sicherte Starmer dem ukrainischen Staatschef Wolodymyr Selenskyj die Fortsetzung der von der Vorgängerregierung zugesagten drei Milliarden Pfund (3,6 Milliarden Euro) jährlich zu – und zwar „so lange wie nötig“. Bereits am ersten Wochenende nach den siegreichen Parlamentswahlen schickte Starmer Verteidigungsminister John Healey mit einem neuen Militärhilfepaket in die Ukraine. Unter Labour soll die Integration Großbritanniens in die europäische Sicherheitsarchitektur weiter vorangetrieben werden. Außenminister David Lammy warb unmittelbar nach seiner Ernennung

in Deutschland, Polen und Schweden für ein umfassendes britisch-europäisches Sicherheitsabkommen. Dieses soll den Sicherheitsbegriff über die militärische Verteidigungsfähigkeit hinaus definieren und auch illegale Migration, Klimawandel und Energiesicherheit einbeziehen.

ILLEGALE MIGRATION IST THEMA

Beim EPG-Gipfel setzte sich Starmer für einen Migrationspakt mit der EU ein und nahm an einer von der italienischen Staatschefin Giorgia Meloni und dem albanischen Ministerpräsidenten Edi Rama geführten Sitzung über illegale Migration teil. Ein weiteres Anliegen der Labour-Regierung ist die Stärkung des europäischen Pfeilers innerhalb der Nato. Anders als sein Vorgänger im Amt des Labour-Parteivorsitzenden, Jeremy Corbyn, ist Starmer ein Befürworter der Allianz und steht auch hinter dem britischen Atomwaffenprogramm. Gerade diese Haltung könnte Großbritannien künftig eine besondere sicherheitspolitische Bedeutung in Europa verleihen, urteilen Experten. Derzeit garantieren US-Atomwaffen in Deutschland, Italien, den Niederlanden, Belgien und der Türkei einen europäischen Schutzschirm.

In Brüssel schielen die Politiker darauf auf die britische Verteidigungsindustrie. „Die EU will in dieser Legislaturperiode die Zusammenarbeit in der Verteidigungs- und Rüstungspolitik deutlich vorantreiben. Da ließe sich die britische Rüstungsindustrie gut einbinden“, sagt David McAllister, Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses und ehemaliger Brexit-Beauftragter des EU-Parlaments, WELT. Doch die 27 EU-Staaten sind in dieser Frage gespalten. Vor allem Frankreich will seine Vormachtstellung als eine der größten Rüstungsnationen Europas nicht an die Briten abtreten.

BESUCH IN POLEN

Langfristig werde sich die EU angesichts der fragilen geopolitischen Lage aber auf die Briten zubewegen müssen, meint Politikwissenschaftler Grant. „Die nordischen und baltischen Länder drängen angesichts der Bedrohung im Osten auf eine engere sicherheitspolitische Anbindung der Briten an die EU“, erklärt er. Diese Länder sind den Briten nicht zuletzt deshalb wohlgesonnen, weil sie sich im Rahmen der Nato-Beistandsinitiative Enhanced Forward Presence (EFP) und der Eingreiftruppe Joint Expeditionary Force (JEF) an der Verteidigung der Ostflanke beteiligen.

Mit seinem Besuch in Polen Anfang Juli hat Außenminister Lammy auf dieses Freundschaftskonto eingezahlt. Ein kluger Schachzug: Im kommenden Jahr übernimmt Warschau die EU-Ratspräsidentschaft. Für den Außenminister wird es von Vorteil sein, einen einflussreichen Verbündeten hinter sich zu wissen, wenn er um das Vertrauen der Europäer wirbt. Langfristig strebt die Labour-Regierung eine „Nachbesserung“ des Brexit-Handelsabkommens („Trade and Cooperation Agreement“) an.

Grant räumt der britischen Regierung angesichts ihrer sicherheitspolitischen Machtposition gute Chancen ein, Brüssel zu Zugeständnissen zu bewegen. Überzeugungsarbeit muss die Labour-Regierung künftig vor allem bei einer Politikerin leisten: der frisch wiedergewählten EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen. Am Donnerstag hatte sie dazu keine Gelegenheit. Die mächtigste Frau Europas ließ sich wegen der Abstimmung im Parlament entschuldigen.

Meloni: Wünsche Seenotrettern alles Schlechte

Sea-Watch kritisiert Rom für Migrationsabkommen

Erneut knirscht es zwischen Italiens Ministerpräsidentin Giorgia Meloni und deutschen Seenotrettern. Auf der Online-Plattform X haben sich Meloni und die Hilfsorganisation Sea-Watch einen Schlagabtausch geliefert. Nach einem Besuch der italienischen Regierungschefin und ihres Innenministers Matteo Piantedosi am Mittwoch in Libyen für eine Konferenz zu irregulärer Migration setzte Sea-Watch ihre Post ab und schrieb dort unter anderem: „Wir wünschen ihnen von Herzen alles erdenklich Schlechte.“

Die Organisation warf Meloni und Piantedosi vor, mit dem libyschen Ministerpräsidenten Abdul Hamid Dbaiba aus dem Westen des Landes an ihrer „dystopischen Migrationspolitik“ zu arbeiten. Meloni reagierte prompt und warf Sea-Watch ihrerseits vor, nichts zu der Rolle von Schleusern zu sagen, die nach ihren Worten für den Tod von Tausenden Menschen verantwortlich sind. Sie sei nach Libyen gereist, um die illegale Migration über das Mittelmeer nach Europa zu stoppen. Meloni forderte bei dem Transmediterranean Migrationsforum in Tripolis ein Ende des „Menschenhandels“, der „eines der mächtigsten kriminellen Netzwerke der Welt ist“. Libyen ist ein wichtiger Abfahrtsort für Migranten, die die gefährliche Überfahrt über das Mittelmeer in Richtung Europa wagen. Italiens Regierung wird sich laut Meloni weiter dafür einsetzen, „den Menschenhandel, die illegale Einwanderung und das Sterben auf See zu stoppen“. An Sea-Watch gerichtet schrieb sie in ihrem X-Post: „Ob es ihnen nun gefällt oder nicht.“ Zwischen zivilen Seenotrettern und Rom gibt es seit vielen Jahren Streit. Die Organisation sind Melonis Rechtsregierung seit geraumer Zeit ein Dorn im Auge. Sie erließ ein Gesetz, das nach Einschätzung von Kritikern die Arbeit der Hilfsorganisationen erschwert. DPA/KRÖ

Von der Leyen wiedergewählt

Kommissionschefin kündigte Ausnahmen für E-Fuels und mehr Grenzschützer an

Ursula von der Leyen bleibt weitere fünf Jahre Präsidentin der mächtigen EU-Kommission. Im Europäischen Parlament stimmte die Mehrheit der Abgeordneten für die 65 Jahre alte CDU-Politikerin und bestätigte damit offiziell ihre Nominierung durch die Staats- und Regierungschefs der EU-Staaten. Von der Leyen bekam diesmal rund 56 Prozent der möglichen Stimmen und damit deutlich mehr als vor fünf Jahren. Damals hatten lediglich 51 Prozent der stimmberechtigten Abgeordneten für sie votiert. Von der Leyen erhielt nun 401 der möglichen 719 Stimmen. Sie brauchte mindestens 360 Stimmen.

Die Präsidentschaft der EU-Kommission gilt als die mit Abstand wichtigste Position in Brüssel. Von der Leyen sind rund 32.000 Mitarbeiter unterstellt, die unter anderem Vorschläge für neue EU-Gesetze machen und die Wahrung der Europäischen Verträge überwachen. Zudem sitzt die Kommissionspräsidentin bei fast allen großen internationalen Gipfeltreffen wie G7 oder G20 als EU-Repräsentantin mit am Tisch. Vom US-Magazin „Forbes“ wurde von der Leyen deswegen bereits mehrfach zur „mächtigsten Frau der Welt“ gekürt.

Kurz vor ihrer Wahl hatte von der Leyen in ihrer letzten Bewerbungsrede vor dem Parlament ihre Pläne für die kommenden fünf Jahre skizziert. Dabei kündigte sie an, das bereits beschlossene EU-Verbot von neuen Verbrenner-Autos ab 2035 durch Ausnahmen für sogenannte E-Fuels aufzuweichen zu wollen. Zudem will sie unter anderem

Initiativen für günstigeres Wohnen, eine Verdreifachung der Zahl der EU-Grenzschützer sowie ein europäisches Luftverteidigungssystem starten. Von der Leyen kam nach der Europawahl 2019 ins Amt.

Grundlage der erneuten Nominierung von Ursula von der Leyen war der Wahlsieg ihrer europäischen Parteienfamilie EVP bei der Europawahl gewesen. Das Mitte-Rechts-Bündnis hatte danach mit den europäischen Sozialdemokraten und Liberalen eine Art informelle Koalition vereinbart und die neu zu vergebenen Spitzenposten unter sich aufgeteilt.

Die Einigung sieht so auch vor, dass die liberale estnische Regierungschefin Kaja Kallas den Posten der EU-Außenbeauftragten bekommt. Zum Präsidenten des Gremiums der Staats- und Regierungschefs wurde bereits für zunächst zweieinhalb Jahre der frühere portugiesische Regierungschef António Costa gewählt.



Ursula von der Leyen nach ihrer Wiederwahl im Straßburger EU-Parlament

Die Bestätigung von der Leyen im Parlament war dennoch nicht hundertprozentig sicher gewesen, weil dort kein Fraktionszwang existiert und in geheimer Wahl abgestimmt wurde. Von der Leyen führte deswegen in den vergangenen Wochen zahllose Gespräche mit Abgeordneten, um sie von sich zu überzeugen. Für das Parlament ist es stets wichtig, mit dem Kommissionschef vor dessen Wahl möglichst feste Vereinbarungen zu politischen Zielen zu treffen. Dies liegt daran, dass auf EU-Ebene nur die Kommission Gesetzgebungsvorschläge machen kann.

Wie viele Abgeordnete von rechten Parteien für von der Leyen stimmten, war zunächst unklar. Vor der Wahl war gemutmaßt worden, dass ihre Parteienfamilie hinter den Kulissen zum Beispiel auch um Stimmen von Abgeordneten der Fratelli d'Italia (Brüder Italiens) der rechten italienischen Ministerpräsidentin Giorgia Meloni warb. Als mögliche Gegenleistung könnte von der Leyen beispielsweise angeboten haben, dem künftigen italienischen Vertreter in der EU-Kommission einen wichtigen Aufgabenbereich zu geben. Zudem könnten EVP-Abgeordnete zugesichert haben, sich nicht gegen Kommissarskandidaten von den Parteien zu stellen, die von der Leyen bei der Wahl unterstützt haben. Die Kandidaten der EU-Länder für die Posten als Kommissar müssen vom Parlament bestätigt werden. Im Idealfall soll die komplette EU-Kommission aus von der Leyen und 26 Kommissarinnen und Kommissaren im November antreten. dpa/grs

Samsung Aktionswochen

• Die neuesten Highlight-Geräte **Galaxy Z Fold6** und **Galaxy Z Flip6**
• Viele Modelle mit **Galaxy AI**¹⁾

Mit bis zu **400 €²⁾**
Ankaufsbonus bestellen

Samsung Galaxy Z Fold6	Samsung Galaxy Z Flip6	Samsung Galaxy A55 5G	Samsung Galaxy S24
nur 589,95 €³⁾ im Tarif MagentaMobil L mit Premium-Plus-Smartphone	nur 249,95 €⁴⁾ im Tarif MagentaMobil M mit Top-Smartphone	nur 59,95 €⁴⁾ im Tarif MagentaMobil M mit Smartphone	nur 49,95 €³⁾ im Tarif MagentaMobil L mit Top-Smartphone
nur 189,95 €²⁾ inklusive 400 € Ankaufsbonus + Altgerätewert on top	nur 49,95 €²⁾ inklusive 200 € Ankaufsbonus + Altgerätewert on top		

¹⁾ Bestimmte AI-Funktionen setzen einen Samsung Account oder Google Konto Login voraus. Galaxy AI ist in Deutschland ab 16 Jahren verfügbar. ²⁾ Der Ankaufsbonus gilt für private Endkunden ab 18 Jahren beim Kauf eines der im Folgenden genannten Smartphone-Modelle vom 10.07.-31.07.2024 bei der Telekom Deutschland GmbH (TDG) durch einen Vertragsabschluss bzw. eine Vertragsverlängerung und bei zusätzlichem Verkauf eines teilnahmeberechtigten Smartphones. Das Handy-Ankaufsgeld für das Altgerät muss bis zum 31.07.2024 generiert werden und das Altgerät bis zum 21.08.2024 bei der Assurant Deutschland GmbH bzw. ihrem Dienstleister eingegangen sein. Teilnehmer erhalten ein Ankaufsgeld für das Altgerät, zzgl. eines Ankaufsbonus. 200€ gibt es beim Kauf eines Samsung Galaxy Z Flip6, 400€ gibt es beim Kauf eines Samsung Galaxy Z Fold6. Das Altgerät muss funktionsfähig sein, d.h. es muss ein- und ausschaltbar sowie entsperrt (kein SIM-/Net-Lock) sein, darf keinen Wasserschaden oder Displaybruch aufweisen und muss einen Mindestankaufswert von 1€ haben. Teilnahme mit max. 3 Aktionsgeräten pro Haushalt. Solange der Vorrat reicht. Ausrichter der Aktion ist die Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn, Deutschland. Die vollständigen Teilnahmebedingungen finden Sie unter telekom.de/handyankauf. ³⁾ Monatlicher Grundpreis beträgt 59,95€ (ohne Smartphone), 69,95€ (mit Smartphone), 79,95€ (mit Top-Smartphone), 89,95€ (mit Premium-Smartphone) und 99,95€ (mit Premium-Plus-Smartphone). Bereitstellungspreis 39,95€. Mindestlaufzeit 24 Monate. Ab einem Datenvolumen von 40 GB wird die Bandbreite im jeweiligen Monat auf max. 64 Kbit/s (Download) und 16 Kbit/s (Upload) beschränkt. ⁴⁾ Monatlicher Grundpreis beträgt 59,95€ (mit Smartphone) und 69,95€ (mit Top-Smartphone). Bereitstellungspreis 39,95€. Mindestlaufzeit 24 Monate. Ab einem Datenvolumen von 20 GB wird die Bandbreite im jeweiligen Monat auf max. 64 Kbit/s (Download) und 16 Kbit/s (Upload) beschränkt. Ein Angebot von: Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn.

Connecting your world.

Selenskyj bittet Westen um Eingreifen

Russische Raketen sollen abgeschossen werden

Der ukrainische Präsident Wladimir Selenskyj drängt westliche Verbündete dazu, russische Raketen und Drohnen über der Ukraine direkt abzuschießen. „Es muss einen kollektiven Willen geben, diese abzuschießen, genauso wie es bei iranischen Raketen und Drohnen (bei Israel) war“, sagte der Staatschef beim Gipfel der Europäischen Politischen Gemeinschaft in Woodstock bei Oxford. Raketen und Drohnen seien keine Träger staatlicher Souveränität. „Diese Schritte müssen unternommen werden“, betonte Selenskyj und erwähnte namentlich die USA, Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Polen. „Ihr Mut kann entscheidend für den Frieden sein“, sagte der Ukrainer. Im April war ein iranischer Großangriff auf Israel mit über 300 Raketen und Drohnen auch mit Hilfe US-amerikanischer, britischer wie französischer Kampfflugs und Flugabwehrsysteme abgewehrt worden. Die Ukraine hatte zu Beginn des russischen Angriffskriegs 2022 die Nato-Staaten eindringlich dazu aufgefordert, zu verhindern, dass Russland weiter Luftangriffe auf das Land starten kann. Die Nato lehnte allerdings die Durchsetzung einer Flugverbotszone ab. Die Unterstützerländer Kiwus versprachen damals, dem Land mehr Flugabwehr zur Verfügung zu stellen.

Da die russischen Luftangriffe andauern, Kiew weiter nicht über ausreichende Luftabwehr verfügt und Raketen- oder Drohnenangriffe seit März schwere Zerstörungen vor allem im Energiesystem der Ukraine verursachen, fordert die ukrainische Seite, russische Raketen oder Drohnen über ukrainischem Territorium durch Jets oder Flugabwehrsysteme von Nato-Gebiet aus abzuschließen. Außenminister Dmytro Kuleba etwa schlug dies in den vergangenen Monaten mehrfach vor. Polen hatte kürzlich bereits auf ukrainische Initiative hin ein ähnliches Vorgehen der Nato-Verbündeten für ein Abfangen russischer Raketen über der Westukraine vorgeschlagen. Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg jedoch wies dieses Ansinnen zurück. „Wir werden nicht zu einer Konfliktpartei. Deshalb unterstützen wir zwar die Ukraine bei der Zerstörung russischer Flugzeuge, aber die Nato wird nicht direkt beteiligt sein“, sagte der Norweger vergangene Woche. Warschau hatte seine Zustimmung zu dem Vorschlag für eine Entscheidung auf Nato-Ebene abhängig gemacht.

In seiner Rede drängte Selenskyj auch auf einen erweiterten Einsatz westlicher Waffen. Er verwies dabei darauf, dass die ukrainischen Truppen den neuerlichen russischen Vorstoß vom Mai im Gebiet Charkiw gestoppt hätten. Das sei auch dank der Aufhebung von Auflagen für den Einsatz westlicher Waffen auf russischem Gebiet geschehen. „Je weniger Beschränkungen wir für den Waffeneinsatz haben, umso mehr wird Russland einen Frieden anstreben“, mahnte Selenskyj. Dabei gehe es vor allem um russische Militärflugplätze, von denen Angriffe auf die Ukraine gestartet werden. Allerdings haben westliche Verbündete der Ukraine bisher nur Raketen mit wenigen Hundert Kilometern Reichweite bereitgestellt. Die Flughäfen bei Murmansk und bei Saratow sind damit nicht erreichbar.

dpa/gfs



Als Taiwans Botschafterin in Washington hat Hsiao Bi-khim (r.) es verstanden, Interesse für ihr Land zu wecken. Inzwischen ist sie Vizepräsidentin

Verteidigung auf Taiwanisch

Obwohl das Land nicht als Staat anerkannt ist, genießt es in den USA den Status eines quasi-offiziellen Verbündeten. Das ist das Ergebnis langen Umwerbens vieler Politiker

Der ehemalige Gouverneur des US-Bundesstaats Maryland, Larry Hogan, erinnert sich gut an den Empfang im Winter 2022 in Twin Oaks, einem Anwesen in Washington, das der Regierung von Taiwan gehört. Auf den Eiswürfeln war die Flagge von Maryland eingraviert. Die Beamten wussten alles über Hogans politische Karriere, auch dass er anti-asiatischen Rassismus scharf verurteilt hatte. Und Hsiao Bi-khim, die damalige Botschafterin Taiwans in den USA, wollte wissen, ob Hogan vor habe, für das Amt des US-Präsidenten zu kandidieren.

VON ALEXANDER BURNS

Hogan sagt, er habe die Frage freundlich abgewehrt – „Nun, viele Leute ermutigen mich, ich muss eine Entscheidung treffen“ – aber Hsiao habe weiter versucht, ihn aus der Reserve zu locken. Hogan entschied sich gegen eine Kandidatur für das Weiße Haus. Aber er ist nun Kandidat für den Senat und einer der Hoffnungsträger der Republikaner für die Kongresswahlen im November, bei denen parallel zur Präsidentschaftswahl ein Drittel der Senatorenposten neu vergeben werden. Hsiao ist inzwischen Vizepräsidentin Taiwans.

Das Gespräch in Twin Oaks war mehr als ein zufälliges Treffen zweier ehrgeiziger Politiker, die am Anfang ihrer Karriere standen. Es war ein Moment, der die Raffinesse der politischen Bemühungen Taiwans in den USA widerspiegelte – eine jahrelang orchestrierte Kampagne, um amerikanische Entscheider auf allen Ebenen für sich zu gewinnen. Obwohl Taiwan nicht als Staat anerkannt ist, genießt es in weiten Tei-

len Washingtons den Status eines quasi-offiziellen Verbündeten. Europa kann von Taiwans Strategie viel lernen.

Der Nato-Gipfel vergangene Woche wurde von der sehr realen Möglichkeit überschattet, dass Donald Trump ein zweites Mal an die Macht kommen wird. Aus Angst, die USA könnten unter Trump der Konfrontation mit Russland ausweichen, hinterfragen die Staaten nun ihre Verteidigungspolitik und rüsten sich für eine gefährlichere Welt. Das Beispiel Taiwans zeigt, dass manchmal die beste Verteidigung gegen einen expansionistischen, nuklear bewaffneten Nachbarn ein energisches Programm aus Cocktailempfängen in Washington, optimistischen Events zur wirtschaftlichen Entwicklung und unermüdlichem Herumreisen durch die wenig glamourösen Hauptstädte der US-Bundesstaaten ist. Jahrelange sorgfältige Lobbyarbeit im gesamten politischen Spektrum der USA hat ein ausgedehntes Netzwerk pro-taiwanischer Abgeordneter in beiden Parteien und in der gesamten US-Regierung geschaffen. Würde China Taiwan angreifen, gäbe es einen Aufschrei, der weit über Washington hinaus zu hören wäre.

Tatsächlich sind im US-Kongress keine nennenswerten parteipolitischen Differenzen bei der Unterstützung Taiwans zu erkennen – eine bemerkenswerte Leistung angesichts der Spaltung, die Amerikas politische Kultur in so vielen Fragen prägt. Pro-Taiwan-Parlamentariergruppen gibt es in mehr als einem Dutzend Parlamenten von US-Bundesstaaten, in linksgerichteten Staaten wie Connecticut und selbst in MAGA-Hochburgen wie West Virginia und Kentucky. Pro-Taiwan-Resolutio-

nen wurden sowohl in konservativen Staaten wie Utah als auch in links-liberalen wie Hawaii verabschiedet. Wie viele Abgeordnetengruppen gibt es dagegen in den Parlamenten der US-Bundesstaaten, die sich, sagen wir zum Beispiel, für Litauen einsetzen?

Nun hat Taiwan strategische Vorteile, die vielen europäischen Frontstaaten fehlen. Als wohlhabendes Land mit einem starken Technologiesektor kann der Inselstaat mit wirtschaftlichen Vorteilen locken, die die Länder im Schatten Russlands nicht haben. Es gibt etwa keine baltische Version des taiwanischen Halbleiters TSMC, der den Gouverneuren Tausende Arbeitsplätze verspricht. Doch nicht nur Geld und Mikrochips sind für die Kluft verantwortlich. Taiwan verfolgt eine Strategie, die auf einer genauen Kenntnis der Denkweise amerikanischer Politiker und einem scheinbar grenzenlosen Appetit auf Face-to-Face-Diplomatie beruht.

Die 52-jährige Hsiao, die im Mai als Taiwans Vizepräsidentin vereidigt wurde, ist eine zentrale Figur in dieser Geschichte. Sie wurde von Taiwans ehemaliger Präsidentin Tsai Ing-wen nach Washington entsandt und brachte in gewisser Weise einzigartige Voraussetzungen mit: Mit einer amerikanischen Mutter, einem Abschluss vom renommierten Oberlin College und einer Jugend, die sie teilweise in New Jersey verbrachte, war Hsiao wohl besser als die meisten Diplomaten darauf vorbereitet, sich mit Ex-Maryland-Gouverneur Larry Hogan und seinen Kollegen auszutauschen. Sie war eine der beeindruckendsten Architektinnen der Charmeoﬀensive.

Hsiao umwarb Abgeordnete in Washington, nahm unermüdlich an für ihr

Land strategisch nützlichen Konferenzen teil und sprach mit Beamten selbst kleinster Bundesstaaten. Ein kleines Beispiel war der „Delaware Day“ auf Taiwans Twin-Oaks-Anwesen. Der kleine US-Bundesstaat Delaware an der Atlantikküste steht üblicherweise im Schatten eines übermächtigen Nachbarn – in diesem Fall nicht China, sondern Pennsylvania. „Wie Delaware betrachten wir uns in Taiwan als klein, aber mächtig“, sagte Hsiao auf dem Empfang, erinnert sich der demokratische Abgeordnete Paul Baumbach.

Nur wenige politische Beziehungen in den USA aber sind für Taiwan so wertvoll wie die zum American Legislative Exchange Council (ALEC), einem rechtsgerichteten politischen Netzwerk, das Abgeordnete aus den Bundesstaaten zusammenbringt, um konservative politische Anliegen voranzubringen. Tsai sprach 2020 als Präsidentin vor ALEC, und Hsiao nahm 2021 an einer ALEC-Konferenz in Salt Lake City teil. Die Gruppe hat sich der Anliegen Taiwans angenommen und Mustertexte für pro-taiwanische Gesetze entworfen, die von Mitgliedern im ganzen Land vorangetrieben werden.

Karla Jones, Direktorin für Internationale Beziehungen und Föderalismus bei ALEC, sagt im Gespräch, dass der Inselstaat sehr engagiert in ihrer Gruppe sei: „Taiwan ist definitiv unter den Top Ten, der besonders entgegenkommenden Länder“, sagt sie. „Taiwan hat hervorragende Arbeit geleistet und verfügt über die diplomatische Infrastruktur, die man braucht, um auch außerhalb Washingtons zu kommunizieren“, sagt Jones. „Wenn ich zu den Gesetzgebern der Bundesstaaten gehe, kann ich

mit jedem Abgeordneten über Taiwan sprechen und in neun von zehn Fällen stimmen sie mir zu und ich stimme ihnen zu.“

China ist in dieser Hinsicht nahezu machtlos. Die Regierung des Festlandes ist in den USA politisch toxisch und die Anti-China-Stimmung so stark, dass chinesische Diplomaten nur ihre Missbilligung zu Protokoll geben können. Jones erzählt, dass chinesische Vertreter ALEC kontaktierten, um ihren Unmut darüber auszudrücken, dass die Gruppe die taiwanische Präsidentin Tsai eingeladen hatte, auf einem ihrer Treffen zu sprechen. Nachdem ALEC die Kritik zurückgewiesen hatte, unternahm China keinen weiteren Versuch, auch nicht, als die Gruppe später Hsiao einlud. Auf eine Anfrage an die chinesische Botschaft schickte ein Sprecher eine Standarderklärung, in der es heißt, China sei „entschieden gegen jede Form der offiziellen Interaktion der USA mit Taiwan und gegen jede Einmischung in die Angelegenheiten Taiwans, unter welchem Vorwand auch immer“.

Die taiwanische Regierung spricht derzeit in schmeichelhaften Worten über ihre Kontakte in Amerika. Ein Sprecher der Vertretung in Washington teilt in einer Erklärung mit, die Beziehungen zwischen den Ländern basieren auf gemeinsamen Werten und wirtschaftlichen Interessen. Sie bildeten die „Grundlage für eine unerschütterliche Partnerschaft“ auf Regierungsebene und mit Gruppen wie ALEC. Die guten Beziehungen beruhen auch auf einer unsentimentalen Einschätzung des amerikanischen politischen Charakters. Viele amerikanische Politiker – vielleicht die meisten – haben nur ein begrenztes Interesse am Rest der Welt und nur eine vage Vorstellung davon, wo ein neuer Weltkrieg am ehesten ausbrechen könnte.

Der durchschnittliche Abgeordnete in einem US-Bundesstaat weiß heute wahrscheinlich nicht mehr über Taiwan als seine Vorfahren vor 100 Jahren über jenen Winkel von Österreich-Ungarn, wo der Erste Weltkrieg ausbrach. Dasselbe gilt für die Wähler, die von diesen Abgeordneten vertreten werden. Was Europäer oft als amerikanische Engstirnigkeit empfinden, befreit Taiwan als Chance: Wissen Abgeordnete wenig oder gar nichts, ist das eine Chance, sie aufzuklären. Manche von jenen, denen man mehr über Taiwan vermittelt hat, werden sich später als hilfreiche Verbündete erweisen, weil sie in den Kongress oder Senat einziehen, oder weil sie neue Mitglieder in Amerikas loser Pro-Taiwan-Koalition werden.

Rex Rice, ein Abgeordneter aus South Carolina, ist ein typischer Vertreter dieser Art US-Politiker. Als konservativer Republikaner und aktives Mitglied von ALEC war Rice einer der Verfasser der ALEC-Resolution, in der die Bundesstaaten aufgefordert wurden, Taiwan zu unterstützen. Auf die Frage, warum er den Inselstaat unterstütze, nennt er eine Vielzahl von Gründen und lobt Taiwan als „guten Geschäftspartner“. Er verweist außerdem auf Taiwans „David gegen Goliath“-Kampf gegen China. „Sie sind da unten so ziemlich auf sich allein gestellt“, sagt Rice. „Sie haben es schwer, und ich möchte sie unterstützen.“ Auch Europa könnte mehr solcher Freunde gebrauchen.

■ Alexander Burns ist Head of News und Kolumnist bei POLITICO. Er berichtet seit mehr als zehn Jahren über Amerikas Zentrum der Macht für POLITICO und die „New York Times“. Er ist Ko-Autor des Bestsellers „This Will Not Pass“ über Donald Trump und Joe Biden. Dieser Text erschien parallel bei POLITICO.

Trumps Vize J.D. Vance richtet sich mit klarer Botschaft an Europa

Senator aus Ohio wurde vom republikanischen Parteitag formal nominiert. Er macht Amtsinhaber Joe Biden für das Ende des amerikanischen Traums verantwortlich

Der Mittwochabend ist bei Nominierungsparteitagen der Abend vor der großen Party. Die Bühne gehört dem „VP“, dem Vizepräsidenten. Pathos und Emotion sind unbedingter Teil des Auftritts, genau wie Mütter, Töchter, Ehefrauen. J.D. Vance machte keine Ausnahme. Er ließ sich von seiner Frau Usha den jubelnden Republikanern vorstellen.

VON STEFANIE BOLZEN
AUS MILWAUKEE

„Der J.D., in den ich mich verliebte, ist der Beweis, wie großartig unser Land ist“, erklärte die möglicherweise künftige Second Lady, die ihren Mann beim Jurastudium in Yale kennenlernte. Vor der Star-Juristin hatte Donald Trumps Sohn Donald Jr. gesprochen, der seit

Jahren mit Vance befreundet ist und großen Einfluss auf Trump Seniors Personalentscheidung gehabt haben soll. Auch Trump-Enkelin Kai hielt mit 17 Jahren ihre erste Rede vor Großvater und Tausenden Delegierten. Dann kam Vance, mit 39 Jahren der jüngste Nominierter für das zweithöchste Amt im Staat. Der Parteitag in Milwaukee sei „ein Fest dessen, was Amerika einmal war und mit Gottes Hilfe wieder wird“.

Warum der amerikanische Traum keiner mehr ist, dafür hatte Vance eine einfache Erklärung: Joe Biden. „Als ich im vierten Schuljahr war, hat ein Karrieropolitiker namens Joe Biden das Nafta-Handelsabkommen unterstützt. Ein schlechter Deal, der unzählige gute Arbeitsplätze nach Mexiko exportierte.“ Als er ins Gymnasium kam, habe derselbe Joe Biden China einen „süßen Ver-

trag“ gegeben, der noch mehr gut bezahlte Mittelklasse-Jobs zerstört habe. „Und als ich vor dem Abitur stand, hat Biden eine desaströse Invasion des Iraks unterstützt. In all dieser Zeit wurden in kleinen Städten wie meiner in Ohio oder nebenan in Pennsylvania oder Michigan, in Staaten überall im Land Jobs nach Übersee geschickt und unsere Kinder in den Krieg.“

Es ist diese Erzählung, mit welcher der aus ärmsten Verhältnissen in Ohio stammende Senator die Halle in Milwaukee zum Beben brachte. Und der Grund, warum Trump den im Land kaum bekannten Politiker für den Spitzenposten auserkoren hat. Vance kann den Republikanern glaubhaft vermitteln, dass das Weiße Haus mit der Rückkehr von Trump Politik macht für „die vergessenen Amerikaner“. Auf seinen



J.D. Vance nach seiner Rede auf dem Parteitag

neuen Chef hielt Vance erwartungsgemäß eine pathosgeladene Lobrede. Trump habe in seiner Regierungszeit binnen vier Jahren Bidens „Betrug“ rückgängig gemacht. Trump sei „der Führer, der sich für den Arbeiter verantwortlich fühlt und nicht für multinationale Großkonzerne“. Trump habe gekämpft, um „die großen amerikanischen Fabriken zurückzuholen“. Er sei die Hoffnung, damit „vor Euch ein Kind aus einem Arbeiterhaushalt als nächster Vizepräsident stehen kann“.

Vance sagt, dass es Trump und ihm um den Autobauer aus Michigan gehe und um den Elektriker aus Pennsylvania. „Die Zukunft ist, dass wir nicht die Wall Street bedienen, sondern hart arbeitende Menschen. Wir kämpfen für die Amerikaner und dafür, dass US-Produktionsstandorte nicht mehr für Bil-

ligproduktionen im Ausland geopfert werden“. Für Deutschland und Europa hatte der Bestsellerautor („Hillbilly Elegie“) eine klare Botschaft: „Wir werden sicherstellen, dass unsere Alliierten ihren Anteil tragen, um den Weltfrieden zu sichern. Keine Freifahrt mehr für Nationen, die die Großzügigkeit der amerikanischen Steuerzahler ausnutzen.“

Nur zusammen und „nur wenn wir müssen, schicken wir unsere Kinder in den Krieg“. Der Teil zur Außenpolitik von Vance, der in den vergangenen Monaten mehrfach in Wort und Tat seine Ablehnung der Waffenlieferungen an die Ukraine klargemacht hatte, war kurz – bezog sich aber auch auf Trump. Der habe als Präsident unter anderem mit der Auslöschung der Terrorgruppe „Islamischer Staat“ gezeigt: „Wenn wir zuschlagen, dann schlagen wir hart zu.“

ESSAY

Bald betteln wir um die jungen Einwanderer

In der großen Debatte um die Begrenzung der Zuwanderung wird mittlerweile kaum noch eine Gegenposition vertreten. Der einzige Unterschied ist, dass sich die politische Mitte dabei an rechtsstaatliche Regeln halten will, während die Nationalisten ihre Verachtung für die Justiz offen zur Schau tragen. Auch die demokratische Linke stimmt mittlerweile dem Prinzip zu, dass Einwanderung begrenzt werden müsse, sie will dabei nur humanere Methoden anwenden. Dabei dürfte sich die Debatte in nicht allzu ferner Zukunft umkehren. Es könnte gut sein, dass wir einmal um Einwanderer betteln werden.

Während das Gerede von der Überbevölkerung der Erde immer hysterischer Unsinn war, ist der wichtigste globale Trend heute der dramatische Einbruch der Geburtenraten. Davon sind nicht nur die alten europäischen Industriestaaten betroffen, sondern auch Asien und der gesamte Nahe Osten.

Und die Regionen, die früher „Dritte Welt“ genannt wurden (und heute ebenso denkfaul als „globaler Süden“ bezeichnet werden) holen mit Siebenmeilenstiefeln ihren wirtschaftlichen Rückstand gegenüber den klassischen Industriestaaten auf. Überall auf dem Planeten steigt die Lebenserwartung, sinkt die Zahl der Armen, wird die medizinische Versorgung besser.

Das gilt auch für Afrika: Binnen kurzer Zeit ist es den Afrikanern gelungen, auf ihrem Kontinent – in europäischen Begriffen gesprochen – ein passables 19. Jahrhundert zu produzieren. Nigeria wird künftig eines der wichtigsten Länder überhaupt sein, mindestens so wichtig wie Indien, vielleicht sogar wichtiger. Lagos, das mit 21 Millionen Einwohnern schon heute zu den größten Städten der Welt gehört, wird eine der Hauptstädte des Planeten sein, innovativer als London, Paris oder New York.

Bahnbrechende Entdeckungen und Erfindungen sind fast immer das Werk junger Leute. Marie Curie war 31, als sie ihre Pionierarbeit auf dem Gebiet der Radioaktivität vollbrachte, Albert Einstein war 26, als er seine Arbeiten zur Relativitätstheorie und zum photoelektrischen Effekt veröffentlichte; Thomas Edison machte seine wichtigsten Erfindungen mit 29, James Watt war

Es gibt starke Anzeichen, dass sich die Einwanderungs-Debatte bald umkehren wird. Die alten Industriestaaten des Westens und China werden künftig um Zuwanderer werben müssen – und zwar nicht nur um qualifizierte



HANNES STEIN

27, als er die erste funktionstüchtige Dampfmaschine zusammenschraubte. Alte Leute sind im besten Fall weise, im schlechteren Fall verstockt; in jedem Fall fehlt ihnen aber die Aggressivität, die wohl nötig ist, um kreativ zu sein.

Die meisten Prognosen über das Bevölkerungswachstum gehen davon aus, dass sich die Weltbevölkerung auf einem hohen Niveau – viele sprechen von elf Milliarden Menschen – stabilisiert. Warum eigentlich? So pflegen die meisten Kurven doch gar nicht zu verlaufen: Sie erreichen einen Scheitelpunkt und stürzen dann ab.

Was, wenn die Weltbevölkerung, nachdem sie ihren Höchststand erreicht hat, rapide zu sinken beginnt? Wenn der Planet sich in ein Altersheim verwandelt, in dem nur auf wenigen urbanen Inseln mehr geboren als gestorben wird? Wenn es Kreativität und technische Entdeckungen künftig nur noch dort gibt, wo sich junge Menschen ballen? Wenn der Rest der Menschheit intellektuell vom Ersparten lebt?

Schon jetzt ist es ja so, dass immer weniger Arbeitende eine stetig wachsende Gruppe von Pensionären durchfüttern müssen. Und nicht nur Europa hat dieses Problem; in Japan und China stellt es sich sogar in besonderer Schärfe. Nordamerika steht in der Statistik nur deshalb noch ein bisschen besser da als die Alte Welt, weil es genügend Dunkelhäutige gibt, die das Defizit der Weißen ausgleichen. Aber auch deren Geburtenraten brechen massiv ein.

Vielleicht ist Amerika überhaupt ein Modell für die Zukunft der Menschheit. Nüchtern betrachtet handelt es sich bei den Vereinigten Staaten um eine Ansammlung von Stadtstaaten, in denen das eigentliche Leben stattfindet; außerdem gibt es noch riesige ländliche Bezirke, wo die Lebenserwartung manchmal 20 Jahre weniger beträgt als in den Städten. Gebiete ohne Infrastruktur, Krankenhäuser, Schulen, Universitäten, die dünn von verbitternen Weißen besiedelt sind.

Schon ziemlich bald – sagen wir, in 30 Jahren – werden die heutigen Forderungen nach Einwanderungsbeschränkungen den Bewohnern der alten Industriestaaten völlig absurd erscheinen. Die Europäer, Amerikaner und Chinesen werden um Einwanderung betteln. Vorstellbar ist auch das Szenario, dass Trupps von Werbemännern in die boomenden Städte auf der Südhalbkugel aufbrechen (Mexico City, Delhi, Mumbai), um Menschen auf den Knien zur Ansiedlung in den alten Industrieländern zu bewegen.

Und sie werden dabei nicht nur um qualifizierte Einwanderer werben. Es wird zu einem Wettbewerb kommen, bei dem verschiedene Nationen versuchen, einander Einwanderer vor der Nase wegzuschnappen. Wer nicht lächeln und Freundlichkeit gegenüber Fremden zumindest heucheln kann, wird dies lernen müssen, wenn seine Sozialsysteme nicht vollends kollabieren sollen.

In einer drastischen Metapher zu sprechen: Die alten Industriestaaten des Westens und China werden sich in Vampire verwandeln, die dringend Blut benötigen. Viel Blut, frisches Blut, junges Blut. Und die jungen Gesellschaften vor allem in Afrika und Indien werden die Körper sein, von denen die hungrigen Vampire sich ernähren.

Das Einzige, was dieses Szenario zunichtemachen könnte, wäre der menschengemachte Klimakollaps. Sollten die Städte rund um den Äquator in dreißig Jahren nicht mehr bewohnbar sein, würden ihre Bewohner vielleicht auf die Nordhalbkugel fliehen. Da auf nichts so sehr Verlass ist wie auf die menschliche Dummheit, würden die vergreisten Stammbevölkerungen in den Neukolonien womöglich Eindringlinge sehen, statt zu verstehen, dass es sich bei ihnen um die Rettung handelt.

forum@welt.de

KOMMENTAR

Freiheit des dummen Wortes



DENIZ YÜCEL

Eine Beobachtung durch den Verfassungsschutz ist noch kein Verbot. Aber sie kann, wie gerade der Fall des rechtsextremen Magazins „Compact“ vor Augen führt, eine Vorstufe zu drastischeren Maßnahmen darstellen. Auf jeden Fall bedeutet sie eine Stigmatisierung, die die Betroffenen nicht hinnehmen müssen. Darum ist es das gute Recht der sozialistischen Tageszeitung „junge Welt“, gegen ihre Beobachtung durch den Verfassungsschutz und ihre Erwähnung in den Berichten der Behörde zu klagen.

Eine Zeitung übrigens, die man auf den ersten Blick am eingesetzten Rand des politischen Spektrums verorten könnte, die aber, insbesondere in außenpolitischer Hinsicht, in ihrer Feindschaft zu Israel und den USA und ihren Sympathien für den russischen Diktator Vladimir Putin, dem „Compact“-Magazin so nahesteht, dass man fast vermuten könnte, der übergeordnete Daseinsgrund beider Blätter bestehe darin, endlich den ultimativen Beweis für die „Hufeisen-theorie“ zu liefern.

Am Donnerstag hat das Berliner Verwaltungsgericht die Klage der „jungen Welt“ gegen den Verfassungsschutz in erster Instanz abgewiesen. Aber das muss nichts heißen, auch die rechtskonservative „Junge Freiheit“ musste erst bis zum Bundesverfassungsgericht ziehen, ehe dieses im Jahr 2005 die Erwähnung der Wochenzeitschrift als „rechtsextreme Publikation“ in einem Landesverfassungsschutzbericht als unzulässige Einschränkung der Pressefreiheit einstufte. Wahrscheinlich ist es ein Zufall, dass diese Klage der „jungen Welt“ in eine Zeit fällt, in der sich der Verfassungsschutz eines erstaunlichen Reputationsgewinns erfreuen darf. Selbst Linke übernehmen nicht nur gedankenlos einen autoritär geprägten – und en passant den Hintergrund der nationalsozialistischen Machtergreifung verschleiern – Begriff wie „wehrhafte Demokratie“; sie berufen sich im Zusammenhang AfD oder aktuell dem „Compact“-Verbot fortwährend auf den Verfassungsschutz.

Auch in der ARD-„Tagesschau“ klebt der Zusatz „(in Teilen)“ gesichert rechts-extrem“ so fest an der AfD wie manchmal die Hundescheiße an der Schuhsohle

– ohne dass man je einen Gedanken daran verschwenden würde, dass dieses maschinelle Sprechen potenzielle Wähler der AfD längst nicht mehr abschreckt und im AfD-Milieu nur noch für Belustigung sorgt. Als erster hatte der Thüringer Verfassungsschutz diese Einstufung des dortigen AfD-Landesverbandes vorgenommen. Doch so klug und integer dessen Präsident Stephan J. Kramer, der frühere Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, zweifelsohne ist – auch unter ihm hat der Thüringer Verfassungsschutz seine NSU-Geschichte nicht aufgearbeitet: Wer war NSU? Was war der NSU? Und welchem Verhältnis standen die Verfassungsschutzämter gerade dieser beiden Bundesländer zu ihm? Daran muss man immer wieder erinnern. Und ein heutiger Eifer – oder Übereifer – bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus kann diesen Mangel nicht reinwaschen.

Der Verfassungsschutz kann bei der Terrorismus- und Spionageabwehr sinnvolle Dienste leisten. Aber weder ist er eine Gesinnungsprüfbehörde noch kann er die Grenzen der gebilligten Ansichten immer enger ziehen: Nicht nur „Gewaltaufrufe“ oder konkrete Planung von Gewalt seien Anlass, tätig zu werden, sondern auch die „Delegitimierung staatlichen Handelns“, erklärte Verfassungsschutzpräsident Thomas Haldenwang jüngst. Zur Freiheit des Wortes gehört auch die Freiheit des dummen Wortes, die Pressefreiheit gilt auch für abwegige, verstörende und – ja, auch das – radikale Ansichten. Dass der Verfassungsschutz der „jungen Welt“ ankreidet, sie vertrete einen „Klassenstandpunkt“, ist so Banane, dass es im Berliner Gerichtssaal für allgemeine Erheiterung sorgte, als die Verteidigung des Bundesamtes dieses Argument vortrug. Doch eine grundsätzliche Kritik am Kapitalismus ist nicht nur legitim, sie ist auch durch das Grundgesetz geschützt. Und das erlaubt nicht bloß die Auslegung, die die jeweilige Bundesregierung und ihre führenden Beamten gerade für die richtige halten.

Ansonsten gibt es rechtliche Mittel, um gegen einzelne Beiträge wegen Volksverhetzung oder Aufrufen zur Gewalt vorzugehen. Wenn eine Publikation regelmäßig und systematisch rechtskräftige Verurteilungen wegen solcher Offizialdelikte anhäuft, ist es auch zulässig, als ultima ratio ein Verbot zu erwägen. Aber solange dies bei der „jungen Welt“ so wenig der Fall ist wie bei „Compact“, muss die Demokratie diese Publikationen aushalten.

deniz.yuecel@welt.de

BAHNBRECHENDE ENTDECKUNGEN UND ERFINDUNGEN SIND FAST IMMER DAS WERK JUNGER LEUTE

KOMMENTAR

Europa muss J.D. Vances Pläne ernst nehmen

Wer wissen will, was Donald Trumps neuer Auserwählter von Deutschland hält, muss nicht lang suchen. J.D. Vance, ein 39 Jahre alter Senator aus Ohio, hat sich erst im Februar in der „Financial Times“ über die Bundeswehr lustig gemacht. Die deutsche Armee sei kaum in der Lage, auch nur „eine einzige kampffähige Brigade aufzustellen.“ In dem Gastbeitrag stellt er provokant die Frage: Wenn sich Europas Staaten nicht einmal selbst verteidigen können, sind sie für die USA dann Verbündete oder Kunden?

Im Kern hat Vance mit seiner Kritik einen Punkt. Trotz Russlands Angriffskrieg in der Ukraine, trotz des deutschen Sondervermögens über 100 Milliarden Euro, bleibt die Bundeswehr ein Sanierungsfall. Selbst das Prestigeobjekt von Boris Pistorius, bis Ende 2027 eine voll einsatzfähige Brigade an der Nato-Ostflanke zu stellen, steht auf wackeligen Beinen. Bedenklich ist aus deutscher Sicht, welche Pläne Vance für die nahe Zukunft Europas offenlegt. „Unsere Großzügigkeit in der Ukraine neigt sich dem Ende zu“, schreibt er. Es sei jetzt genug, Zeit für Frieden. Ähnliche Töne stimmt Trump an. Er hat wiederholt gesagt, dass er den Krieg zwischen Russland und der Ukraine innerhalb von 24 Stunden beenden könnte.

Wem die Abhängigkeit der ukrainischen Armee von bestimmten Waffensystemen und Munition aus den USA bewusst ist, wer dazu die öffentlichen Forderungen Russlands für einen Waffenstillstand kennt, weiß: Dies würde auf Sicht das Ende der heutigen Ukraine bedeuten. Sie wäre zu einer Art Diktatfrieden gezwungen. Mit großen



IBRAHIM NABER

Gebietsverlusten im Osten und Süden. Und wahrscheinlich auch mit einer Teilzerschlagung der ukrainischen Armee, wie es sich der Kreml schon bei den Verhandlungen 2022 ausgemalt hat.

Die Botschaft von Vance an Europa lautet in seinem Gastbeitrag: Zeit, dass ihr „auf eigenen Füßen steht.“ Die EU-Staaten, so erklärt er, müssten einen Plan entwerfen, wie die Koexistenz mit Russland funktionieren soll. Ob und wie die USA bei der Verteidigung des Kontinents zur Not beiseite stünden, lässt er offen. Europa muss die Worte des Trump-Lagers ernst nehmen und sich auf das Schlimmste vorbereiten. Sollten sich die USA militärisch nicht mehr zu Europa bekennen, sollten auch nur leise Zweifel daran aufkommen, muss Abschreckung neu definiert werden. Denn der Kreml könnte Angriffe auf das Baltikum oder den Nicht-Nato-Staat Moldau dann ernsthaft und schnell in Erwägung ziehen. Ein Szenario, vor dem Belgiens Armeeführer Michel Hofman vor einigen Monaten gewarnt hat.

Pistorius hatte Anfang des Jahres erklärt, dass er einen russischen Angriff auf Nato-Territorium ab 2029 für möglich hielt. Ohne US-Zusicherungen wäre dieser Zeitraum überholt. Wer in Europa übernimmt bei einem möglichen Überfall

der russischen Armee im Baltikum dann Verantwortung? Welche Staaten gehen voran? Wie soll die Verteidigung koordiniert werden? Es braucht klare Antworten und konkrete Pläne.

Gleichzeitig muss die EU, allen voran die Bundesregierung, die militärische Unterstützung für die Ukraine jetzt massiv ausweiten. Das wäre das einzig richtige Signal an den Kreml vor den US-Wahlen. Eine starke ukrainische Armee ist in jeder Hinsicht Europas ureigenes Interesse.

Wer das zweieinhalb Jahre nach Putins Invasion nicht begreift, will es nicht verstehen. Bei einem potenziellen Zerfall der Ukraine könnten bis zu zehn Millionen Menschen zusätzlich das Kriegsland verlassen, wie WELT im Februar berichtete.

Die Hardliner des Kremls wie Ex-Präsident Dmitri Medwedew drohen ununterbrochen. Mal mit der Vernichtung der gesamten Ukraine, mal mit möglichen Nuklearschlägen. „Der derzeitige militärische Konflikt mit dem Westen entwickelt sich in Richtung des schlimmstmöglichen Szenarios“, sagte Medwedew Ende Mai.

Nehmen wir Russlands Säbelrasseln ernst, ohne in Panik zu verfallen. Denn dafür gibt es keinen Grund. Im Verbund ist die Nato Russland deutlich überlegen, wenn wir auf die vorhandenen Fähigkeiten blicken – selbst ohne die Vereinigten Staaten. Es stehen mehr Soldaten, mehr moderne Panzer und Kampfflotten zur Verfügung, wie eine aktuelle Analyse zeigt. Es ist keine Kriegstreiberei, sondern verantwortliche Politik, sich jetzt auf jedes Szenario vorzubereiten.

ibrahim.naber@welt.de

KOMMENTAR

Strategisches Denken verlernt



PHILIP VOLKMANNS-SCHLUCK

Nichts anderes als „Belohnung für Terrorismus“ wäre die Anerkennung eines palästinensischen Staates, sagt Premier Netanjahu seit Monaten. Diese Position ist nun amtlich. Am Donnerstag verabschiedete die Knesset eine Resolution gegen die Zwei-Staaten-Lösung, mit Stimmen der Partei von Benny Gantz, der beansprucht, die politische Mitte zu vertreten. Rechtsaußen-Minister Bezalel Smotrich, zuständig für Siedlungsbau, bejubelte das „Aufwachen der Mehrheit der israelischen Gesellschaft“.

Seit dem Massaker der Hamas am 7. Oktober ist Israel gelähmt in Wut und Trauer. Die Ablehnung jeder Zugeständnisse ist nachvollziehbar. Sogar für entfernte Beobachter muss sichtbar geworden sein, dass Terroristen nicht verhandeln, sondern das Ende des Staates Israel wollen – und dieses Ziel unter großen Teilen der palästinensischen Gesellschaft wie unter Aktivisten weltweit Anhänger findet.

Aber die kategorische Ablehnung der Zwei-Staaten-Lösung ist ein Fehler. Weil sie den jüdischen Staat um die zentrale Option beraubt, die langfristige Sicherheit bringen kann. Die Entscheidung der Knesset macht erneut deutlich, dass Israel das strategische Den-

ken abhandeln gekommen ist. Stattdessen wird das Land mit eingängigen, aber leeren Losungen regiert. „Die Hamas besiegen“ klingt gut, aber Militärs der IDF fragen schon lange zweifelt, wie das erreicht werden soll. Bis heute verweigert die israelische Regierung, einen Plan für den Tag nach dem Krieg in Gaza vorzustellen. Und auch „Keine Belohnung für Terror“ führt letztlich in die Leere.

Niemand wird derzeit von Jerusalem erwarten, dass es Verhandlungen für einen Staat aufnimmt. Die Aufgabe dieses Zieles bedeutet aber Nachteile für Israel selbst. Eine Ein-Staaten-Lösung, in der Israelis mit ihren Nachbarn vom Mittelmeer bis zum Jordan leben? Unmöglich, das gegenseitige Vertrauen ist nach dem 7. Oktober für Generationen verloren. Eine weitere, nicht enden wollende Besetzung der palästinensischen Gebiete? Wäre sogar unter einem US-Präsidenten Donald Trump, der Siedlungen befürworten könnte, ein Problem.

Für alle arabischen Staaten, die helfen können eine Nachkriegsordnung in Gaza ohne Hamas zu verwirklichen, ist die Willensbekundung für zwei Staaten nicht verhandelbar. Ohne sie wird es kaum strategische Fortschritte geben. Und die Formel, ein künftiges Palästina wäre ein „Terrorstaat“? Natürlich hätte Israel Mittel, um die Kontrolle aufrechtzuerhalten. Derzeit jedenfalls ist die Sicherheitslage so schlecht wie seit Jahrzehnten nicht.

philip.volkmann-schluck@welt.de

Ihre Post an: DIE WELT, Brieffach 2410, 10888 Berlin, E-Mail: forum@welt.de

Leserbriefe geben die Meinung unserer Leser wieder, nicht die der Redaktion. Wir freuen uns über jede Zuschrift, müssen uns aber das Recht der Kürzung vorbehalten. Aufgrund der sehr großen Zahl von Leserbriefen, die bei uns eingehen, sind wir leider nicht in der Lage, jede einzelne Zuschrift zu beantworten.

Der entscheidende Tag war gut vorbereitet: Vier Seiten umfasste der grundsätzliche Ablaufplan für den militärischen Staatsstreich gegen Hitler und das NS-Regime, den Henning von Tresckow und Claus Schenk von Stauffenberg im Sommer 1943 unter dem Deckmantel des Unternehmens „Walküre“ gegen innere Unruhen vorbereitet hatten. Am 20. Juli 1944 war es soweit: Im dritten Anlauf sollte das Attentat stattfinden.

VON SVEN FELIX KELLERHOFF

Jahrzehntlang folgte die Forschung weitgehend den Erkenntnissen des deutsch-kanadischen Historikers Peter Hoffmann (1930–2023), der alle erreichbaren Zeitzeugen des militärischen Widerstandes intensiv befragt hatte. Seit dem Erscheinen seines Buches „Widerstand, Staatsstreich, Attentat“ 1969 galt er als wichtigster Experte.

Aufbauend auf Hoffmann, aber ergänzt durch zahlreiche Archivalien, hat Johannes Tuchel, der Leiter der Gedenkstätte deutscher Widerstand in Berlin, in zwei Bänden den Ablauf des 20. Juli 1944 in Ostpreußen und Berlin detailliert rekonstruiert (Lukas Verlag Berlin, 372 / 415 Seiten, je 24,90 Euro).

KURZ NACH 6 UHR: Claus Schenk von Stauffenberg wird an seiner Wohnung in Berlin-Nikolassee abgeholt.

GEGEN 8 UHR: Zusammen mit seinem Adjutanten Oberleutnant Werner von Haefthen besteigt Stauffenberg das morgendliche Kurierflugzeug vom Flugplatz Rangsdorf zum Führerhauptquartier Wolfsschanze in Ostpreußen.

BALD DANACH: Generaloberst Friedrich Fromm, der Chef des Ersatzheeres, das in der Staatsstreichplanung eine entscheidende Rolle spielt, kommt in den Bendlerblock in Berlin-Tiergarten.

10.15 UHR: Die Kuriermaschine mit Stauffenberg und Haefthen an Bord landet in Rastenburg, sechs Kilometer vom Führerhauptquartier entfernt.

GEGEN 11 UHR: Berlins Polizeipräsident Wolf Graf Helldorf, NSDAP-Mitglied seit 1930 und trotzdem Mitwisser der Verschwörung, erfährt, dass der Staatsstreich tatsächlich stattfinden soll.

GEGEN 11.30 UHR: Zusammen mit anderen Offizieren sucht Stauffenberg im Führerhauptquartier Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel auf. Es geht um seinen Vortrag über die vorgesehenen „Sperrdivisionen“.

KURZ VOR 12 UHR: Hitlers Kammerdiener Heinz Linge ruft bei Keitel an, um an die Vorverlegung der täglichen Lagebesprechung von 13 auf 12.30 Uhr zu erinnern. Grund ist der für den frühen Nachmittag vorgesehene Besuch von Benito Mussolini.

12 UHR: In Berlin informiert General Friedrich Olbricht den Stadtkommandanten General Paul von Hase über das geplante Attentat und die zentrale Rolle des Stadtkommandanten für das Gelingen des Staatsstreichs.

GEGEN 12.15 UHR: Keitel und andere Offiziere, darunter Stauffenberg, gehen hinüber in den „Sondersperrkreis A“, wo die Lagebesprechung in einer Baracke stattfinden soll.

KURZ VOR 12.30 UHR: Angeblich um das Hemd zu wechseln, zieht sich Stauffenberg mit Haefthen kurz in einen Nebenraum zurück. Dort machen die beiden eine der zwei mitgebrachten Sprengladungen scharf. Ein Feldwibel stört sie, Stauffenberg kann nur ein Paket Plastiksprenstoff in seine Tasche stecken.

12.30 UHR: Hitler erscheint pünktlich zur Lagebesprechung.

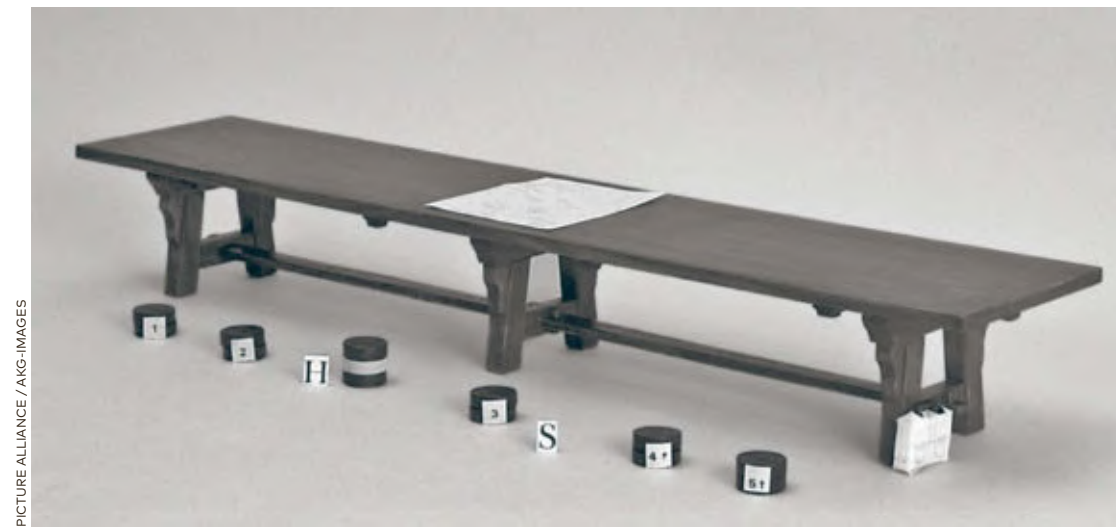
12.37 UHR: Keitel stellt Stauffenberg Hitler vor und fragt, ob der Oberst sofort vortragen soll, doch Hitler ver-



Wenige Stunden nach dem Anschlag am 20. Juli 1944 besichtigt Benito Mussolini mit Adolf Hitler den zerstörten Konferenzraum im Führerhauptquartier

PICTURE ALLIANCE/DPPI/BAU BILD (14), PPA/OTAS/AGENZENTRUM FÜR MILITÄRGESCHICHTE

PICTURE ALLIANCE/AGF-IMAGES



Eine (nicht ganz exakte) Rekonstruktion des Lagetisches. Hitler (H) stand links von Stauffenberg (S). Wo genau die Aktentasche mit dem Sprengstoff stand, ist unklar. Stauffenberg (re., ca. 1934) verließ die Besprechung gegen 12.40 Uhr



PICTURE ALLIANCE/AGF-IMAGES/AGF-IMAGES

neint. Stauffenberg stellte seine Aktentasche unter den Lagetisch.

KURZ VOR 12.40 UHR: Unter dem Vorwand, telefonieren zu müssen, verlässt Stauffenberg die Lagebaracke und trifft sich außerhalb des „Sondersperrkreises A“ mit Haefthen. Ein Auto steht bereit.

12.42 UHR: In der Lagebaracke detoniert die Sprengladung. Ein Stenograf stirbt wenig später, zwei Offiziere am 22. Juli und ein General am 1. Oktober. Die meisten Anwesenden werden mehr oder minder stark verletzt. Hitler hat zahlreiche Holzsplitter vom Lagetisch im Körper, außerdem verschiedene Brandverletzungen, eine Wunde auf der rechten Hand und eine Prellung am linken Unterarm.

ZUR SELBEN ZEIT: Wie die meisten anderen Augen- und Ohrenzeugen zuckt auch Stauffenberg heftig zusammen. Mit Haefthen verlässt er trotz einiger Probleme wegen des umgehend ausgelösten Alarms das Führerhauptquartier Richtung Flugplatz Rastenburg.

KURZ VOR 13 UHR: Vor dem Bendler-

block in Berlin-Tiergarten ist eine Kolonne Wagen aufgefahren – und anscheinend weiß niemand, weshalb.

ZUR SELBEN ZEIT: Auf Weisung Hitlers wird eine Nachrichtensperre in der Wolfsschanze verhängt.

ZUR SELBEN ZEIT: Ein Mitverschwörer sagt zu einem Mitarbeiter: „Es ist etwas Furchtbares passiert. Der Führer lebt.“ Ein doppeldeutiger Satz.

13.10 UHR: Ein Mitverschwörer im Oberkommando des Heeres in Zossen bei Berlin erfährt, dass Hitler das Attentat überlebt hat. Er gibt die Information nicht weiter an die Zentrale der Verschwörer im Bendlerblock.

13.15 UHR: Stauffenberg und Haefthen starten von Rastenburg nach Berlin.

13.45 UHR: SS-Chef Heinrich Himmler kommt aus seinem ostpreussischen Hauptquartier „Hochwald“ im Führerhauptquartier an.

GEGEN 14 UHR: Reichspropagandaminister Joseph Goebbels erfährt in Berlin vom Attentat. Details kann er nicht in

Erfahrung bringen, denn inzwischen sind die meisten Telefon- und Funkverbindungen unterbrochen.

ZUR SELBEN ZEIT: Hermann Göring trifft in der Wolfsschanze ein und besichtigt den Tatort.

ZUR SELBEN ZEIT: Der Verdacht richtet sich zum ersten Mal gegen Stauffenberg – Himmler befiehlt, ihn bei der Landung festzunehmen.

KURZ VOR ODER KURZ NACH 15 UHR: Die Maschine aus Ostpreußen landet in Rangsdorf.

ZUR SELBEN ZEIT: Die SS überwacht die gesamte Kommunikation des Führerhauptquartiers.

GEGEN 15.15 UHR: Im Bendlerblock kommt die Nachricht an, dass es bei einer Explosion im Führerhauptquartier mehrere Tote gegeben habe. Noch wartet General Olbricht mit der Auslösung des Staatsstreichplans.

GEGEN 15.30 UHR: Haefthen ruft im Bendlerblock an und sagt, das Attentat sei gelungen. Olbricht glaubt ihm.

GEGEN 16 UHR: Albrecht Mertz von Quirnheim, Olbrichts Stabschef und Stauffenbergs Freund, setzt telefonisch die bereitstehenden Truppen im Berliner Raum in Marsch.

ZUR SELBEN ZEIT: Benito Mussolini trifft mit einem Sonderzug in der Wolfsschanze ein. Hitler begrüßt ihn.

BALD NACH 16 UHR: Hinweise auf verdächtige Truppenbewegungen kommen in der Wolfsschanze an – noch kann sich niemand einen Reim darauf machen.

16.10 UHR: Stauffenbergs direkter Vorgesetzter Generaloberst Fromm telefoniert mit Keitel in der Wolfsschanze und erfährt, dass Hitler nur leicht verletzt sei. Fromm verweigert die Freigabe des Unternehmens „Walküre“.

WENIG SPÄTER: Trotzdem gibt Mertz von Quirnheim die „Walküre“-Befehle heraus. Major Ernst-Otto Remer soll das Regierungsviertel abriegeln.

16.15 UHR: Eine Kompanie der Heereswaffenmeister-Schule I in Treptow soll das Berliner Stadtschloss beset-

zen. Doch es stehen keine Fahrzeuge zur bereit – die Soldaten nehmen die S-Bahn.

GEGEN 16.30 UHR: Endlich treffen Stauffenberg und Haefthen in der Bendlerstraße ein. Ungefähr gleichzeitig kommt auch der frühere Generalstabschef Ludwig Beck hier an – er ist als Staatsoberhaupt vorgesehen.

16.45 UHR: Remer meldet sich beim Stadtkommandanten Paul von Hase und befolgt dessen Befehle zunächst.

KURZ VOR 17 UHR: Im Bendlerblock bekennt sich Stauffenberg als Attentäter. Als Fromm sich verweigert, stellen die Verschwörer ihn unter Arrest.

ZUR SELBEN ZEIT: Die Alarmierung der zuverlässigen Wehrmachtseinheiten ist abgeschlossen, Panzer rollen auf die Reichshauptstadt zu.

ZUR SELBEN ZEIT: Hitler telefoniert mit Goebbels in Berlin. Der Rundfunk solle melden, dass ein Attentat verübt worden, aber misslungen sei.

AB 17.35 UHR: Bei mehr als 20 Adressaten trifft das Fernschreiben der Verschwörer ein, das von „inneren Unruhen“ berichtet und die Machtübernahme der Wehrmacht mitteilt.

ZUR SELBEN ZEIT: Generaloberst a. D. Erich Hoepner gibt im Bendlerblock bekannt, dass Generaloberst a. D. Ludwig Beck die Führung des Reiches und Generalfeldmarschall a. D. Erwin von Witzleben den Oberbefehl über die Wehrmacht übernommen habe.

GEGEN 18 UHR: Der Wehrkreis III Berlin wird alarmiert.

18.28 UHR: Über alle Frequenzen verbreitet der Rundfunk die Meldung, auf Hitler sei ein Attentat verübt worden, er habe aber überlebt und werde bald zum deutschen Volk sprechen.

18.30 UHR: Das Wachbataillon „Großdeutschland“ hat das Berliner Regierungsviertel befehlsgemäß abgeriegelt.

19 UHR: Remer meldet sich bei Goebbels, der ihn umgehend mit Hitler persönlich verbindet und befiehlt, den Militärputsch sofort niederzuwerfen.

19.15 UHR: Stauffenberg verfasst ein Fernschreiben: „Das durch Rundfunk bekannt gegebene Kommuniké trifft nicht zu. Der Führer ist tot.“

20.20 UHR: Keitel schickt ein Fernschreiben an alle Wehrkreise. Nur Befehlen des neuen Chefs des Ersatzheeres Himmler dürfe gefolgt werden.

21.20 UHR: In der Wolfsschanze weiß Martin Bormann, dass Friedrich Olbricht zu den Verschwörern gehört.

GEGEN 21.30 UHR: Der erste führende Verschwörer, Generalfeldmarschall a. D. von Witzleben, erkennt an, dass der Staatsstreich gescheitert ist. Er verlässt den Bendlerblock und wartet daheim auf seine Festnahme.

GEGEN 22 UHR: Stauffenberg teilt einem Mitverschwörer in Paris mit, dass der Staatsstreich gescheitert sei.

GEGEN 22.30 UHR: Mehrere Hitler-treue Offiziere starten einen Angriff auf die Verschwörer im Bendlerblock.

KURZ VOR 23 UHR: Schießerei im Bendlerblock. Stauffenberg wird am linken Arm verwundet.

KURZ NACH 23 UHR: Stauffenberg, Haefthen, Mertz von Quirnheim, Olbricht und Beck werden festgenommen.

23.45 UHR: Ludwig Beck versucht im Bendlerblock erfolglos, sich das Leben zu nehmen. Er wird erschossen.

BALD NACH MITTERNACHT: Stauffenberg, Haefthen, Mertz von Quirnheim und Olbricht werden auf Befehl von Fromm standrechtlich exekutiert.

KURZ VOR 1 UHR: Vom Führerhauptquartier aus wendet sich Adolf Hitler per Rundfunk an das deutsche Volk und sagt: „Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich unvernünftiger, verbrecherisch-dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen.“

Auch wenn ich jede Woche darüber schreibe, wie man Beziehungen meistert (oder so ähnlich), sehe ich meine Rolle als Ratgeber-Tante zwiespalten. So viel Spaß es mir auch macht, meine Erfahrungen zu teilen, in der Hoffnung, dass es anderen Menschen (also Ihnen) Nutzen bringt, habe ich auch Zweifel. Berechnete Zweifel, denn so gut wie alles, was ich schreibe, kann missverstanden werden und für jeden „Ratschlag“ gibt es wahrscheinlich eine Situation, auf die das Gegenteil zutrifft. Ich habe keinen Einfluss darauf, wie das, was ich schreibe, ankommt, wie und was die Leserin oder der Leser versteht, verstehen will oder kann.

Ich verkneife mir bei fast jeder Kolumne, einen „Disclaimer“ wie „Ich beziehe mich hier (wie immer) auf liebevolle Beziehungen mit den besten Absichten füreinander. Sollten Sie in einer Beziehung mit jemandem sein, der verbale oder körperliche Gewalt gegen Sie verwendet, Sie beschimpft, beleidigt, herabsetzt oder vorsätzlich quält, suchen Sie sich Hilfe!“

Es ist mir auch bewusst, dass nicht für alle eindeutig ist, wo eine toxische Beziehung beginnt. Wenn er oder sie regelmäßig ausrastet, dabei gewalttätig wird, mit Dingen nach Ihnen wirft oder Ihnen sagt, dass Sie der erbärmlichste Mensch auf Erden sind, dann ist das toxisch. Auch wenn er oder sie danach der süßeste Mensch der Erde ist, sich überschwänglich entschuldigt und Sie danach überirdischen Sex haben. Das ist vielleicht aufregend, aber nicht gesund und gleicht einer Drogenabhängigkeit. Das extreme Auf und Ab der Gefühle löst unterschiedliche Hormone aus, die wie ein Drogencocktail wirken. Auch ohne Auf und Ab: Wer unter ständigem Stress steht, dem wird etwas fehlen, wenn dieser Stress auf einmal wegfällt. Man sollte wissen, welche Kräfte wirken und das Beziehungsmuster erkennen und durchschauen, um selbstverantwortlich etwas zu verändern, wenn man das will.

Ich sagte das neulich einer Freundin, die mir von ihrem Frust mit ihrem Partner erzählte. „Merkt du was?“, fragte ich sie und sie sah mich nur mit

LIEBESDIENSTE

Er verehrt sie.
Sie findet ihn langweilig

ELKE NATERS



großen Augen an. „Das sind genau die gleichen Themen, die du mit deinem Ex-Mann hattest. Ist es nicht interessant, dass du dir wieder einen Mann ausgesucht hast, mit dem du die gleiche Geschichte wiederholst?“

Das war ihr bei aller Offensichtlichkeit nicht bewusst. Für sie waren das zwei vollkommen unterschiedliche Männer, mit denen sie ganz unterschiedliche Schwierigkeiten hatte. Nur, dass es in beiden Fällen darum ging, dass sie immer wieder in die Rolle verfiel, den jeweiligen Mann von sich überzeugen zu müssen. Alle Überlegungen gingen darum, was falsch mit diesem Mann war, dass er sich so indifferent verhielt und immer weiter von ihr abrückte, je mehr sie sich bemühte. Ließ ihr Eifer nach, kam er wieder auf sie zu und umwarb sie, bis sich die Rollen wieder verkehrten. So unterschiedlich sich das jeweils ausdrückte, das Prinzip war dasselbe.

Den Mann davor hatte sie verlassen, weil er ihr zu anhänglich war und sie sich in ihrer Freiheit beengt fühlte. Das Heiß-und-Kalt-Spiel kannte sie aus ihrer Kindheit und schien ihrer Vorstellung von leidenschaftlicher Liebe zu entsprechen. Sie glaubte, die Liebe am stärksten zu spüren, wenn sie sich ständig gefordert fühlte und unter Verlustangst litt. Männer, die sie

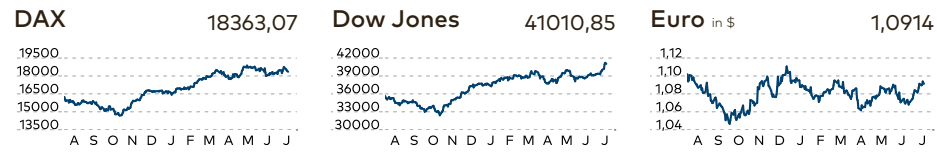
verehrten, langweilten sie schnell und außerdem lösten sie bei ihr den Verdacht aus, dass mit ihnen etwas nicht in Ordnung war, wenn sie ihr die Liebe so leicht machten. Wahrscheinlich wollte keine andere Frau sie haben. In der Welt meiner Freundin gibt es nur sexy Arschlöcher oder lahme Langweiler. Ihre Erfahrungen bestätigten diese Annahme.

Nun kann jede so, wie sie will, und es gibt an sich kein Falsch oder Richtig. „Whatever floats your boat“, wie der Engländer so schön sagt. Nur sollte man doch in der Lage sein, das Verhaltensmuster zu erkennen, das den immer gleichen Ergebnissen zugrunde liegt. Dann kann man sich selbstverantwortlich dafür entscheiden, oder etwas verändern und ist kein Opfer seiner Umstände. Jeder kann sich aussuchen, wie er leiden möchte. Alles, wofür ich plädiere, ist mehr Bewusstsein über sich selbst und volle Eigenverantwortung für die Wahl der Geliebten, anstatt der Welt oder dem anderen Geschlecht die Schuld für das eigene Unglück zu geben.

Ich helfe und kann nur Menschen helfen, die sich selbst und ihre Verhaltens- oder Beziehungsmuster erkennen und verändern wollen. Man kann auch Menschen seines Vertrauens, die einen gut kennen und von denen man weiß, dass sie nur das Beste für einen wollen, nach einer ehrlichen Meinung fragen. Da, wo man den größten Widerstand verspürt, da, wo es am meisten wehtut, ist wahrscheinlich etwas Wahres dran. Man muss auch gar nicht darauf reagieren, sondern einfach zulassen und genauer wahrnehmen, was man vorher nicht sehen wollte. Mit Abstand, Neugier und Interesse. Man muss auch nichts ändern, wenn man das nicht will – aber erst wenn man weiß, was und warum man etwas tut, kann man entscheiden, ob man es beibehalten möchte. Oder auch nicht. Das ist die Freiheit der Selbstverantwortung.

Elke Naters hat mit ihrem Mann Sven Lager Bücher geschrieben und Paare in ihrer School of Love Berlin beraten. Nach seinem Tod im April 2021 führt sie die Kolumne und Beratungen allein weiter.

BÖRSEN-WELT:

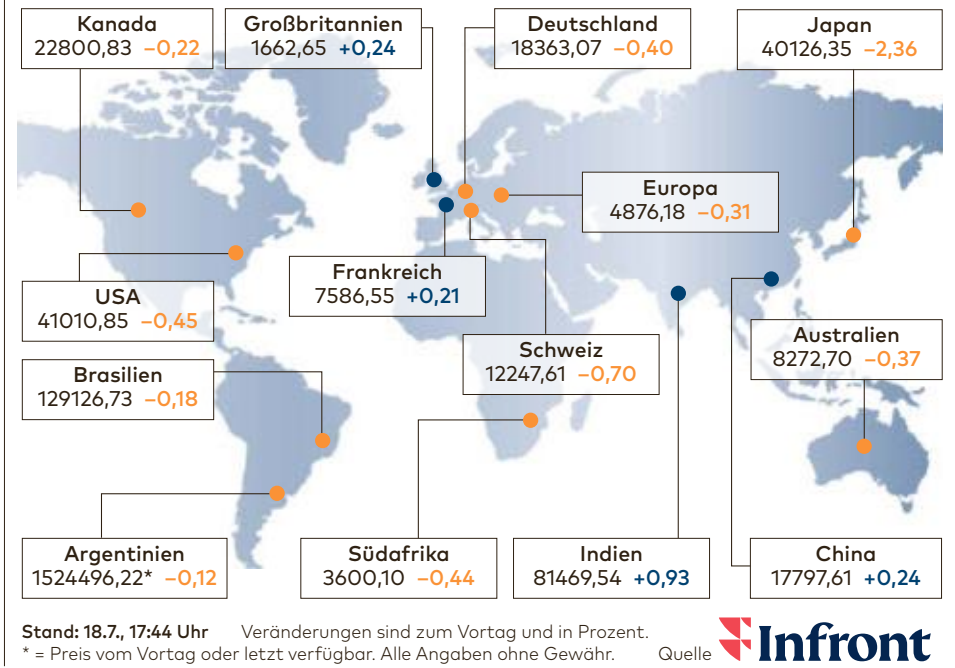


DAX

Kurs in €	Veränderung Vortag in %	Tief	12 Monate Vergleich	Hoch	Marktk. Mrd. €	Div. in €	Div. Rend.	KGV 2024
Adidas NA	-0,3	154,6	240,4	419,0	0,70	0,30	81,68	
Airbus	-0,9	120,2	172,8	103,71	2,80	2,14	19,83	
Allianz vNA	-0,2	210,4	280,0	102,87	13,80	5,26	10,67	
BASF NA	+0,3	40,25	54,93	40,37	3,40	7,52	15,33	
Bayer NA	+1,1	24,96	53,80	26,50	0,11	0,41	10,58	
Beiersdorf	+0,4	114,3	147,8	34,69	1,00	0,73	31,28	
BMW St.	+1,8	86,54	115,4	52,95	6,00	6,57	5,47	
Brenntag NA	+1,5	62,42	87,12	9,49	2,10	3,20	13,01	
Commerzbank	+2,9	9,12	15,83	18,20	0,35	2,28	7,68	
Continental	+1,9	51,58	78,40	11,84	2,20	3,72	7,31	
Covestro	+0,1	44,57	55,66	10,40	-	-	68,75	
Daimler Truck	+2,6	27,97	47,64	31,38	1,90	4,98	8,20	
Dt. Bank NA	+0,5	9,44	17,01	30,51	0,45	2,94	6,95	
D. Börse NA	-0,7	152,6	194,9	35,95	3,80	2,01	18,55	
Dt. Post NA	+0,4	36,04	47,05	50,02	1,85	4,58	12,62	
Dt. Telekom	+0,9	18,50	24,30	120,97	0,77	3,17	14,27	
E.ON NA	+0,6	10,43	13,48	32,87	0,53	4,26	11,31	
Fresenius	+0,7	23,93	31,22	13,84	-	-	11,63	
Hann. Rück NA	+0,2	188,7	256,6	28,17	7,20	3,08	12,87	
Heidelb. Mat.	-0,4	65,24	103,6	18,47	3,00	2,96	9,10	

Kurs in €	Veränderung Vortag in %	Tief	12 Monate Vergleich	Hoch	Marktk. Mrd. €	Div. in €	Div. Rend.	KGV 2024
Henkel Vz.	+0,6	65,88	83,02	14,79	1,85	2,23	19,53	
Infinitec NA	-1,3	27,07	34,47	40,27	45,01	0,35	1,02	18,14
Mercedes-Benz	+1,7	55,08	64,40	77,45	68,90	5,30	8,23	5,37
Merck	-1,3	134,3	152,55	176,3	19,72	2,20	1,44	22,60
MTU Aero	-1,2	158,2	245,90	257,2	13,24	2,00	0,81	21,02
Münch. R. vNA	-0,4	335,3	456,50	473,6	62,30	15,00	3,29	11,78
Porsche AG Vz.	+1,9	65,66	73,44	113,6	33,45	2,31	3,15	13,60
Porsche Vz.	+0,9	43,60	43,26	54,94	6,62	2,56	5,92	2,49
Qiagen	-0,1	33,75	43,26	44,73	8,82	-	-	22,08
Rheinmetall	+1,9	226,5	493,00	571,8	21,47	5,70	1,16	24,05
RVV St.	+0,1	30,08	32,77	42,33	24,38	1,00	3,05	11,30
SAP	-1,5	118,5	180,58	191,0	221,84	2,20	1,22	52,34
Sartorius Vz.	+1,3	199,5	246,70	383,7	9,24	0,74	0,30	63,26
Siem. Energy	-2,3	6,40	24,85	27,91	19,86	-	-	21,61
Siem. Health	+1,6	44,39	54,58	58,14	61,57	0,95	1,74	28,73
Siemens NA	-4,4	119,5	170,52	188,9	136,42	4,70	2,76	16,48
Symrise	+1,0	87,38	112,35	116,9	15,70	1,10	0,98	34,57
Vonovia NA	-0,3	19,19	28,11	30,21	23,13	0,90	3,20	-
VW Vz.	+1,1	97,83	107,60	128,6	22,19	0,96	8,42	3,44
Zalando	+0,7	15,95	24,25	32,17	6,40	-	-	32,33

INDIZES



Geldvermögen der Deutschen hat zugelegt

Anstieg um 216 Milliarden auf fast acht Billionen Euro

Die privaten Haushalte in Deutschland haben ihr Geldvermögen im ersten Quartal dieses Jahres vergrößert. Großen Anteil daran haben Kursgewinne an den Börsen. Sie haben das Geldvermögen der Bundesbürger zu Jahresbeginn auf fast acht Billionen Euro hochgetrieben. Es nahm im ersten Quartal um insgesamt 216 Milliarden Euro auf 7,95 Billionen Euro zu, wie die Bundesbank am Donnerstag in Frankfurt am Main mitteilte. „Bewertungsgewinne treiben Vermögenszuwachs an“, titelte die deutsche Notenbank weiter mit. Dazu hätten vor allem börsennotierte Aktien und Anteile an Investmentfonds beigetragen. Insgesamt seien im Auftaktquartal Kursgewinne im Umfang von 129 Milliarden Euro erzielt worden. Allein Aktien steuerten dabei 42 Milliarden Euro bei, der Marktwert von Investmentfonds-Anteilen nahm sogar um 61 Milliarden Euro zu.

Die Haushalte wollten auch von dem derzeitigen Hochzinsumfeld profitieren. Der Leitzins bleibt weiterhin bei 4,25 Prozent. Die Deutschen zogen den Daten zufolge im ersten Quartal 33 Milliarden Euro aus gering verzinsten Sichteinlagen ab. Die Gelder flossen insbesondere in höher verzinsten Termineinlagen. „Letztere verzeichneten den größten Zuwachs innerhalb eines Quartals seit Datenbeginn 1991“, erklärte die Bundesbank. Der mit Abstand größte Teil des Geldvermögens (41 Prozent) steckt aber nach wie vor in Bargeld und Einlagen wie Tages- und Festgeld. Die dort erzielten Zinsen bleiben erneut unterhalb der Inflation, sodass eine negative Rendite dieser Anlageform das Vermögen langsam schmälert.

Bei anderen Finanzanlagen hätten die Deutschen eher zurückhaltend agiert. Die Haushalte erwarben Schuldverschreibungen im Wert von neun Milliarden Euro und Aktien sowie andere Anteilsrechte im Wert von zwei Milliarden Euro. Beliebte waren den Daten zufolge Investmentfonds-Anteile, die per saldo im Volumen von 14 Milliarden Euro erworben wurden.

Dem Geldvermögen stehen auch Schulden gegenüber, die zum Quartalsende 2,16 Billionen Euro betragen haben. Diese wuchsen laut Bundesbank kaum, weil wenige Wohnungsbaukredite vergeben wurden. Die Verschuldungsquote der Haushalte im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt sank um 0,5 Prozentpunkte auf 51,8 Prozent.

Zusammengenommen wuchs das Netto-Geldvermögen der Menschen in Deutschland damit 214 Milliarden Euro auf 5,79 Billionen Euro. Diese gigantische Summe ist laut Bericht ungleich verteilt: Zehn Prozent der Haushalte verfügen über mehr als 70 Prozent des Netto-Geldvermögens. Die Bundesbank berücksichtigt in ihrer Auswertung Bargeld und Bankeinlagen, Wertpapiere wie Aktien und Fonds sowie Ansprüche gegenüber Versicherungen. Immobilien sind nicht berücksichtigt.

Mit dem Bürgergeld bringen wir die Menschen nachhaltig in Arbeit.“ Es ist eines der großen Versprechen in der aktuellen Legislatur von Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD). Der „Drehtüreffekt“ von kurzfristigen Arbeitsverhältnissen sollte mit dem Hartz-IV-Nachfolger der Vergangenheit angehören. Durch die Abschaffung des sogenannten Vermittlungsvorrangs soll mehr auf enge Betreuung durch die Jobcenter und nachhaltige Arbeitsmarktintegration durch Qualifikationen, Aus- und Weiterbildungen gesetzt werden. Das ist der eigentliche Kern der „größten Arbeitsmarktreform seit 20 Jahren“, wie sie Heil nennt.

VON JAN KLAUTSCH

Soweit die Theorie. Eine Sonderauswertung der Bundesagentur für Arbeit (BA) jedoch zeigt nun: Bei der erhofften Nachhaltigkeit – also möglichst lange und stabile Beschäftigungsverhältnisse – hat sich im Jahr eins des Bürgergeldes kaum etwas getan. 2023 lag die Quote der sogenannten bedarfsdeckenden Integrationen bei 49,2 Prozent. Insgesamt war die Arbeitsaufnahme bei 382.100 ehemaligen Bürgergeldbeziehern bedarfsdeckend – bei 394.327 Personen nicht. Das geht aus einer Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der AfD-Fraktion hervor, die WELT exklusiv vorliegt.

Bedarfsdeckend bedeutet im Amtsdenglisch: Wer aus Arbeitslosigkeit in Arbeit kommt, kann sich nach drei Monaten selbst versorgen und ist nicht mehr auf Bürgergeld oder Sozialgeld angewiesen. Andersherum sagen die Zahlen also aus, dass mehr als jeder Zweite, der Arbeit findet, nach weniger als drei Monaten wieder als Leistungsbezieher bei den Jobcentern geführt wird. Genau das soll das Bürgergeld durch Nachhaltigkeit verhindern. Doch im Vergleich zur Quote im Jahr 2022 – also noch unter Hartz-IV – sind keine Fortschritte erkennbar. Damals betrug die bedarfsdeckende Quote 51 Prozent, wie WELT berichtet hatte. Der Wert hat sich also sogar verschlechtert. Damals zählte die BA bedarfsdeckende Integrationen bei 435.578 Personen und 413.175 Personen, die nach kurzer Zeit wieder Grundsicherung bezogen.



Der „DREHTÜREFFEKT“ beim Bürgergeld

Jeder zweite Vermittelte ist nach drei Monaten wieder zurück in der Sozialhilfe. Arbeitsminister Heil hatte mehr Nachhaltigkeit versprochen

Die höchste Wahrscheinlichkeit, den Bürgergeld-Bezug zu verlassen, wiesen im Jahr 2023 die Gruppe der 25- bis unter 35-Jährigen (53,6 Prozent) sowie alleinstehende Personen (60,3 Prozent) auf; in sogenannten Bedarfsgemeinschaften mit Kindern wiederum lag der Wert bei nur 34,7 Prozent. Unter Deutschen war die Quote der nachhaltigen

Integration (52,1 Prozent) höher als unter Ausländern (45,8 Prozent). „Jeder zweite Bürgergeldempfänger landet trotz der Aufnahme einer Arbeit kurze Zeit später wieder im Sozialsystem“, sagt Brandenburgs AfD-Landeschef René Springer, der die Anfrage gestellt hat. „Arbeitsminister Heil redet zwar viel von nachhaltiger Beschäftigung,

scheint aber mit der Aufgabe völlig überfordert zu sein.“

Bei Bundesagentur für Arbeit (BA) hingegen heißt es, dass die Zahlen für 2023 noch keine Rückschlüsse auf die Praxiswirkung des Bürgergeldes zuließen. Dafür sei es „noch zu früh“, sagte eine Sprecherin auf Nachfrage von WELT. Die Begründung: Teile der Bür-

Die Bahn kassiert ihr Jahresziel bei der Pünktlichkeit

Der Konzern hatte sich für 2024 eine Quote von mehr als 70 Prozent bei Fernzügen vorgenommen. Schon jetzt ist klar, dass das nichts wird

Auf der Schiene in Deutschland liegt einiges im Argen, das war für Millionen Fahrgäste schon vor der Fußball-Europameisterschaft offensichtlich. Allein im Juni, während der ersten Turnierhälfte, war fast jeder zweite Fernzug mit Verspätung unterwegs, wie die Bahn nun mitteilte. Zuletzt hatte es im vergangenen November einen so schlechten Pünktlichkeitswert gegeben, davor viele Jahre nicht.

Ihr Pünktlichkeitsziel für das laufende Jahr kassiert die Deutsche Bahn deshalb schon jetzt. Ursprünglich sollten 2024 mehr als 70 Prozent der Züge pünktlich kommen. Es zeichne sich ab, dass die Jahrespünktlichkeit deutlich unter diesem Zielwert liegen werde, hieß es nun.

Im gesamten ersten Halbjahr dieses Jahres kamen der Bahn zufolge lediglich 62,7 Prozent der Fernzüge ohne größere Verspätung am Ziel an. Das waren fast sechs Prozentpunkte weniger als noch im Vorjahreszeitraum. Die Pünktlichkeit der Fahrgäste sah im ersten Halbjahr mit 66,8 Prozent nicht viel besser aus.

Anders als die betriebliche Pünktlichkeit wird dabei ausgewertet, wie groß der Anteil der Reisenden war, die ihr Ziel ohne größere Verzögerungen erreicht haben. Berücksichtigt werden dabei auch Zugausfälle. Als verspätet gilt ein Fahrgast dabei ab einer Verzögerung von 15 Minuten. „Die massiven Streiks, das bundesweite Baugeschehen und insbesondere die Extremwetterereignisse im ersten Halbjahr in einem noch nie dagewesenen Ausmaß haben die Zahl nach unten gedrückt“, teilte die Deutsche Bahn weiter mit.

Die Extremwetterlagen machten Bahn und Fahrgästen vor allem im Juni schwer zu schaffen. „Mit durchschnittlich über 400 Zügen pro Tag waren mehr als doppelt so viele Fernzüge von externen Einflüssen wie Hangrutschen, Überflutungen und Dammschäden betroffen wie normalerweise“, hieß es. „Damit lag diese Zahl sogar 33 Prozent über den bisherigen Spitzenmonaten während der Flutkatastrophe im Sommer 2021.“ Noch nie gab es demnach so viele unwitterbedingte Verspätungen bei der Bahn.

Doch Streiks und das schlechte Wetter erklären die geringe Zuverlässigkeit der Bahn nur zum Teil. Schließlich kämpft der Staatskonzern schon seit Jahren mit hohen Verspätungsquoten. Hauptgrund dafür ist die schlechte Infrastruktur, die seit Jahrzehnten aufgrund der mangelnden Finanzierung auf Verschleiß gefahren wird. Das zeigte sich besonders schmerzhaft während der Fußball-Europameisterschaft, wo viele Gäste aus dem Ausland zu dem üblichen Verkehr dazukamen.

Selbst Mannschaften waren betroffen. Unter anderem musste das niederländische Team wegen einer mehr als zweistündigen Verspätung kurzfristig statt mit dem Zug per Flieger zum Halbfinale reisen. Zu Beginn des Turniers strandeten zeitweise Hunderte österreichische Fans in Bayern, weil eine Baustelle anders als geplant nicht rechtzeitig fertig wurde. Turnierchef Philipp Lahm verpasste in der Gruppenphase wegen Bahn-Problemen den Anpfiff einer Partie. Die Deutsche Bahn räumte mehrmals Probleme ein und bat die Fahrgäste um Entschuldigung. Doch die negativen

Schlagzeilen führten zu lauter Kritik auch aus der Politik.

Die Bahn-Schelte fiel so heftig aus, dass sich sogar die Konkurrenten genötigt sahen, dem bundeseigenen Konzern beizuspringen. „Aus unserer Sicht muss sich zuallererst der Bund ehrlich machen“, teilte etwa Peter Westenberger, Hauptgeschäftsführer des Wettbewer-

gelderreform, wie etwa die sogenannten Kooperationspläne oder die „Stärkung der Förderung beruflicher Weiterbildung von Geringqualifizierten“ traten erst Mitte 2023 in Kraft. Ziel des Bürgergeldes sei die nachhaltige bedarfsdeckende Integration am Arbeitsmarkt. „Mit dem Wegfall des Vermittlungsvorrangs hat das Thema Weiterbildung einen noch größeren Stellenwert im individuellen Integrationsprozess erhalten“, heißt es aus der Behörde.

Für die schlechter gewordene Quote sieht die BA eine Vielzahl an möglichen Gründen: So würden einzelne Sektoren – etwa die Industrie – aufgrund der konjunkturellen Schwäche Beschäftigung abbauen. Zudem gebe es eine leichte Tendenz zu mehr Integrationen in Teilzeitbeschäftigung – diese werden in der Regel aber nicht als bedarfsdeckend erfasst. Hinzu komme ein größer werdendes „Mismatch“ auf dem Arbeitsmarkt: Der Bedarf an qualifizierten Fachkräften steige, während es im Helferbereich zu wenig Stellen gebe.

Aus dem Bundesarbeitsministerium heißt es, dass Schwankungen normal wären und die Zahlen „nicht überinterpretiert werden sollten“. „Konjunkturell eher schwierige Zeiten führen tendenziell zu einem Rückgang der bedarfsdeckenden Integrationen“, sagte eine Sprecherin auf Nachfrage. Heils Ministerium hat noch eine andere Erklärung für die Negativentwicklung parat: Eine Integration sei nur dann bedarfsdeckend, wenn die Betroffenen weder auf Regelbedarf noch auf Übernahme der Wohnkosten angewiesen sind. „Da die angemessenen Wohnkosten aber allein aufgrund der Energiepreise gestiegen sind, gibt es schon dann weniger bedarfsdeckende Integrationen, wenn das Lohnniveau der jeweiligen Arbeitsverhältnisse nicht zumindest entsprechend gestiegen ist.“

Das BMAS verweist zudem darauf, dass es sich häufig um Jobs mit zu geringem Lohnniveau handelt, um den Bürgergeld-Bezug zu verlassen. Auch die häufige Integration in Teilzeitarbeitsplätze bringe in der Regel kein bedarfsdeckendes Einkommen. Einen „negativen Rückschluss auf die Praxiswirkung des Bürgergeldes“ hingegen sieht man in Ministerium nicht.



DEUTSCHLAND SPART SEIN SCHIENENNENETZ NOCH IMMER KAPUTT

PETER WESTENBERGER, Hauptgeschäftsführer von „Die Güterbahnen“

berverbands „Die Güterbahnen“, vor einigen Tagen mit. Seit Jahren werde die Kritik an sinkender Qualität und Kapazität des Schienennetzes „weggewischt“. „Deutschland spart sein Schienennetz noch immer kaputt – und deswegen könnte der EM-Verkehr nicht die letzte Peinlichkeit gewesen sein.“

Seit einiger Zeit kommt allerdings Bewegung in die Sache. Mit bisher nicht gekannten Milliardensummen will der Bund das Schienennetz modernisieren. Seit dieser Woche läuft die Rundum-Sanierung der Riedbahn zwischen Frankfurt und Mannheim. Bis Mitte Dezember ist der viel befahrene Korridor komplett gesperrt. Danach soll die Strecke für mehrere Jahre baufrei bleiben.

Nach diesem Konzept sollen bis 2031 weitere 40 stark frequentierte Streckenabschnitte wieder fit gemacht und die Pünktlichkeit stückweise wieder verbessert werden. „Mit der Sanierung des Schienennetzes wird dieses auch widerstandsfähiger gegen Extremwetterereignisse“, teilte die Bahn mit. Nicht nur Fußballfans hoffen, dass der Plan aufgeht.

Qualitätstest für Druckereien

Die Angst vor den Fischstäbchen-Sanktionen

EU diskutiert Schritte gegen Alaska-Seelachs aus russischem Fang. Ersatz wäre schwer zu beschaffen

Seit Jahren ist der Favorit der Deutschen klar, wenn es um ein Fischessen auf dem Teller geht: Mit 19 Prozent Anteil am Verzehr von Fischen, Krebs- und Weichtieren ist der Alaska-Seelachs hierzulande der beliebteste Fischeinkauf. Die meistgenutzte Verarbeitung dieser Fischart sind die Fischstäbchen – selbst wenn der Geschmack je nach Produkt eher von der Panade mit ihrer Würzung als den vom Weißfisch selbst herrührt.

VON BIRGER NICOLAI

Der Wildfisch Alaska-Seelachs stammt aus der Beringsee und dem Golf von Alaska im Nordpazifik. Die Fischgründe gehören etwa zur Hälfte den USA und Russland. Die Fischereibetriebe aus Alaska wie auch aus Russland tragen für diesen Fischfang das Siegel der Organisation „Marine Stewardship Council“ für eine nachhaltige Fischerei. Deshalb ist diese Rohware in Deutschland und Europa beliebt und wird von den Supermärkten nachgefragt.

Doch damit könnte bald Schluss sein, wenn es denn zu neuen Sanktionen der Europäischen Union gegen Importe aus Russland kommt. Zwar hat die EU-Kommission bereits im April 2022 im Rahmen des achten Sanktionspaketes die Einfuhr von Krebstieren und Kaviar von russischen Unternehmen verboten. Fisch war davon jedoch nicht betroffen. Nun aber kommt in der EU die Diskussion um verschärfte Einfuhrverbote auf und diesmal ist auch Frischfisch einbezogen.

Angetrieben wird das Thema von den baltischen EU-Staaten. Allen voran beklagt die Regierung von Litauen, dass Fischtrawler aus Russland in den Ho-

Ukraine-Krieges, mehr als 70 Prozent des in die EU importierten Alaska-Seelachses aus russischem Fang. Aktuell kommen nach Einschätzung des Branchenverbands Fisch-Informationszentrum (FIZ) sogar 85 Prozent des in Deutschland verzehrten Alaska-Seelachses aus Russland. Deutschland ist in der Fischverarbeitung auf den Import angewiesen, weil es hierzulande mit gerade noch sechs Hochseetrawlern kaum noch eine eigene Hochseefischerei gibt.

Exportsanktionen hätten einen enormen Einfluss auch auf die deutschen Fischunternehmen. „Würden die Lieferungen aus der russischen Alaska-Seelachs-Fischerei durch eine Sanktionierung komplett ausfallen, gäbe es derzeit dafür keinen Ersatz“, sagt Stefan Meyer, Geschäftsführer des Bundesverbands der deutschen Fischindustrie und des Fischgroßhandels.

Die Fischerei in den USA könne alleine diese Mengen für den deutschen Markt nicht ausgleichen. „Es gibt auf der ganzen Welt aktuell keine zweite Fischerei, die die erforderlichen Mengen und dann noch das Nachhaltigkeitsiegel bieten“, sagt Meyer. Amerika ist nach Russland der zweitgrößte Lieferant dieser Fischart in Europa. In den USA wiederum ist die Einfuhr von russischem Alaska-Seelachs verboten.

In den Unternehmen wird die Lage ähnlich beschrieben. „Sollte es zur Aufnahme von Alaska-Seelachs aus Russland in die Sanktionslisten der EU kommen, könnte dies die Preise für diesen Fisch aus den USA deutlich erhöhen“, sagt Felix Ahlers, Vorstandsvorsitzender des Tiefkühlkostherstellers Frosta.

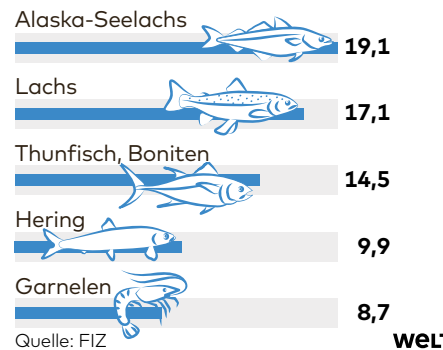
Lieferungen aus den USA seien derzeit bereits um etwa 20 Prozent teurer. Für die Marke Frosta wird nach den Angaben ausschließlich Alaska-Seelachs aus den USA verarbeitet. Anders ist dies bei den Handelsmarken, die Frosta im Auftrag von Supermärkten herstellt. Für diese Produkte wird auch Fisch aus russischem Fang genutzt.

Längst hat die Suche nach Alternativen begonnen. Auch Frosta arbeitet an Szenarien, Alaska-Seelachs etwa in den Fischstäbchen ersetzen zu können. „Die Möglichkeiten, auf andere Fischarten auszuweichen sind aber begrenzt. Das hat vor allem mit dem Geschmack zu tun“, sagt Ahlers. Als Ersatz möglich sind Zuchtfische wie Tilapia oder Pangasius, aber auch Wildfische wie Kabeljau oder Seelachs. Auch Kap-Seehecht aus Gewässern vor Namibia und Südafrika gilt als Alternative.

Der Marktführer bei Fischstäbchen in Deutschland ist Iglo. Nach eigenen Angaben hat das Unternehmen Ende 2022 eine „Diversifikation in der Fischlieferkette“ eingeleitet. „Wir beziehen unseren Alaska-Seelachs nun hauptsächlich aus den USA“, sagte ein Firmensprecher. Dagegen habe sich die Rohwarenversorgung aus russischen Quellen deutlich verringert. Zudem nutzt Iglo verstärkt andere Fischarten. Für das sogenannte Schlemmerfilet wird auch der Süßwasserfisch Pangasius verarbeitet. Denkbar wäre auch eine Kombination aus einer anderen Fischart mit Gemüse wie Schwarzwurzel, Ackerbohne oder Blumenkohl. Fischstäbchen müssen zu 65 Prozent aus Fisch bestehen. Bei einer derartigen Kombination müsste sich der Name ändern.

Die beliebtesten Speisefische der Deutschen

Anteil am Verzehr von Fisch-, Krebs- und Weichtieren 2022, in Prozent



heitsgebieten des Landes auf Fischfang gehen. Gefordert werden Gegenmaßnahmen, einschließlich weiterer Exporteinschränkungen beim Fisch.

Politikbeobachter erwarten nach der Sommerpause Beratungen dazu in der EU-Kommission. Schließlich dominiert diese Frage den Umgang mit dem Land: Soll es Russland weiterhin ermöglicht werden, mit Einnahmen aus dem Export etwa von Nahrungsmitteln den Angriffskrieg gegen die Ukraine zu finanzieren? Und dürfen EU-Unternehmen Geld verdienen etwa mit russischem Fisch? Laut einer Statistik des europäischen Fisch-Branchenverbandes AIPCE stammten 2022, also nach Beginn des

Haifischbecken Universität

Studenten konkurrieren hart miteinander – um bessere Noten und sogar die späteren Jobs. Das führt teilweise zu Missgunst in kuriosen Ausmaß

Hausarbeiten gelöscht, Bücher versteckt, Seiten herausgerissen, Zeilen geschwärzt: Beinahe an jeder Universität und Hochschule erzählen sich Studierende solche Geschichten. Dahinter stecken missgünstige Studierende, die die Leistung anderer herunterziehen möchten, um selbst besser dazustehen, heißt es.

VON LUKAS HOMRICH

Besonders im Jurastudium ist die empfundene Konkurrenz seit jeher groß. Das zeigten Umfragen des Studiendatensurveys 2016. 57 Prozent der befragten Jurastudenten gaben damals an, dass Konkurrenz als Beschreibung auf ihren Studiengang voll zuträfe. In anderen Fächern berichteten nur zwischen sechs und 21 Prozent der Studenten ähnliches. Neuere vergleichbare Umfrageergebnisse gibt es zwar nicht, hört

man sich aber unter Studenten um, hat sich an ihrer Situation offenbar wenig geändert. Aber geben diese Gruselergüsse die harte Realität wieder oder sind es nur Märchen?

Ganz eindeutig ist das nicht. Die Universität zu Köln etwa bestätigt, dass es vor einigen Jahren Beschwerden über verschwundene Bücher gegeben habe. Jedoch gehe man nicht unbedingt davon aus, dass diese aus missgünstigen Motiven anderen Studenten vorenthalten wurden. „Schlichte Bequemlichkeit oder Unwissenheit könnten auch Motive sein“, teilt die Universität mit. Zudem sei die Zahl der Beschwerden stark zurückgegangen.

Emilia De Rosa, stellvertretende Vorsitzende des Bundesverbands rechtswissenschaftlicher Fachschaften, hört auch heute noch von ähnlichen Vorkommnissen aus Jura-Fachschaften in ganz Deutschland. Neben versteckten

Büchern komme es häufig vor, dass Studenten falsche Hinweise vor Klausuren geben, sagt sie.

Unterschwelliges Konkurrenzgefühl unter Studenten: Diese Fälle sind jedoch seltener. Viel häufiger als ein direkt und offen ausgetragener Wettbewerb sei vielmehr ein unterschwelliges Konkurrenzgefühl, berichten Studenten. „Subtilere Formen eines Konkurrenzgefühls oder sozialen Vergleichs kommen am häufigsten vor“, bestätigt Christina Kuhlmann, psychologische Studienberaterin an der Ruhr-Universität Bochum. Doch woher kommt die empfundene Konkurrenz mit anderen Studenten? Wettbewerb entsteht für gewöhnlich dort, wo ein Mangel an Ressourcen herrscht. Also ein Mangel an Jobs, guten Noten oder Aufmerksamkeit von Professoren.

Zumindest die Knappheit an guten Jobs belastete Studenten jahrzehnte-

Die Linkspopulisten werden zum Standortrisiko

DOMINIK BUTZMANN/PHOTOTHER MEDIA LAB/PICTURE ALLIANCE

Sahra Wagenknecht ist Abgeordnete des Deutschen Bundestages und Gründerin der Partei BSW

Mit dem aufstrebenden Bündnis Sahra Wagenknecht droht die Mitte weiter zu schrumpfen. Die Wirtschaft warnt vor dem sozialistischen Programm mit AfD-Elementen und Verschwörungstheorien

Die Wirtschaft sieht mit Sorge, dass in Deutschland Populisten wachsenden Zulauf haben. Die AfD wird von den Arbeitgebern inzwischen als Standortrisiko gesehen. Vor allem die Stimmungsmache der Rechtspopulisten gegen Zuwanderer und gegen die Europäische Union hält man in den Wirtschaftsverbänden erklärtermaßen für eine Gefahr. Schließlich sei Deutschland dringend auf Arbeitsmigranten und offene Handelswege angewiesen.

VON DOROTHEA SIEMS

Mit dem Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) gibt es seit dem vergangenen Herbst eine weitere nationalpopulistische Kraft, die nun von links die etablierten Parteien angreift. Auch das BSW fordert wie die Rechten eine Kehrtwende bei der Zuwanderung, enge Beziehungen zu Russland und weniger Gestaltungsmacht für die EU.

Bei der Europawahl im Juni kam Wagenknecht aus dem Stand auf 6,2 Prozent der Stimmen. In Sachsen, Thüringen und Brandenburg, wo nach den Sommerferien Landtagswahlen anstehen, erreicht die BSW in Umfragen Zustimmungswerte von 15 bis 20 Prozent. Die AfD liegt in allen drei ostdeutschen Ländern noch deutlich darüber.

„Das BSW-Programm ist links-populistisch geprägt, mit einigen Ähnlichkeiten zur AfD – eine wilde Mischung“, sagt der Geschäftsführer des arbeitgebernahen Instituts der deutschen Wirtschaft (IW), Hubertus Bardt. Das dünne Parteiprogramm, das lediglich vier Seiten umfasst, sei im Tenor systemkritisch, populistisch und kritisch gegenüber der Marktwirtschaft ausgerichtet, stellt der Ökonom fest. So würden US-Unternehmen wie der Finanzkonzern Blackrock oder die Digitalunternehmen Amazon und Facebook in dem Programm als Feindbilder aufgebaut, die laut Programm „anderen Marktteilneh-

mern ihren Tribut auferlegen“ und denen auch die Schuld an der Inflation gegeben werde, kritisiert Bardt.

Die Politik sei, so heißt es weiter in Wagenknechts „Manifest“, von Konzernen beeinflusst und gekauft, weshalb viele Märkte nicht mehr funktionieren. Die Zerschlagung großer Konzerne gehört ebenso zu den Zielen der Linkspopulisten wie höhere Erbschaftsteuern, die Wiedereinführung der Vermögenssteuer oder die Verstaatlichung von Energieversorgern.

Für viele Teile der Bevölkerung verspricht die Partei dagegen populäre Wohltaten: Einen Mindestlohn von 14 Euro, gedeckelte Mieten und niedrige Energiekosten sowie höhere Renten, die zudem bis 2000 Euro steuerfrei gestellt werden sollen. Als wichtigste Antwort auf Deutschlands Wachstumsschwäche propagiert Wagenknecht, umgehend wieder enge Wirtschaftsbeziehungen zu Russland aufzunehmen und langfristige Gaslieferungen zu vereinbaren. Dies sei nicht nur die Lösung für die hausgemachten deutschen Energieprobleme, sondern verhindere auch die drohende Deindustrialisierung, versichert die einstige Fraktionsvorsitzende der Linkspartei. Dass Sahra Wagenknecht

und das nach ihr genannte Bündnis populistisch agieren, hat der Politologe Jan Philipp Thomeczek von der Universität Potsdam in der empirischen Studie „Left-Wing Authoritarian – and Populists?“ nachgewiesen. Die Rhetorik der Partei – die sich selbst eher harmlos klingend als „linkskonservativ“ bezeichnet – sei typisch für Populisten. So werde die Bevölkerung vom BSW als Opfer von korrupten Eliten aus Politik und Wirtschaft dargestellt. Trotz harter Arbeit ginge es „den Fleißigen“ immer schlechter, und die soziale Spaltung nehme stetig zu, heißt es anklagend und krude Verschwörungstheorien bedienend im Parteiprogramm. Denn die „mächtigsten Akteure“ seien nur noch von der Motivation getrieben, aus Geld mehr Geld zu machen. Weder Zahlen noch Fakten werden für solche steilen Thesen genannt. „Der Sozialpopulismus der Wagenknecht-Partei fällt bei vielen, die sich von der Politik der Ampel vernachlässigt fühlen, auf fruchtbaren Boden“, beobachtet der Geschäftsführer der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM), Thorsten Alsen. Die linken Vorschläge würden aber Deutschlands Lage dramatisch verschlimmern, warnt der Chef der von der Metall- und Elektroindustrie finanzierten Organisation.

Mit ihrem Anti-Amerikanismus und der EU-Skepsis greife das BSW zudem die beiden stärksten Pfeiler für den Wohlstand des Exportlandes Deutschland an. Denn in die EU und die USA seien die wichtigsten Absatzmärkte.

Wenn dieser Handel gestoppt werde auch nur stark eingeschränkt oder führe das in Deutschland zu ökonomischen und sozialen Einbrüchen nie gekannten Ausmaßes, prophezeit der Industrilobbyist und warnt: „Je mehr Stimmen die Wagenknecht-Partei bekommt, desto schlechter für den Standort Deutschland.“ Mit Sorge verfolgt die Präsidentin der Familienunternehmen, Marie-Christine Ostermann, wie geschickt die Linkspopulis-

ten taktisch agieren. In der Wirtschaftspolitik vermeide die Partei klare Aussagen, greife gekonnt viele tägliche Sorgen von Bürgern auf und erziele so beachtlich schnelle Erfolge, stellt die Unternehmerin fest.

Doch das BSW sei trotz anders lautender Lippenbekenntnisse eine sozialistische Partei und keineswegs zimperlich, was staatliche Freiheitsbeschränkungen gerade in der Wirtschaftspolitik betreffe. So werde in den Programmen gegen den Aufbau von Vermögen, gegen vermeintliche Marktmacht und freie Preisbildung gewettert, kritisiert Ostermann. Die populistischen Wahlversprechen würden zudem unweigerlich zu höheren Steuern oder mehr Schulden und damit zukünftigen Steuererhöhungen führen. „Mit steigenden Steuern ist ein Wohlstandsausbau für die Bürger schwierig bis unmöglich“, betont die Unternehmerin. Und auch das Bekenntnis der Wagenknecht-Partei für einen „starken Mittelstand“ sei nichts anderes als ein Etikettenschwindel, wettet Ostermann. Denn die vom BSW propagierte Verschärfung der Erbschaftsteuer und die Wiedereinführung der Vermögensteuer wären ein Frontalangriff auf die Familienunternehmen. Die freie Marktwirtschaft sei der Partei trotz anderslautender Lippenbekenntnisse ein Dorn im Auge.

Ähnlich bewertet auch der Wirtschaftsrat der CDU die neue Partei. Die Vorstellungen Sahra Wagenknechts passten nicht in die kritische Lage, wo man sich Sorgen um die Wettbewerbsfähigkeit Deutschland und damit um die Arbeitsplätze machen müsse, sagt Wolfgang Steiger, der Generalsekretär der CDU-nahen Wirtschaftsorganisation. „Wer mit Verstaatlichung, Einschränkung des Wettbewerbs und staatlich festgelegten Löhnen liebäugelt, schreckt notwendige Investitionen ab“, sagt Steiger. „Insofern muss man sich sehr genau ansehen, welche Zugeständnisse man ihrem Bündnis machen kann, ohne den Standort zu beschädigen.“

Konkurrenz unter Studenten kann auch motivieren: „Insbesondere Lehrende können soziale Vergleiche und damit die Konkurrenz fördern“, erklärt Psychologin Lüftenegger. Studenten hätten schon früh das Gefühl, später mit anderen konkurrieren zu müssen, auch wenn sich nur wenige bereits früh Gedanken über den späteren Job machen.

Konkurrenz muss aber nicht nur negative Folgen haben. Eine Studentin, die nicht namentlich genannt werden möchte, berichtet aus einem Studium, dass sich Kommilitonen untereinander verglichen. Man habe „offen über Noten und Leistungen gesprochen“. Auch hätten ihnen je nach Leistung „Dozenten mehr oder weniger Beachtung geschenkt“. Diesen Wettbewerb habe sie aber nicht als Belastung wahrgenommen: „Ich war immer am frühesten mit den Aufgaben fertig und schon für die nächste Vorlesung vorbereitet.“

lang. Doch mittlerweile ist der Trend umgekehrt. Geburtenschwache Jahrgänge treten in den Arbeitsmarkt ein, während geburtenstarke Jahrgänge wie die Babyboomer in Rente gehen. Für Uni-Absolventen sind die Einstiegschancen deshalb eigentlich so gut wie nie.

Für eine Konkurrenz um Arbeitsplätze gibt es also objektiv wenig Grund: „Wir haben die paradoxe Situation, dass auf dem Arbeitsmarkt junge Menschen gesucht werden wie nie, aber die Angst bei Studierenden, nicht gut unterzukommen, trotzdem da ist“, sagt Kuhlmann: „Aus meiner Sicht ist Konkurrenz ein ganz großes Thema.“

Ansprachen von Lehrkräften, die Druck erzeugen: Diesen Eindruck bestätigt Marko Lüftenegger, Bildungspsychologe an der Universität Wien. Er führt das vor allem auf eines zurück: „Wenn ich mich mit anderen vergleiche,

entstehen negative soziale Emotionen wie Neid“, sagt er. „Neid ist verbunden mit einer Art von Schmerz: einem Gefühl, den eigenen Ansprüchen nicht gerecht zu werden.“ Das könne beflügeln oder dazu verleiten, negativ auf sich und andere zu blicken. Leon, der Rechtswissenschaften in Köln studierte, berichtet, dass sozialer Druck und die Geschichten über die Missgunst unter Studenten die Wahrnehmung von vielen stark geprägt habe: „Ich kenne Leute, die das Gefühl, mithalten zu müssen, stark beschäftigt hat.“

Dieses Gefühl werde durch Lehrkräfte angefacht. In einer seiner ersten Vorlesungen habe der Professor etwa gesagt: „Schauen Sie links, schauen Sie rechts: Einer ihre Sitznachbarn wird das Studium abbrechen.“ Solche Ansprachen erzeugten aber auch das Gefühl, zu einer elitären Gruppe zu gehören.

Die neue Supermacht am Himmel

Saudi-Arabien hat große Ambitionen für das umweltfreundliche Fliegen. Eine Schlüsselrolle soll dabei der deutsche Flugtaxi-Entwickler Lilium spielen

Das hilft, hilft sehr“, sagt Tom Enders. Der Ex-Chef von Airbus ist inzwischen Aufsichtsratschef vom Elektro-Senkrechtstarter-Entwickler Lilium. Am Donnerstag hat eine hochrangige Delegation der saudischen Staatsairline Saudia Group den größten Auftrag in der jungen Geschichte des deutschen Unternehmens erteilt. Es ist zudem auch der bislang weltgrößte Flugtaxi-Festauftrag einer Fluggesellschaft: 50 Elektro-Lilium-Jets werden fest bestellt, dazu kommt die Option für 50 weitere Exemplare für vier bis sechs Passagiere. Lieferdatum 2026.

VON GERHARD HEGMANN

Das Auftragsvolumen der Festbestellung samt Servicepaket wird bei Branchenkennern auf 300 bis 400 Millionen Dollar taxiert. Ein wichtiges Signal für Lilium, zumal der Luftfahrtneuling das Geld aus den Anzahlungen gut brauchen kann. Mit Hochdruck wird derzeit bei Lilium vor den Toren Münchens geschraubt, verkabelt und getestet. Am Produktionsstandort für den E-Senkrechtstarter mit Jet-Triebwerken ist die Serienproduktion angelaufen. Läuft alles nach Plan, will Lilium im Jahr 2025 rund 1000 Exemplare jährlich produzieren. Nicht nur in Deutschland und wahrscheinlich Frankreich, sondern womöglich auch auf einem anderen Kontinent.

Jüngst klagte das Management über fehlende Risikobereitschaft für ihr Projekt aus Deutschland, in das bisher rund 1,5 Milliarden Dollar geflossen sind. Mehr Mut zeigt jetzt das saudische Königshaus aus 4000 Kilometer Entfernung. Beim Besuch der Delegation aus Riad bei Lilium wurde deutlich, welche Ambitionen das Königreich in der Luftfahrt hat. Neben Airbus soll dabei auch Lilium eine Schlüsselrolle spielen. Saudi-Arabien plant nichts weniger als den Aufstieg zu einer neuen Supermacht am Himmel – und das mit moderner Technik, möglichst umweltfreundlich.

Mit Milliardensummen werden neue Flugzeuge bestellt, Airlines gegründet und Flughäfen ausgebaut. Mit dem Projekt „Vision 2030“ will Saudi-Arabien unter dem Drehbuch von Kronprinz Mohammed bin Salman in diver-

sen Initiativen auch die Luftfahrt und den Tourismus ausbauen. Wie tief greifend der Umschwung ausfallen soll, wird an einem Detail deutlich: Eines der größten Förderländer von Rohöl, dem Basisprodukt für Kerosin, kauft Flugzeuge, die künftig Öko-Treibstoff tanken oder elektrisch fliegen – wie die Lilium-Modelle.

Die Ambitionen des bislang erzkonservativen Landes sind gewaltig. Sieben Jahre früher als erwartet wurden bereits 2023 rund 100 Millionen Touristen gezählt. 2030 sollen es 150 Millionen werden und 330 Millionen Fluggastpassagiere transportiert werden oder umsteigen. Dafür kauft Riad groß ein. Nachdem 2023 bei Boeing (787-Modelle) bestellt wurde, orderte die staatliche Fluggesellschaft Saudia bei Airbus 105 Exemplare aus der A320neo-Familie für die große Staatsairline und die Billigairline Flyadeal. Der größte Flugzeugkauf Saudi-Arabiens in der Geschichte. Die Saudia-Flugzeugflotte mit aktuell 144 Flugzeugen soll verdoppelt werden. Der Airbus-Großauftrag wurde zwar schon im Mai bekannt, aber jetzt nochmals im Airbus-Werk Hamburg gefeiert.

Für das Lilium-Modell – eine Mischung aus Flugtaxi und kleinem E-Regionaljet mit aktuell 175 Kilometer Reichweite – hatten die Saudis bereits im Oktober 2022 eine Absichtserklärung für 100 Exemplare vereinbart. Damit soll ein hochmoderner Service eingeführt werden, der für Gäste der Business-Class neue elektrische Punkt-zu-Punkt-Verbindungen sowie nahtlose Anschlüsse an den Drehkreuzen bringe, hieß es damals. So ähnlich klingt es auch heute. So ist die von Pilgern genutzte Route Jeddah-Mekka als eine der ersten Lilium-Verbindungen in Saudi-Arabien geplant. Für Lilium ist der Saudi-Auftrag die bisher größte Festbestellung. Insgesamt stehen jetzt 106 Festaufträge, 76 Optionen sowie Absichtserklärungen für etwa 600 Exemplare in den Büchern.

Unmittelbar vor der Vertragsunterzeichnung mit der Saudi-Delegation musste Lilium einräumen, dass sich der bemannte Erstflug von Ende 2024 auf Anfang 2025 verschiebt. Zur Begründung wird auf Lieferwierigkeiten von Komponenten und Software verwiesen. An der ersten Auslieferung an Kunden im Jahr 2026 hält Lilium je-

doch fest, vorbehaltlich der Genehmigung durch die Behörden. Wobei nicht genannt wird, welches Quartal im Jahr 2026 gemeint ist. Beim Lilium-Börsengang wurde als Markteinführung noch 2024 genannt. Die Saudi-Airline geht davon aus, dass die Lilium-E-Jets 2026



Die Saudis haben 50 Elektro-Jets beim Flugtaxi-Entwickler Lilium bestellt

geliefert werden. Ob die Saudis der allererste Nutzer sein wird, steht bisher nicht fest.

Saudi-Arabien ist nicht der einzige Staat, der im Mittleren Osten Zubringerdienste zu Großflughäfen oder Punkt-zu-Punkt-Verbindungen mit E-Flugtaxis plant. Die Golfstaaten bieten der aufstrebenden E-Flugtaxibranche vielversprechende Möglichkeiten für einen Markteintritt. Dort ist das Wetter gut und die jüngere Generation sei an neuer Technik interessiert, heißt es. Nicht nur Lilium soll liefern. Sogar in Saudi-Arabien selbst zeichnet sich Konkurrenz ab. Eine Tochter des weltgrößten Ölkonzerns Saudi Aramco hat mit dem US-Anbieter Joby im Mai eine Absichtserklärung über den Verkauf von Joby-Modellen an die Gesellschaft Mukamalha vereinbart.

Mehr Wohlstand bedeutet auch mehr Wohlbefinden

Geld und Glück korrelieren auch bei Reichen

Wenn es um die Frage geht, ob man mit Geld Glück kaufen kann, ist mehr besser. Dies geht aus neuen Forschungsergebnissen eines Senior Fellow der Wharton School hervor, die zeigen, dass die Korrelation zwischen Reichtum und Wohlbefinden nicht abnimmt, sobald ein bestimmtes Einkommensniveau erreicht ist. Matthew Killingsworth erforscht die Ursachen des menschlichen Glücks und hat eine im vergangenen Jahr veröffentlichte Studie aktualisiert, die die These eines „Glücksplateaus“ infrage stellt. Er belegt, dass sowohl Millionäre als auch Milliardäre deutlich glücklicher sind als Menschen, die mindestens 500.000 Dollar im Jahr verdienen.

„Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass der positive Zusammenhang zwischen Geld und Wohlbefinden weit oben auf der wirtschaftlichen Leiter fortbesteht“, sagt Killingsworth. Killingsworth gehörte im vergangenen Jahr zu einem Team von Wissenschaftlern, darunter der Psychologe Daniel Kahneman, die eine Studie veröffentlichten, die eine berühmte Arbeit von Kahneman und dem Ökonomen Angus Deaton aus dem Jahr 2010 in Zweifel zog. In der früheren Studie hieß es, dass das Glücksempfinden mit steigendem Einkommen bis zu einem Betrag von 60.000 bis 90.000 Dollar pro Jahr zunimmt und danach stagniert. Kahneman/Killingsworth unterzogen die Arbeit einer erneuten Prüfung und stellten fest, dass sich der Zusammenhang zwischen Geld und Glück auch auf Menschen mit einem Jahresgehalt von bis zu mindestens 500.000 Dollar erstreckte.

Kahnemann verstarb 2024. Die neue Studie, die von Killingsworth im Eigenverlag veröffentlicht wird, ergab, dass Menschen mit einem Nettovermögen in Millionen- oder Milliardenhöhe eine durchschnittliche Lebenszufriedenheit von 5,5 bis 6 von 7 Punkten aufweisen, verglichen mit einer Bewertung von etwa 4,6 für Menschen mit einem Jahreseinkommen von etwa 100.000 Dollar und knapp über 4 für Menschen mit einem Jahreseinkommen von 15.000 bis 30.000 Dollar. Damit sei der Unterschied im Glücksgefühl zwischen den reichsten und den mittleren Einkommensgruppen fast dreimal so groß wie der Unterschied zwischen den mittleren und den niedrigen Einkommensgruppen, so Killingsworth. „Die Größenordnung des Unterschieds zwischen dem unteren und dem oberen Rand der Einkommen ist gigantisch“, sagt er. „Innerhalb der Grenzen dessen, was Geld erklären kann, findet ein großer Teil dieses Unterschieds oberhalb des Medianeinkommens statt.“

Die Ergebnisse wurden durch die Kombination von Daten aus Killingsworths früherer Forschung mit Daten aus einer 2018 durchgeführten Studie von 4000 Personen mit einem mittleren Vermögen von 3 bis 8 Millionen Dollar aus 17 Ländern und einer 1985 durchgeführten Umfrage der „Forbes“-Liste der reichsten Amerikaner erzielt.

In den früheren Studien wurden „praktisch identische“ Fragen wie bei Killingsworth gestellt, wobei die Personen gebeten wurden, den Grad ihrer „Zufriedenheit“ mit dem Leben zu bewerten.

Bloomberg

BIBERSTARK SPAREN!

JETZT AUCH AUF WhatsApp!

flexible Einstellung von Beregnungsweite und -breite

TOP-PREIS
14,99*

SCHWENKREGNER LUX-TOOLS
Zur gleichmäßigen Bewässerung von Flächen bis zu 350 m². Durchflussmenge individuell regulierbar. Art.-Nr. 6821482

BIENEN FREUNDLICH

TOP-PREIS
4,49* Stück

LAVENDEL (LAVANDULA ANGSTIFOLIA)
Bienenfreundlicher und angenehm duftender Dauerblüher. Blütezeit von Juni bis September, Topf-Ø ca. 15 cm. Art.-Nr. 6334874

TOP-PREIS
89,99* Stück

SICHTSCHUTZZAUN-ELEMENT WPC ALUMINIUM
Anthrazit, witterungsbeständiges WPC, Aluminium-Elemente, edelstahlerarbeitet, B 180 x H 180 cm. (o. Pfosten)¹
Art.-Nr. 2834935 u.a. ¹Passende Pfosten sind separat erhältlich.

TOP-PREIS
24,99* m²

FEINSTEINZEUG TERRASSENPLATTE „STATION IRON“
Keramische Terrassenplatte in Naturstein-Optik, modernes Format 60 x 60 cm, Stärke 2 cm, rektifiziert, rutschhemmend R11. Art.-Nr. 1162403 (17,99 €/Paket à 2 Stück)

25% mehr Inhalt gratis!

heyOBI VORTEIL
34,99** 5l
ohne heyOBI Vorteil 39,99 €/5l¹

HOLZSCHUTZLASUR XYLADECOR „2 IN 1“
Für außen, langanhaltender Nässe- und UV-Schutz, keine Grundierung notwendig, verschiedene Farbtöne, 5 l. Art.-Nr. 6516371 u.a. (heyOBI-Vorteil 6,99 €/l) (8,- €/l)
¹Gegenüber dem 4-l-Standardgebilde

2.200 W

heyOBI VORTEIL
119,99**
ohne heyOBI Vorteil 149,99 €

TISCHKREISSÄGE EINHELL „TC-TS 254 U“
Sägeblatt-Ø: 254 mm, Schnitttiefe 55 mm (45°), Parallelanschlag, Winkelanschlag, Tischverbreiterungen, Absauganschluss. Art.-Nr. 6385413

175 kg Tragkraft je Boden!

heyOBI VORTEIL
24,99**
ohne heyOBI Vorteil 29,99 €

METALL-SCHWERLAST-STECKREGAL
Einfache Montage ohne Werkzeug und Schrauben dank Stecksystem, auch als Werkstück nutzbar, 5 Einlegeböden, B 90 x H 180 x T 40 cm. Art.-Nr. 9859281
¹bei gleichmäßig verteilter Last

ALLES MACHBAR

¹Unverbindliche Preisempfehlung. Gültig bis 31.07.2024, in allen teilnehmenden OBI Märkten und auf obi.de. Nur solange der Vorrat reicht. Informationen zu den Verfügbarkeiten und Preisen auf obi.de.

²heyOBI Vorteilspreis gültig bis zum 31.07.2024, nur in teilnehmenden OBI Märkten und online auf obi.de nur beim Verkäufer OBI E-Commerce GmbH. Registrierung bei heyOBI ist zwingend erforderlich. Zum Erhalt des Rabatts die heyOBI Kundenkarte an der Kasse scannen und automatisch reduzierten heyOBI Preis erhalten. 1% Sofortrabatt bei jedem Einkauf in teilnehmenden OBI Märkten und online auf obi.de nur beim Verkäufer OBI E-Commerce GmbH. Vollständige Bedingungen unter obi.de/heyobi-karte.

Dies ist eine Werbung Ihrer OBI Partner; Erstellt und verantwortet durch die OBI GmbH & Co. Deutschland KG, Albert-Einstein-Str. 7-9, 42929 Wermelskirchen. Eine Auflistung Ihrer OBI Partner finden Sie auf obi.de/markt/services/partner. Alle Artikel ohne Dekoration. Preisempfehlungen sind unverbindlich. Preise und technische Angaben vorbehaltlich eventueller Druckfehler bzw. Irrtümer. Bar- und Selbstabholpreise inkl. MwSt. Möglicherweise sind nicht alle Artikel direkt in jedem Markt verfügbar. Wir bestellen gerne für Sie. Angebote nur in den teilnehmenden Märkten gültig, solange der Vorrat reicht. Abgabe nur in üblichen Haushaltsmengen.

Es ist 9.45 Uhr an diesem Morgen, als Jan Frodeno an sein Handy geht. Früher hatte er um diese Zeit seine erste Trainingseinheit hinter sich oder saß während des Gesprächs auf seinem Rollentrainer. Und jetzt? Der 42-Jährige ist abgetreten von der Triathlonbühne, gab nach seinem Olympiagold 2008 und drei Hawaii-Triumphen im vergangenen September seine Abschiedsvorstellung bei der Ironman-WM in Nizza, wo der sportliche Triumph zum Ende ausblieb und er den Marathon so zu einer emotionalen Ehrenrunde umfunktionierte. Nun bringt er mit dem Fotografen Tino Pohlmann den großformatigen Bildband „Till I collapse“ heraus und bereitet sich auf die Olympischen Spiele in Paris vor – als ZDF-Experte.

VON MELANIE HAACK

WELT: Herr Frodeno, wo erwische ich Sie jetzt gerade?

JAN FRODENO: Ich sitze zu Hause in Andorra an einem idyllischen Spot am Berg auf 2000 Metern Höhe und schaue aufs Tal. Was Sie im Hintergrund hören, ist eine Kaffeemühle. Ich habe gerade die Kinder bei einem Mountainbike-Feriencamp abgegeben und werde gleich meinem neuen Hobby nachgehen: Downhill-Mountainbike. Der Ruhestand ist weniger ruhig und weniger stehend, es ist gut was los.

WELT: Ruhe und Stillstand waren ja noch nie Ihr Ding.

FRODENO: Das stimmt. Man muss es natürlich ein bisschen zerteilen. Das eine sind die Bewegung und das Sportliche, und ich merke, dass ich das brauche. Sport hat therapeutische Züge bei mir, ohne ihn geht es relativ schnell ins tiefe Tal – und das auch noch täglich. Das kristallisiert sich immer mehr heraus. Wenn ich morgens nicht gleich loslege, tut mir das nicht sonderlich gut. Das andere ist die Reiserei. Da habe ich jetzt keine Ausrede mehr, dass ich trainieren müsste, sondern kann privat und beruflich vieles wahrnehmen.

WELT: Kurz zurück zum Sport: Das heißt, Sie haben heute Morgen auch schon was gemacht und Mountainbike ist gleich die zweite Einheit?

FRODENO: Ich bin um 5:30 Uhr aufgestanden, saß bereits auf der Rolle und habe mich fortgebildet. Ich bin fleißig am Lernen und versuche, in verschiedene Themen einzutauchen, was meine unterschiedlichen Projekte angeht, aber auch Grundlagen nachzuholen. Ich habe ja mein BWL-Studium damals nach drei Wochen abgebrochen. Langsam denke ich mir, hätte ich vielleicht noch drei Wochen dranhängen können (lacht). Es bringt mir Spaß. Ich versuchte, ein bisschen mehr von dem zu verstehen, was ich während meiner Karriere angefangen habe. Wenn ich nichts mache von den ganzen möglichen Online-Kursen, denke ich: „Puh, heute ging ja gar nichts vor.“ Es ist also nicht so, dass es nur physische Belastung sein muss, sondern es muss auch etwas für die Birne sein. Eine gesunde Mischung.

WELT: Bevor wir weiter über die Gegenwart und Zukunft reden: Sie haben einen Bildband ihrer Langdistanz-Karriere veröffentlicht. Der finale Abschluss eines Lebenskapitels?

FRODENO: Das ist über die Jahre entstanden und war nie ein konkreter Plan, aber wir haben darüber nachgedacht, was wir eigentlich hinterlassen



„Sport hat THERAPEUTISCHE Züge bei mir“

wollen. Es sollte einerseits um die letzten Monate, Wochen, Stunden als Profisportler gehen, aber vor allem diesen Spirit von Hawaii abbilden, das Feeling der Insel mitnehmen, das mich bis heute fasziniert und immer angetrieben hat.

WELT: Es geht um Scheitern, Schweiß, um Siege, um epische Einsamkeit. Oder was das nie etwas, das Sie gefühlt haben – im Training vor allem?

FRODENO: Doch, absolut. Und dieser Stil der Fotografie von Tino ist extrem ehrlich und spiegelt das gut wider. Es sind viele schöne Momente, es ist auch viel Leiden dabei – eine ehrliche Reflexion. Es ist nach wie vor so, dass ich danach suche, wie ich durch den Sport etwas beitragen kann. Das ist es auch, wie ich nun meine Rolle sehe: den Sport nach außen tragen, zu sagen: ‚Hey, Leute, wir haben hier etwas wirklich Gutes. Könntet ihr euch mal anschauen, das ist ein toller Sport.‘

WELT: Was soll man mit Ihnen in Verbindung bringen, mit Ihrer Karriere? Worauf sind Sie, abgesehen von Siegen, besonders stolz?

FRODENO: Darüber habe ich letztes nachgedacht, und meine Mutter hat mir als Kind immer gesagt: ‚Du musst immer einmal mehr aufstehen, als es nicht geht.‘ Das war tatsächlich einerseits mein Erfolgsrezept, aber auch das, was ich zumindest denen, die mir nahestehten, mitgeben möchte. Dass es sich lohnt weiterzumachen, auch wenn du glaubst, dass es nicht mehr geht. Das war immer meine Prämisse, wenn ich wieder verletzt war, wenn irgendetwas schief lief oder es so aussah, als alle anderen die besseren Karten haben. Dieses ewige, konsequente Weitermachen und nicht Aufgeben. Stolz ist für mich ein schwieriges Wort, aber das, glaube ich, habe ich ganz gut hinkommen und kann ich jedem empfehlen. Es lohnt sich. Weil man nie weiß, ob es nicht vielleicht doch geht.

WELT: Eine Lebensschule.

FRODENO: Definitiv. Das überträgt sich auf viele andere Lebenssituationen.

Triathlon-Gigant Jan Frodeno ist knapp ein Jahr nach dem Karriereende im neuen Leben angekommen. Manches überrascht ihn. Bei Olympia wird er als TV-Experte vor Ort sein

WELT: Sie hatten eine Karriere der Extreme mit Auf und Abs. Sie selbst sind ein Typ der Extreme. Wie hart war der Cut denn jetzt wirklich?

FRODENO: Es kam schon anders, als ich es mir gedacht hatte. Ich wusste, dass ich für diese Extreme und für diese ganz krassen Sachen nicht mehr zu haben bin – das jedenfalls hat sich bewahrt. Ich bin zwar jetzt ein 500-Kilometer-Radrennen gefahren, aber das war deutlich außerhalb meiner Komfortzone. Es war im Team und für den guten Zweck, sonst hätte ich das nicht gemacht. Ich erkenne für mich selbst, was notwendig war, um an der Weltspitze zu sein, also dementsprechend auch notwendig ist, um an irgendeiner anderen Weltspitze zu sein. Und den Aufwand bin ich sportlich nicht mehr bereit zu treiben. Die Essenz daraus ist, dass ich kaum noch einen Konkurrenzgedanken habe. Und das überrascht mich.

WELT: Auch nicht bei kleinen Rennen oder an der Tischtennisplatte?

FRODENO: Ich muss mich mit niemandem mehr messen, auch in kleinen Rennen oder Ähnlichem nicht. Ich hatte eigentlich gedacht, dass ich mich bei so etwas voll reinsteigere, aber nein, interessiert mich null. Das hatte ich anders erwartet. Dieses Übertragen auf einen anderen Bereich, auch den Cut allgemein habe ich ganz gut hingekriegt. Ich

hätte allerdings gedacht, dass ich mit weniger auskomme.

WELT: Also mit weniger von allem? Was Sie anfangs beschrieben?

FRODENO: Genau, mit weniger Auslastung. Aber ich merke einfach, dass der Grundtonus nicht verloren gehen kann. Da hat mir übrigens Arnold Schwarzenegger mit seinem Buch „Be useful“ super geholfen; er ist wirklich der Meister des Übertragens. Wie kein anderer hat er seine Karrieren komplett neu definiert und sich neu erfunden. Und das Ganze dreimal. Dreimal Weltklasse.

WELT: Was konnten Sie sich abschauen?

FRODENO: Er gibt eine relativ einfache Formel, frei übersetzt: Den Aufwand, den du in deinen Sport gesteckt hast, musst du in dein nächstes Unterfangen stecken. Dementsprechend hilft mir auch dieses Lernen. Ich bin sportlich nicht mehr bereit, mich fünf, sechs Stunden am Tag zu schinden, aber diese Zeit am Tag zu lernen und zu lesen und weiterzukommen und in Projekte einzusteigen, macht mir Freude. Es fehlt mir, wenn ich es nicht mache. Im Sport habe ich keinen Bock mehr drauf, aber trotzdem brauche ich die Auslastung.

WELT: Wie lange haben Sie gebraucht, um das für sich selbst festzustellen?

FRODENO: Ein paar Wochen, vielleicht Monate, in denen ich ein bisschen probiert habe und Zukunftspläne gemacht habe. Aber auch in dieser Zeit konnte ich nie ganz stillsitzen und sagen: ‚Heute Abend mal ein Glas Wein mehr und morgen früh Bacon und Eggs. Und dann schauen wir, was der Tag so bringt.‘

WELT: Setzen Sie trotzdem Ihr Vorhaben, den Terminplan nach den Schulzeiten Ihrer Kinder zu organisieren?

FRODENO: Das versuche ich. Ich habe zum Beispiel oft bei Terminen in Berlin den täglichen späten Flug nach Barcelona genommen, um dann um 1 Uhr dort zu landen und um 4 Uhr zu Hause zu sein – damit ich morgens beim Frühstück dabei sein kann. Das gibt mir nach wie vor extrem viel und ist mein Grad-

messer. Ich telefoniere jetzt auch mit Ihnen um genau diese Uhrzeit, weil ich zuvor meine Kinder abgeben wollte, die ich dann um 13 Uhr wieder abhole.

WELT: Sie sagten zum Karriereende: „Ich suche mir einen neuen Traum.“ Haben Sie diesen schon gefunden?

FRODENO: Es gibt nicht diese eine bestimmte Sache, aber dafür mehrere Projekte, die mir am Herzen liegen und in die ich involviert bin. Da ist der Bildband, unsere Bekleidungs-Marke Ryzon, unsere Triathlon-Events unter dem Namen SGRAIL (eine Veranstaltung aus Swim, Gravel, Trail, die Red.) und Weiteres. Es ist das Gesamte, mit dem ich mein Ziel verfolge: meine Leidenschaft für Sport mit anderen zu teilen.

WELT: Nun kehren Sie dorthin zurück, wo alles begann: auf die olympische Bühne, als TV-Experte beim Triathlon und Freiwasser. Was trauen Sie den deutschen Triathleten zu?

FRODENO: Gerade aus deutscher Sicht sind wir in einer super spannenden Situation: Wir haben nichts unbedingt zu erwarten, aber können uns vielleicht auf eine Überraschung freuen. Es sind starke deutsche Athleten dabei, insbesondere die Staffel hat sehr gute Chancen. Das ist eine tolle Rolle.

WELT: Mit welchem Gefühl reisen Sie selbst hin?

FRODENO: Ich bin sehr gespannt, weil ich das natürlich mit dem Abstand voll und ganz genießen kann. Und weil ich, übertrieben gesagt, auch Fan bin. Außerdem ist es eine tolle Herausforderung. So kann ich mit einer relativ großen Zuschauerzahl meine Leidenschaft teilen, vielleicht noch den einen oder anderen von der Couch ziehen, der sagt: ‚Na komm, ich probier‘ es mal.‘ Ob das jetzt ein Fünf-Kilometer-Lauf, ein Triathlon oder etwas anderes ist. Für mich ist es mit das größte Kompliment, wenn jemand sagt: ‚Hey Jan, aufgrund von dem und dem Rennen habe ich mit Sport begonnen.‘ Da ist natürlich Olympia eine Riesenchance. Und das in Paris, einer echten Weltstadt, vor der Haustür. Ich freue mich riesig!

Nur 15 russische Sportler bei Olympia dabei

Die Sportmacht stellt ein Mini-Aufgebot für Paris

An den Olympischen Spielen in Paris werden laut offiziellen Angaben nur 15 russische Athletinnen und Athleten teilnehmen. Das geht aus der endgültigen Zulassungsliste des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) hervor. Knapp die Hälfte der Sportler aus Russland, die unter neutraler Flagge starten dürfen, sind Tennisspieler. Sie sind bislang auch schon bei internationalen Turnieren dabei.

Bekanntester Name auf der Liste ist der US-Open-Sieger von 2021, Daniil Medwedew. Daneben treten Roman Safullin und Pawel Kotow bei den Herren sowie Jekaterina Alexandrowa, Mirra Andrejewa, Diana Schnaider und Jelena Wesnina bei den Damen im Tennis an. Hinzu kommen im Radsport Tamara Dronowa, Aljona Iwantschenko und Gleb Syryza und im Kanuentsport Sachar Petrow, Alexej Korowaschkow und Olesja Romasenko, dazu Schwimmer Jewgeni Somow und die Turnerin Anschela Bladzewa.

Aus Belarus wurden 16 Athleten zugelassen. Auch sie müssen unter neutraler Flagge starten. Für Sportler beider Länder gilt zudem: Ihre Nationalhymne wird nicht gespielt, nationale Symbole und Fahnen sind untersagt. Teams bleiben ausgespart. Für eine Zulassung dürfen die Athleten keine Verbindung zur Armee und den Sicherheitsorganen haben und nicht aktiv ihre Unterstützung für den Krieg in der Ukraine gezeigt haben. Für die Prüfung der Zulassungsbedingungen hatte das IOC eine Kommission mit drei Mitgliedern eingerichtet.

Ursprünglich waren mehr russische Sportlerinnen und Sportler zugelassen; sie oder ihre Sportverbände haben aber auf eine Olympia-Teilnahme unter diesen Bedingungen verzichtet. Die Spiele werden am 26. Juli in Paris eröffnet. Erste Athleten und Betreuer haben gestern das Olympische Dorf im Norden der Stadt bezogen. DW/dpa

Weitere Freispiele in Düsseldorf

Fußball-Zweitligist zieht positive Bilanz des Projekts

Fußball-Zweitligist Düsseldorf hält an seinem Konzept „Fortuna für alle“ fest. Wie der Tabellendritte der vergangenen Spielzeit mitteilte, wird es in der kommenden Saison vier Partien mit freiem Eintritt geben. Das betrifft die Heimspiele gegen den HSV (8. Spieltag), die SV Elversberg (13. Spieltag), den SV Darmstadt (18. Spieltag) und Aufsteiger Preußen Münster (28. Spieltag). „Die Anzahl ist eine Balance aus unserem Anspruch, möglichst vielen Menschen Zugang zu unseren Spielen zu ermöglichen und gleichzeitig einen Kader auf den Platz zu bringen, der konkurrenzfähig ist“, sagte Fortunas Klubchef Alexander Jobst.

Die positive Bilanz nach einem Jahr veranlasste die Vereinsführung zu einer Fortsetzung der innovativen Strategie. So habe es für die drei Freispiele in der vergangenen Saison 350.000 Ticketanfragen gegeben. Damit sei das Angebot um das Fünffache überschritten worden. Zudem stellten 70 Prozent der Gäste, die bisher selten oder nie im Stadion waren, weitere Besuche in Aussicht. „Wir gewinnen neue Zielgruppen und dabei vor allem jüngere Menschen und Personen, die sich einen Stadionbesuch sonst nicht leisten können“, sagte Jobst. Dass die Ticketing-Einnahmen trotz der drei Freispiele um 28 Prozent stiegen und für die kommenden Saison 19 Prozent mehr Dauerkarten verkauft wurden, wertete der Vorstandschef als ermutigendes Signal.

Auch in anderen Bereichen befindet sich der Verein, der die Bundesliga-Rückkehr in der Relegation gegen den VfL Bochum unglücklich verspielte, auf Wachstumskurs. Die Erlöse im Sponsoring (45 Prozent) und Merchandising (44 Prozent) stiegen deutlich an. Überdies wuchs die Mitgliederzahl um 20 Prozent auf über 33.000. „Wir haben Unternehmen und Sponsoringvolumen für uns gewinnen können, die in dieser Form ohne „Fortuna für alle“ nicht denkbar gewesen wären“, bilanzierte der Vorstandsvorsitzende Jobst. DW

Der Fall André Fuhr: DHB stoppt Aufarbeitungskommission

Schwere Vorwürfe gegen den Trainer schocken 2022 die Handballszene: Es geht um Machtmissbrauch – doch die Aufklärung muss warten

Seit dem Frühjahr 2023 arbeitet eine vom Deutschen Handballbund eingesetzte unabhängige Aufarbeitungskommission die Vorwürfe gegen den ehemaligen Bundesligatrainer André Fuhr auf. Es geht um Machtmissbrauch und emotionale Gewalt. Nun musste das sechsköpfige Gremium nach Informationen der Deutschen Presse-Agentur seine Arbeit stoppen. Grund ist eine einstweilige Verfügung, Einzelheiten sind bisher nicht bekannt.

Zuvor hatte der „Spiegel“ über den Vorfall berichtet. Demnach wird der DHB Einspruch gegen die einstweilige Verfügung einlegen. Dies soll der Verband auch den Handballerinnen, die sich gegenüber der Kommission geäußert hatten, in einem Schreiben bereits mitgeteilt haben.

Mit ihrer fristlosen Kündigung bei Borussia Dortmund hatten die Nationalspielerinnen Mia Zschocke und Amelie Berger den Fall im September 2022 öffentlich gemacht und schwere Vorwürfe gegen Fuhr erhoben. In der Folge

meldeten sich weitere Sportlerinnen, die nach eigenen Angaben psychisch unter Fuhrs Trainingsmethoden gelitten hatten. Sowohl der Bundesligist aus Dortmund als auch der DHB, wo der 53-Jährige als U20-Trainer gearbeitet hatte, beendeten daraufhin die Zusammenarbeit mit Fuhr.

Der Deutsche Handballbund reagierte auf die Vorwürfe gegen Fuhr mit der Gründung einer Kommission, die sich aber nach wenigen Wochen bereits wieder auflöste. Im März 2023 teilte der Verband dann mit, eine neue Kommission solle den Sachverhalt binnen 18 Monaten aufklären. Bis zum Herbst dieses Jahres wollte die Expertengruppe ihren Abschlussbericht vorlegen. Nun kommt es zur Verzögerung.

Fuhr selbst hatte sich erst einmal öffentlich zu den Beschuldigungen geäußert. In einem Interview der SPORT BILD kritisierte der frühere BVB-Coach im vergangenen September, dass ihm viele der gegen ihn erhobenen Vorwürfe nur durch die Berichterstattung in Me-

dien bekannt seien. Die Kommission hatte die Anschuldigungen zurückgewiesen und erklärt, dass Fuhr noch angehört werde. Ob dies inzwischen geschehen ist, ist nicht bekannt. „Bezogen auf das, was ich gelesen habe, kann ich nur sagen: Es gibt Sachverhalte, die nicht stattgefunden haben. Es gibt Sachverhalte, die so nicht stattgefunden haben. Es gibt Sachverhalte, an die ich mich nicht in der geschilderten Form erinnern kann oder eine andere Erinnerung habe“, sagte Fuhr im vorigen Jahr.

In der Causa ist es bereits der zweite Rückschlag für den DHB seit Bekanntwerden der Vorwürfe gegen den ehemaligen Coach. Nachdem sich nicht nur die beiden Dortmund-Handballerinnen gemeldet, sondern sich insgesamt 30 bis 50 Spielerinnen mit gleichen oder ähnlichen Vorwürfen an die Anlaufstelle gegen Gewalt und Missbrauch im Spitzensport „Anlauf gegen Gewalt“ oder andere Präventionseinrichtungen gewendet hatten, richtete der Verband – wie oben erwähnt – be-

reits in Winter 2022 eine Kommission zur Aufarbeitung der Vorwürfe ein. Aber nach nicht einmal einem Monat wurde das fünfköpfige Gremium – bestehend aus der Soziologin Carmen Borggrefe, der Sportwissenschaftlerin Meike Schröder, dem Kriminologen Christian Pfeiffer, dem psychologi-



André Fuhr beim Champions-League-Spiel Dortmund gegen Rostow 2022

schen Berater Benny Barth und der Athletinnenvertreterin Angela Marquardt – zwei Tage vor Weihnachten wegen „unüberbrückbarer persönlicher Differenzen“ wieder aufgelöst.

„Wir haben uns in der Situation dazu entschieden, eine unabhängige Kommission zu berufen. Weil wir gesagt haben, dass wir nichts zu verbergen haben“, erklärte DHB-Präsident Andreas Michelmann seinerzeit im WELT-Gespräch. „Diese Kommission haben wir so zusammengestellt, wie man eine Handballmannschaft zusammenstellt: Linksaußen, Rechtsaußen, Mittellmann und so weiter.“ Das Problem sei aber gewesen, dass die Mitglieder nicht miteinander harmoniert hätten. „Es ist eben manchmal so, dass es im Zusammenspiel nicht passt. Und dann ist es besser, so eine Kommission aufzulösen, als sie nach und nach zerbröseln zu lassen.“ Nun wolle der DHB ein neues Gremium berufen. Das ist inzwischen längst geschehen – doch jetzt folgte der nächste Rückschlag. jbm mit dpa

Die Wiedervereinigung und die kindliche Killerin

Der Netflix-Serienhit „Kleo“ hat eine neue Staffel

Es gab mal eine Zeit, da war alles irre in Deutschland. Also noch irrer als heute. Die Mauer war weg, die Einheit noch nicht da. Ein Land, zumindest das im Osten, träumte sich in eine Leerstelle zwischen den Ideologien – historisch gesehen wahrscheinlich die Wurzel für all die Übel unserer Gegenwart. Und weil Leerstellen im Prinzip Paradiese für Literatur sind, gibt es eine ständig wachsende Zahl von Romanen, die versuchen dieses gern vergessene präkäre Paradies zu beschreiben. Komödien, Tragödien gibt es über das, das da im neuen deutschen Osten zur Welt kam – Ingo Schulze hat das Wichtigste dazu geschrieben, Uwe Tellkamp schreibt und denkt sich darüber trotzdem noch seit inzwischen Jahrzehnten seine Hirnwindungen wund.

außer Helmut Kohl eigentlich keiner weil, aufgehalten werden könnte. Das war kurz der Inhalt der ersten Staffel von „Kleo“, der wahnsinnigsten aller Wendekolportagen. Jella Haase war Kleo. Und sie war der Wahnsinn. Ein Irrwisch zwischen Rotzögrikeit und Verzweiflung. Ein mimischer, gestischer Springteufel in einer zersprengenden Welt. Und es wäre ein Wahnsinn gewesen, das nicht fortzusetzen. Nicht nur weil „Kleo“ für Netflix ein Weiterfolg wurde und Fernsehpreise im halben Dutzend einsammelte, sondern auch weil am Ende mehr lose Enden herum lagen, als ein Krake Arme hat. Um gleich mit dem einzigen Tort anzufangen, den man sich antun muss, bevor man sich den sechs neuen Folgen von „Kleo“ aussetzt (es ist kein schlimmer): Ohne eine einigermaßen vollständige Vorkenntnis, versteht man nicht viel von dem, was Kleo Straub nun umtreibt, von wem sie umgetrieben wird, in was sie gerät.



Auf der Suche nach der verlorenen Familie: Jella Haase als Kleo Straub

Eigentlich ist alles wie vorher, nur irgendwie ruhiger ernsthafter. Kleo wird immer mehr zum Volkskörper eines Landes, das seinen Weg sucht. An dem alle zerren – im Fall von „Kleo“ der KGB, der BND und die CIA. Dimitrij Schaad schlurft als Sven hinter Jella Haase her, wie er es als Marc-Uwe in seinen „Känguru-Chroniken“ schon hinter seinem Beuteltier tat. Nur ist er diesmal noch großartiger der vollendete Westschluffi. Der Ausstattung steht in seiner Grandezza der „Sherlock“-Preis zu, allein von den Tapeten bekommt man Augenkrebs. Jella Haase schafft es binnen zweier Sekunden halbe Romane allein mit den paar Muskeln zwischen Augenbrauen und Mundwinkeln zu erzählen (nebenbei: sollte mal für ein Merkel-Biopic eine Hauptdarstellerin gesucht werden, könnte man das Casting abkürzen und gleich Jella Haase nehmen). Ein bisschen viel Familienschmuh wird erzählt, ein bisschen knirscht es beim Verketteln der Plotfäden. Aber einen Höllenspaß macht „Kleo“ trotzdem.

Es gibt auch einen (!) Cliffhanger. Aber den kann man eigentlich beruhigt an seiner Klippe hängen lassen. Kleo ist auserzählt.

ELMAR KREKELER

Erstauktion eigentlich, dass es der „Freischütz“ als populäre Oper von überschaubarer Länge bisher in 77 Sommern nicht zu den Brengener Festspielen auf den Bodensee geschafft hatte. Wird er doch schon seit 1951 im ostholsteinischen Eutin als Open-Air-Oper gegeben. Das ging los, um den 125. Todestag des in Eutin geborenen Komponisten Carl Maria von Weber zu ehren. Und seitdem wurden dort in mehr als 200 Vorstellungen vor jeweils 1700 Zuschauern Freikugeln gegossen und Jungfernkranze gewunden. In diesem Jahr in einer Neuzinszenierung von Anthony Pilavacci. Premiere ist am 19. Juli.

VON MANUEL BRUG

Im Voralberger Brengener aber sollte der Deutschen problematische Nationaloper für hoffentlich 186.000 Besucher in 28 Aufführungen nun zum monstrosen, effekttheatrischen Grusical mutieren, als flottes Spiel mit den tiefen Ängsten in einem in eine Lagune abrutschenden, schneeüberstäubten Dorf, mit neuen (Zwischen-)Texten und einem neuen Blick auf die diesmal auf ganz andere Weise bespielte Seebühne. Die soll nicht so sehr von einem einzigen enigmatischen Bildmotiv bestimmt sein – „Maskenball“-Gerippe, „Tosca“-Auge, „Bohème“-Cafétsch, „Troubadour“-Raffinerie, „Carmen“-Karten, „Turandot“-Palastmauer oder „Rigoletto“-Clownskopf –, sondern als eine Art Wimmelbild flexibler und variantenreicher werden, mit den Zuschauern mehr auf XXL-Zombietuchführung gehen.

Der Cinemascope-Regiemann dafür: Philipp Stölzl, seit dem „Rigoletto“ seerprobter Film-, Musikvideo-, Theater- und Opernmacher, bei dem es immer dauerkrachen muss. Der gab als Motto aus: „Umarme die Gruselschote.“ Ähnlich gab er mit dem Werk 2005 schon sein Operndebüt in Meinigen, damals im Nosferatu-Look. Und so sollte das bisweilen so bieder, nationalistisch tümelnde Singspiel um Probeschuss, schwächelnden Freier, holdselige Maiden im Försterhaus, Jägerglück und Gotteslob samt seiner Mitsummelodien nun im, auf und über dem Wasser mutieren – zur feuchten Geisterbahn mit Musik, zur wohligh schreckenden Horror Picture Show, zur bunt-makabren Metzel-Operette, zum blutigen Emanzipationsdrama und zur absurden



Philipp Stölzl hat Webers „Freischütz“ auf die Seebühne von Bregenz gestellt. Ein teuflisches Spektakel für Sänger mit Seepferdchen

Platter-Klamotte in fetziger Nassoptik. Möglichst alles gleichzeitig. Eine thrillige Popcornshow mit Gesang. Außerdem will Stölzl die scheinbar altmodisch-passiven Frauenfiguren Agathe (mit großem Klangbogen: Nicola Hillebrand) und Ännchen (kratzbürstigsoubrettenfroh: Katharina Rückgaber) aufwerten. Deshalb ist die eine schwanger und die andere lesbisch. Als Pärchen wollen sie eigentlich fliehen, bis Schreiber, nicht Förster Max (bieder-tranig: Mauro Peter) sie tödlich trifft. Dafür wird er gehängt, sie fährt in die Grube.

So geschieht es nämlich schon während der Ouvertüre und einiger, von einem sinistren Trio ganz rechts im dämonischen Wäldchen vorgetragen und untermalender Fremdmusik von Ingo Ludwig Frenzel. Eher abgehängt im Statistengewusel sind die anderen Männerrollen, selbst der Max verführernde Kaspar (bassgrummelnd: Christof Holender). Nur Früh Ottokar (Liuvi Folscher), der kaum zu singen hat, bekommt noch einen großen Auftritt als märchenblauer König-Ludwig-Potentat im Disney-Schlitten.

Table with 2 columns: Channel (ARD) and Program Details (e.g., 5.30 ARD-MoMa 9.00, 17.00 Tagesschau).

Table with 2 columns: Channel (ZDF) and Program Details (e.g., 5.30 ARD-MoMa 9.00 heute Xpress, 17.00 hallo deutschland).

Table with 2 columns: Channel (SAT.1) and Program Details (e.g., 5.30 SAT.1-Frühstücksfernsehen, 17.00 Lebensretter hautnah).

Table with 2 columns: Channel (RTL) and Program Details (e.g., 5.20 CSI: Den Tätern auf der Spur, 17.00 Unter uns Soap).

Table with 2 columns: Channel (3SAT) and Program Details (e.g., 11.05 Die Frauenfußball-Chefin, 16.45 Serengeti).

Table with 2 columns: Channel (ARTE) and Program Details (e.g., 11.40 Abenteuer Archäologie, 14.15 I, Tonya).

Table with 2 columns: Channel (PRO SIEBEN) and Program Details (e.g., 5.30 Die Simpsons Stopp! Oder mein Hund schießt, 17.00 Die Simpsons).

Table with 2 columns: Channel (KABEL 1) and Program Details (e.g., 5.45 Elementary Ein Fingerzeig, 17.00 Die Simpsons).

Table with 2 columns: Channel (WELT) and Program Details (e.g., 9.50 Börsenflash, 10.00 WELT-Newsroom).

Table with 2 columns: Channel (BR) and Program Details (e.g., 15.30 Schnittgut, 16.00 BR24).

Table with 2 columns: Channel (SWR) and Program Details (e.g., 16.00 Aktuell Magazin, 16.05 Kaffee oder Tee).

Table with 2 columns: Channel (EUROSPORT 1 / SPORT 1) and Program Details (e.g., Eurosport: 17.15 Handball: U20-Europameisterschaft).



Dem amerikanischen Grusicalmeister Tim Burton hätte das gefallen: Szene aus dem „Freischütz“ von Bregenz

Das Bühnenbild (auch Stözl) ist mit seinen elf windschiefen Häusern samt versunkenem Kirchturm, käsigem Mond und 28 kahlen Bäumen sehr clever bei Tim Burton abgeuckt, irgendwo zwischen „Sleepy Hollow“ und „Nightmare Before Christmas“.

Musik nicht leicht, Klangkante zu zeigen. Immer wieder lahmten die Wiener Symphoniker unter des ebenfalls bodenseebewährten Enrique Mazzolas eigentlich energetischem Zugriff.

Und natürlich, das sieht sogar der Teufel als höllischer Theaterdirektor ein, muss auf das Bad dann doch noch ein Happy End folgen. Also wird das Opernkonstrukt zurückgedreht.

Hauptsache was los, Hauptsache bunt. Nachdenken muss man nicht. Das gilt also auch wieder für diesen Bregenzer „Freischütz“ wie schon für die anderen vier Großproduktionen auf dem See in der zehnjährigen Ära Elisabeth Sobotkas.

Natürlich ist auch der teuflische Samiel anders und viel länger als sonst auf der Bühne: ein schrill-kreisriger Mephisto im orangen Gollum-Overall, körperagil und hibbelig gespielt vom dauererimenden Moritz von Treuenfels.

Es gibt nicht viele Sachen, die schöner und höllischer sind, als zusammenzuziehen. Das ist eigentlich schon eine eigene Kurzgeschichte, die man so stehen lassen könnte.

Während ich diese Zeilen schreibe, kommt meine Freundin vorbei und schaut mir über die Schulter: „Oh, Rilke“, sagt sie. Ich: „Was?“ Sie: „Duisener Elegien: „Denn das Schöne ist nichts / als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen“, zitiert sie, „und wir bewundern es so, weil es gelassen verschmäht, / uns zu zerstören. Ein jeder Engel ist schrecklich.“

ES GIBT RILKE, BABY!

Ich weiß, es könnte snobistisch klingen, hier mir nichts, dir nichts eine Rilke zitierende Freundin einzuführen. Aber was soll ich machen? Sie ist echt. Im Hintergrund schreit unser Baby, Rilke performend.

Habe ich schon erwähnt, dass meine Freundin aus Shanghai kommt? Ihr Bücherregal auch. Als sie sich entschied, nach Berlin zu ziehen und spätestens, als das Baby auf dem Weg war, hieß sie ihre Eltern, ihre Bibliothek in Kisten packen und ab die Post.

Ich habe zwar Literatur studiert und bekomme schon von Berufs wegen jede Woche ein paar Novitäten, muss mich bis dato allerdings mit einem mickrigen Viertel des Regals begnügen, das eine lange Wohnzimmerwand bis zur Decke füllt.

FAMILIENBANDE

JAN KÜVELER



Beziehungsfalle Bücherregal

Andererseits ist mir dank reichlich Lebenserfahrung, die das mittlere Alter mit sich bringt, längst klar, dass die meisten Bücher ohnehin wenig mehr sind als Deko. Wie oft nimmt man sie wirklich in die Hand? Wie viel seltener noch blättert man hinein? Ganz zu schweigen davon, dass man sie wirklich liest.

Deshalb, in Gottes Namen, steht in unserem Wohnzimmer jetzt eine Bibliothek aus überwiegend chinesischen Titeln. Dazwischen immer mal was Deutsches oder Englischs: Bolaños „Wilde Detektive“, Kunderras „Unerträgliche Leichtigkeit des Seins“ oder Heideggers „Sein und Zeit“.

JEDEN TAG FÜNF BÜCHER RAUS Als ein paar Tage nach dem Einzug – ungeöffnete Bücherkisten stapelten sich immer noch vor der Kochinsel – die Bücher plötzlich in zwei Reihen standen beziehungsweise lagen (die vordere horizontal gestapelt, sodass man die Titel der hinteren gerade noch lesen konnte), begann ich kleinlaut zu protestieren.

Meine Freundin hatte ein Einsehen und schlug einen Deal vor: Jeden Tag fliegen fünf Bücher raus. Damit das mehr Spaß machte, räumte sie mir ein Vorschlagsrecht ein. Sie würde

dann zustimmen oder ablehnen. Die Schwierigkeit besteht in der Auswahl. Wie gesagt, sind die meisten Titel auf Chinesisch. Und davon verstehe ich nur Chinesisch.

Freundlicher Weise, als hätten die chinesischen Buchmacher unser Dilemma vorausgeahnt, stehen manchmal Autor und Titel in lateinischen Lettern daneben. Manchmal auch nur der Titel. Oder nur der Autor. Oder nichts von beidem, dafür aber ein Bild des Autors.

SARTRE DARF BLEIBEN

Meine Freundin freute sich darüber, dass ich den jungen Jean-Paul Sartre auf den ersten Blick erkannte. Sein wanderndes Auge half dabei enorm. Er durfte trotzdem bleiben. Raus flog unter anderem: „Écrits sur l'art de Jean Genet“, herausgegeben vom L'atelier d'Alberto Giacometti, sowie „The Social Role of the Man of Knowledge“ von Florian Znaniecki.

Ich wunderte mich, denn bei mir ist es, wie gesagt, umgekehrt: Was ich schon gelesen habe, muss unbedingt bleiben, aus Gründen der Sentimentalität.

Als Nächstes zog ich ein Buch auf Chinesisch, aber mit Titel und Autor auf Englisch, aus dem Regal: Michael Ondaatje, „The Conversations“. Könne weg, meinte sie, das sei ein Buch über Filmschnitt, das sie auch schon gelesen habe. Wieder wunderte ich mich. „Ist das der Michael Ondaatje? Der mit dem „Englischen Patient“?“ Ich lief zum Computer und googelte. Am Set genau dieser Romanverfilmung hatte Michael Ondaatje begonnen, mit dem Filmeditor Walter Murch übers Filme- und Büchermachen zu sprechen und das Ergebnis in Buchform gegossen.

„Das ist ja toll!“, rief ich. „Das muss unbedingt bleiben. Ich will es auch lesen.“ Sofort bestellte ich es im Internet. Wenn das so weitergeht, dachte ich, haben wir bald mehr Bücher als vorher. Das war nicht Sinn der Sache.

„Hast du schon das Gefühl, mich gar nicht mehr zu kennen?“, fragte meine Freundin einmal, als ich stauend Harold Blooms „The Epic“ hervorzog. „Doch, schon“, sagte ich, „ich bin höchstens ein bisschen eingeschüchtert.“

Zum Ausgleich erzählte ich ihr von Dan Simmons, den ich gerade auf dem Kindle lese, „Ilium“, eine absurd einfallreiche Re-Imagination von Homers „Ilias“, die in der Zukunft auf dem Mars spielt. Gottgleiche Wesen nehmen die Gestalt der griechischen Götter an und lassen den Trojanischen Krieg nachspielen.

Meine Freundin winkte ab. Für so etwas fehle ihr einfach die Zeit. Sie ist der Ansicht, Romane stellen so etwas wie die Träume fremder Leute dar. Und sie träume halt doch lieber ihre eigenen.

So kann man es sehen. Ich hingegen halte die Schriften alter Philosophen für wenig mehr als eine Chronologie menschlichen Irrsins. Aristoteles dachte zum Beispiel, der Globus sei von lauter Kugeln umgeben, die aneinander rieben und dabei Sphärenmusik erzeugten. Wenn das kein Traum ist, bloß einer, den Aristoteles für wahr hielt! Dann doch lieber Dan Simmons.

ABSCHIEDNEHMEN IST TOLL

Ich finde das Spiel zunehmend grausam. Bücher, von denen ich meist nicht mal den Titel lesen kann, zum Abschluss freizugeben, macht mir ein schlechtes Gewissen. Ach was, sagt meine Freundin, Abschiednehmen sei doch toll, man treffe eine Entscheidung, diese Menschen, die man einmal kannte, nicht wiederzusehen.

So kann man das auch sehen, denke ich. Und dann: Muss ich mir Sorgen machen?

RÄTSEL UND SUDOKU VON STEFAN HEINE

A large crossword puzzle grid with clues in German. The grid is 11x11. Clues include: 1. Ort bei Gronau (Münsterland), 2. Vorname Hitcocks, 3. Störmister beim Druck, 4. rasten, 5. Aushilfskräfte (ugs.), 6. Parlament von Irland, 7. Frau Oberons, 8. ostafrikanischer Inselstaat, 9. Spitzmasche, 10. überreichen, 11. biblischer Stammvater.

A 9x9 Sudoku puzzle grid with some numbers pre-filled. The numbers are: Row 1: 9, 3; Row 2: 5; Row 3: 6, 7, 9; Row 4: 8, 1, 9, 7; Row 5: 3, 2; Row 6: 5, 3, 6, 7, 1; Row 7: 8, 3, 7, 4; Row 8: 2, 1, 5, 6; Row 9: 1, 7, 3, 9, 4, 9, 2, 5.

A 15x15 Sudoku puzzle grid with some numbers pre-filled. The numbers are: Row 1: 8, 3, 7, 4; Row 2: 2, 1, 5, 6; Row 3: 2, 6; Row 4: 1, 2, 4; Row 5: 8, 4; Row 6: 9, 7, 3; Row 7: 9, 1; Row 8: 1, 7, 3, 9; Row 9: 4, 9, 2, 5; Row 10: 8, 9, 2, 8, 7, 5, 6, 7; Row 11: 6, 8, 7, 5, 6, 2, 9, 8; Row 12: 2, 8, 5, 2, 6, 7, 9; Row 13: 2, 8, 5, 2, 6, 7, 9; Row 14: 2, 8, 5, 2, 6, 7, 9; Row 15: 2, 8, 5, 2, 6, 7, 9.

Die große Klimabeichte eines Boomers

Was unser Kolumnist Hans Zippert für den Klimawandel hätte tun können

Ich gehöre zur Generation der Boomer und habe damit schwere Schuld auf mich geladen, aber diese Schuld ist noch viel schwerer, als ich das bisher wahrhaben wollte. Wie mir erst jetzt klar wird, habe ich meine Boomerpflichten nur sehr unzureichend und manchmal sogar unwillig erfüllt.

Ich habe natürlich einen Beitrag dazu geleistet, diese Erde zu einem fast unbewohnbaren Ort für meine Nachkommen zu verwandeln, aber ich hätte mehr Einsatz zeigen können und müssen. Nehmen wir nur die Tatsache, dass ich meinen Führerschein erst mit 21 gemacht habe. Drei verschenkte Jahre, in denen ich mit eitel verbleitem Benzin und Tempo 160 über die Autobahn hätte brettern können, die in Bielefeld sogar über zwei Auffahrten erreichbar war. Das tat ich erst 1978 und auch nur, wenn der Ford 12m Turnier geruhte anzuspriegen.

Weil es sein konnte, dass der Wagen für die nächsten zwei Wochen streikte, fuhr ich lange und ausdauernd, manchmal nur, um in Wuppertal einen Big Mac zu essen, der Schwebebahn beim Schweben zuzusehen und das Café zu suchen, in dem Rüdiger Vogeler in „Alice in den Städten“ gegessen hatte. Wäre der Wagen regelmäßig angesprungen, wäre ich regelmäßiger nach Wuppertal gefahren und hätte mehr umweltzerstörende Big Macs gegessen. Bielefeld wurde nämlich erst 1982 ans Burgerversor-

pflanzt, Kraniche bewacht, Raufußkätze beringt und Kröten über die Straße getragen und damit einen viel zu großen Beitrag zur Erhaltung von Artenvielfalt und Naturlandschaften geleistet.

Ich Idiot. Ich war so verblendet, dass ich nach dem Zivildienst noch für ein Jahr eine ABM-Stelle auf der Station annahm. Dass Moore sehr viel CO₂ binden, war damals möglicherweise bekannt, es spielte aber für meine Arbeit keine Rolle. Es ging darum, das Birkhuhn wieder anzusiedeln, aber das Birkhuhn wollte sich nicht wieder ansiedeln lassen. Immerhin bin ich viel und oft sinnlos Auto gefahren.

Eines Abends rief ein Mann in der Station an und erklärte, er habe einen verletzten Storch bei sich zu Hause. Ich fragte, ob er sicher sei, dass es sich um einen Storch handele, und er sagte, der Vogel habe lange Beine und einen roten Schnabel. Das genügte mir, um über eine Stunde nach Goslar zu fahren und dort ein Teichhuhn in Empfang zu nehmen, das tatsächlich einen roten Schnabel und einigermaßen lange Beine hatte. Die Teichhuhn-Tour kann ich mir auf meinem Boomerkonto gutschreiben, aber andere hatten in meinem Alter mehr geleistet, waren nach Thailand, Südafrika, Australien, Indien und in die Staaten geflogen oder hatten reichlich Boden versiegelt für ein Eigenheim, in dem sie umweltschädliche Kinder aufbewahrten.

Auch da hab ich nicht alles gegeben. Zwei Kinder sind einfach zu wenig, um dem Planeten den Todesstoß zu versetzen und das wäre meine Pflicht als Boomer gewesen. Ich habe viel zu wenige Ressourcen verschwendet, obwohl ich zwei Jahre in einer WG mit Kohleöfen lebte und mich dort überwiegend von Ravioli und Fleischwurst mit Senf ernährte. Ich habe als Boomer versagt. Mit mehr Einsatz hätte ich meinen Kindern, von denen ich sie ja nur geliehen hatte, eine sehr viel vergiftetere Erde hinterlassen können.

Die Lage könnte schon viel dramatischer sein, wenn ich mich entschlossener am menschengemachten Klimawandel beteiligt hätte. Ich zitterte vor Kleinigkeiten wie saurem Regen und Ozonlöchern und merkte nicht, dass ich eigentlich verpflichtet war, viel größere Katastrophen heraufzubeschwören. Denn warum sind die Klimakleber so unbeliebt und einflusslos, warum haben die Deutschen mehr Angst vor Asylbewerbern beim Zahnarzt, Wärmepumpen oder arbeitsscheuen Bürgergeldempfängern als vor dem Klimawandel? Weil ich nicht dafür gesorgt habe, dass es jetzt so schlimm ist, dass die Politik gar nicht anders kann, als zu handeln.

Es könnte längst fünf oder sechs nach zwölf sein, wenn ich meine Boomerhausaufgaben erledigt hätte. Ich muss wohl damit leben, dass ich viele nachfolgende Generationen um den Weltuntergang betrogen habe.

”

ICH HABE VIELE GENERATIONEN UM DEN WELTUNTERGANG BETROGEN

gungsnetz angeschlossen. Nach zwei Jahren verkaufte ich den Ford und besaß vier Jahre lang überhaupt kein Auto.

Bis zu meinem 30. Lebensjahr bin ich nur einmal geflogen und das auch nur nach London und zurück. Eine blamable Bilanz, da wäre mehr drin gewesen, also sehr viel mehr Flüge, keine Ahnung, warum ich das nicht gemacht habe. Fliegen war damals noch gar nicht so umweltschädlich wie heute und auch viel bequemer.

Auf mein Boomerschuldenkonto muss ich auch die drei Jahre einzahlen, in denen ich im Naturschutzgewerbe tätig war. Eine Freundin hatte mir damals geraten, ich solle doch einmal im Leben etwas Sinnvolles machen, und deshalb hatte ich mich für den Zivildienst in der Vogelpflegestation Leiferde entschieden. Da habe ich das Große Moor renaturiert, Hunderte von Bäumen ge-



„Wir gehören zu dir“

Taylor Swift in Gelsenkirchen oder: Ein Abend allein unter 60.000 ahnungslosen Menschen samt ihrer guten Fee

Wem auf dem Weg zu Taylor Swifts erstem Deutschlandkonzert das Navi ausgefallen ist, der musste sich keine Sorgen machen. Ab 15 Kilometern vor Gelsenkirchen konnte man einfach nur der Schlange folgen. Erst den schleichenden Autos vor der Stadt, dann denen vorm Parkplatz des Stadions, dann den Leuten vorm Klo und schließlich denen am Pommesstand hinterher. Jeder quälende Zentimeter voran lässt erahnen, wie sich für ein Swiftie das vergangene Jahr seit dem Ticketverkauf angefühlt haben muss.

VON LENA KARGER

Eigentlich spannend, dass sich die Fans in Form einer schimmernden – hier sind mehr Pailletten in Bewegung als beim ESC – Schlange zu Swift voran arbeiten: Das Tier ist das Emblem ihres Albums „Reputation“, deren Songs sie in einem mit einer Schlange bedruckten Body performt. Auch bei den Fans zielt das Tier Haut und T-Shirts oder baumelt ihnen von den Ohren.

Mehr als 60.000 Menschen sind heute in der Arena in Gelsenkirchen, die sonst den FC Schalke beheimatet. Die allermeisten von ihnen junge Mädchen und Frauen, aber auch ein paar nette El-

tern und Partner auf deren T-Shirts „I’m in love with a Swiftie“ oder „I’m here because I love my daughter“ steht.

Selbst die Anhängsel haben sich schick gemacht. Das ist allerdings nichts gegen die Swifties selbst: Ihre Kleider sind angelehnt an Swifts Bühnenclosets, die sie wahrscheinlich schon aus ihrem Konzertfilm kennen. Schmetterlingsroben quetschen sich an Paillettenröcken und einem Hochzeitskleid vorbei. „Wenn ich umfalle, lass mich einfach liegen“, sagt eine 14-Jährige kurz bevor es losgeht. Sie ist alleine hier, hat spontan noch ein Ticket bekommen – und dafür 300 Euro berappt. Doch der Sommerjob wird’s richten, sagt sie fröhlich. Im Haar trägt sie eine rote Herzsonnenbrille. Auf der Leinwand erscheint eine Uhr mit einem Countdown: Zwei Minuten.

Dann öffnet sich ein Tor in der Bühne und Tänzer schreiten hinaus. Hinter jedem weht ein riesiger, mit einem rosa Himmel bedruckter Fächer in die Höhe. Die Tänzer beugen sich nach vorne, bilden mit den Tüchern einen Kokon und dann steht sie da: Die Frau, die seit Monaten die Schlagzeilen bestimmt und einen Rekord nach dem nächsten bricht.

In den ersten Sekunden im selben Raum mit dem Megastar wäre man lieber woanders. 60.000 Menschen schreien, als wollten sie Glas zerspringen las-

sen. In einer Lautstärke, die keine Beyoncé und auch keine Billie Eilish in Deutschland ausgelöst hat. Eigentlich seltsam, dass keine Tränen fließen.

Die Ohnmacht-gefährdete Teenagerin fängt an, in einem Bildmodus zu filmen, der gleichzeitig Swift auf der Bühne und ihre eigene Ekstase dazu aufnimmt. Ein paar Reihen weiter vorne reckt ein junges Mädchen Arme in die Luft, die von vernarbten Schnitten übersät sind. An den Handgelenken werden die alten Wunden von Freundschaftsarmbändern umschlossen. Die selbst gebastelten Friendship Bracelets gehören auf jedem Swift Konzert dazu – auf Wunsch der Sängerin. Es ist 19.45 Uhr, das Konzert wird drei Stunden und 15 Minuten gehen.

Swift steht auf der Bühne, lächelt schelmisch und lässt mit zarten Handbewegungen in alle Himmelsrichtungen das Kreisch-Symposium wieder aufleben. Immer wieder hieß es, die Sängerin könne mit einer Empfehlung die US-Wahlen entscheiden. In diesem Moment glaubt man das. „Hallo Gelsenkirchen!“, ruft sie in einem deutlich besseren Akzent als der virale schottische Fußballfan. Bei all der Liebe würde sie sich so mächtig fühlen ruft sie, küsst ihren Bizeps und macht den Übergang zu ihrem Lied „The Man“, ein mit Synthesizer unterlegter Popsong. Swift spielt

an diesem Abend Lieder aus all ihren Alben, aus den vergangenen vierzehn Jahren also. Mal ist das Countrymusik, mal poppig, mal sind es akustische Singer-Songwriter Balladen.

Für jede Ära, Swift nennt jedes Album Ära, wird die Bühne in ein anderes Licht getaucht, werden Bürogebäude zu Wäldern und Swift von einer Elfe im weißen Wallekleid zu einer sexy Tänzerin in hohen Stiefeln, dann zur Barbie. Ihr zuzusehen löst ein ähnlich heimeliges Gefühl aus, wie ein Sandra-Bullock-Film aus den 90ern. Oder ein Highschool-Film, bei dem man weiß, dass der Bully am Ende sein Fett wegwirft. Als es in die Ära

Der größte Popstar der Gegenwart verwandelt die Welt – sogar auf Schalke in Gelsenkirchen

„Folklore“ und „Evermore“ geht, sitzt Swift auf dem Dach einer mit Moos bewachsenen Hütte. Dann unterbricht sie sich mitten im Satz und zeigt ins Publikum: „Da braucht jemand Hilfe, lasst bitte die Sanitäter durch.“ Anscheinend ist doch noch jemand umgekippt.

Die Hilfe kommt. „Ich habe diese Alben während des Lockdowns geschrieben“, erzählt Swift dann weiter, „und zum ersten Mal hatte ich mehr als alles andere das Gefühl, eine Geschichte erzählen zu wollen.“ Folglich kündigt sie auch nicht ihren nächsten Song, sondern ihre nächste Erzählung an.

In „Betty“ geht es, wie so oft bei Swift, um verliebtes Verlangen. Um jemanden, der eine Frau schlecht behandelt hat, es bereut und sich jetzt vorstellt, wie sie wieder zusammenfinden könnten: „Ja, ich bin auf deiner Party aufgetaucht. Wirst du mich reinlassen? Wirst du mich lieben? Wirst du mich auf der Veranda küssen? Vor all deinen dummen Freunden?“

Swift leitet durch den Abend wie eine freundliche Fee durch ein Bilderbuch. Alles ist bunt und warm. Swift baut immer wieder die Verbindung zum Publikum auf: „Ich sehe eure bunten Ballons. Ich weiß das wirklich zu schätzen.“ Das Geschichtenerzählen und die Fanpflege sind Swifts Stärke. Stimmlich ist sie keine Beyoncé.

„Kelce hat angeblich seine Suite verlassen. Es kann sein, dass er heute auf die Bühne kommt“, blinkt es auf dem Handy. Weiter: „Wenn sie bei ‚Karma‘ singt, ‚guy on the chiefs‘, statt ‚guy on the screen‘ heißt das, dass er heute Abend hier ist.“ Mit Swifties befreundet zu sein, bedeutet, überall Spione zu haben. Die Kommunikation ist schnell, die Informationen kommen zuverlässig. Der unablässige Austausch über ihren Star ist das unsichtbare Band, das die Swifties zusammenhält.

Auch das Publikum wirkt wie ein abgestimmter Organismus. Überall werden Schilder mit der gleichen Aufschrift hochgehalten: „We Belong With You“ (Wir gehören zu dir). Mit den blinkenden Armbändern leuchten die Fankurven auf wie Krill im Meer. Doch Travis Kelce, Swifts Freund, der bei ihrem Londonkonzert auf die Bühne kam, zeigt sich heute Abend nicht mehr.

Trotz den drei Stunden, dem Warten und dem Kreischen ging es erstaunlich schnell vorbei. Swift verabschiedet sich und der größte Popstar unserer Zeit verschwindet im Konfettiregen. An den Ausgängen bildet sich eine Schlange.

ANZEIGE

FUTURE PIONEERS SUMMIT

BUSINESS INSIDER WELT

JETZT BEWERBEN ODER NOMINIEREN!

10. OKTOBER 2024 IN BERLIN

Wir suchen Nachwuchstalente, aus dem Deep Tech Bereich, die signifikant zur Transformation und Weiterentwicklung ihrer Branche beitragen und Innovation vorantreiben. Am 10. Oktober zeichnen wir einen FUTURE PIONEER aus, der exemplarisch für das Potential und die Innovationsfähigkeit der jüngeren Generationen steht.

Partner Telefonica

Knowledge-Partner DHL

Netzwerk-Partner stepstone group

JAPX

GRÜNDERSZENE

HEARTFELT

Jetzt Bewerbung oder Nominierung einreichen!

event.axelspringer.com/event/FuturePioneersSummitNominierung

Einsendeschluss: 31. August 2024